ARCHIVEXEMPLAR
KEIN VERLEIH
INFOLADEN LEIPZIG

prodomo

zeitschrift in eigener sache

Nummer 14 - November 2010 3 Euro

Infoladen
Bürger Str. 3 · 04277 Leipzig
Telefon (0341) 3 02 65 04
www.laut.org/infoladen-leipzig

Richard Kempkens:
Zeit der Völkerzärtlichkeit

Alex Gruber:
Vernichtung als Bazar der Kulturen

Gruppe Morgenthau:
Die Nacht der Vernunft

Ingo Elbe:
Angst vor der Freiheit

Tjark Kunstreich:
Die Freiheit, die ich meine

Jan Huiskens:
Der General

#14

Inhalt

Editorial: In eigener Sache ..... Seite 4

RICHARD KEMPKENS: Zeit der Völkerzärtlichkeit ..... Seite 5

ALEX GRUBER: Vernichtung als Bazar der Kulturen
Zur Aktualität des Antirassismus ..... Seite 21

GRUPPE MORGENTHAU: Die Nacht der Vernunft
Zur Sozialpsychologie des islamisierten Subjekts ..... Seite 30

INGO ELBE: Angst vor der Freiheit
Ist Sartres Existentialismus eine geeignete Grundlage für die Antisemitismustheorie? ..... Seite 46

TJARK KUNSTREICH: Die Freiheit, die ich meine
(K)eine Antwort auf Ingo Elbe ..... Seite 57

JAN HUISKENS: Der General
Apologetisches zu Friedrich Engels ..... Seite 58

Rezension:

MATHEUS HAGEDORNY: K(l)eine Kompromisse
Ein Sammelband über den iranischen Aufstand und die Apathie der westlichen Welt ..... Seite 61

RALF FRODERMANN: Ich ohne Mandat
Sprachkritische Miszelle ..... Seite 65

PHILIPP LENHARD: Fakten und Fiktion
Propaganda gegen Israel im Medium der Fotografie ..... Seite 66

HEIKO E. DOHRENDORF: Neu: „Das Heft zum Kopftuch" ..... Seite 69

Termine ..... Seite 72

Bisher erschienene Ausgaben ..... Seite 74

Impressum:

Prodomo e.V.
V.i.S.d.P.: D. Wilhelm
Postfach 30 10 22
50780 Köln

Website:
www.prodomo-online.org

ISSN: 1867-5832

E-Mail:
redaktion@prodomo-online.org

Die *Prodomo* ist als Online-Zeitschrift konzipiert, es gibt für Interessierte jedoch die Möglichkeit, die kopierte Version des Heftes zu abonnieren. Für ein fünf Ausgaben umfassendes Abonnement berechnen wir € 20 (reguläres Abo) bzw. € 35 (Förderabo) inklusive Versandkosten überall hin, auch ins nichteuropäische Ausland.

Bestellung und Bezahlung sind ausschließlich im Voraus bar über den Postweg möglich. Auch Spenden nehmen wir auf diesem Weg gerne entgegen. Einschreiben werden nicht angenommen. Einzelausgaben versenden wir grundsätzlich nicht.

Die Artikel spiegeln die Meinung der Autoren wieder und müssen nicht mit der der Redaktion übereinstimmen.

Die Redaktion haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte. Textvorschläge können per E-Mail eingesandt werden.

In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser,

der dem Kapitalismus entspringende deutsche Wahn folgt nicht einfach seinen Rezessions- und Konjunkturverläufen, sondern ist als immerwährende, in ihrem innersten Kern nicht mehr rational zugängliche, die Subjekte in panische Lemmingbewegungen stürzende Krise zu verstehen. Einen guten Beweis dafür liefert der derzeitige wirtschaftliche Aufschwung, der von den medialen Marktschreiern als Verheißung einer neuen Vollbeschäftigung ausgerufen wird, wie es der Chef des Forschungsinstitutes Kiel Economics mit dem viel versprechenden Vornamen Carsten-Patrick und dem in Zeiten eines aufkommenden Polit-Adels doch irgendwie enttäuschenden Nachnamen Meier tut. Und das Geheimnis dieses Gnadenjahres der Verwertung wird vom Institut nicht zurückgehalten: „Diese erhöhte Nachfrage ist nicht allein Reflex der guten Konjunktur, sondern auch Konsequenz der seit Jahren andauernden Lohnzurückhaltung, in deren Folge sich das Verhältnis von realen Arbeitskosten zu Arbeitsproduktivität deutlich verringert hat. Am aktuellen Rand liegen die realen Lohnstückkosten um knapp 5% unter ihrem Stand von vor Beginn der Lohnzurückhaltung, d.h. von Seiten der Arbeitskosten gehen weiterhin Impulse auf die Arbeitsnachfrage aus."

Die wahre *german angst* ist nicht die vor dem Untergang, der hierzulande eher ersehnt als befürchtet wird, sondern die vor dem möglichen Ausbleiben von Ausbeutung. Müsste also nun, wo die traurigen Überreste des deutschen Proletariats durch die Preisgabe ihrer einfachsten materiellen Interessen dem Wertgesetz ein erneutes, kollektives Opfer dargebracht und den sich in Arbeitsplatzdürren ausdrückenden Zorn des Gottes dieser Welt abgewendet haben, nicht vielleicht eine Beruhigung einstellen, eine Heilsgewissheit der Fleißiggewesenen? Ganz im Gegenteil: Ist es doch der primäre deutsche Wahn, der sich in der Schröder-Losung „Hauptsache Arbeit" kristallisiert und in guten wie in schlechten Zeiten zuerst die ideologische und dann die produktive Leistung meint, der all die anderen Verrücktheiten generiert:

Seien es die Waldmenschen von Stuttgart, die im Namen ihres Freundes, dem Baum (und seinem biotopischen Einwohner, dem mulmgierigen Juchtenkäfer) kurzerhand ein Avatar-Reenactment inszenierten, komplett mit sich in den Baumkronen verschanzenden schwäbischen Na'Vis und kinderprügelnder und rentnerblendender Soldateska. In der allabendlichen Institution zur Auslootung der Untiefen des Sachzwanges (*Tagesschau*) wurde eine kleine Schlossgarten-Naqba dargeboten, mit der nicht zuletzt die Partei in der Lieblingsfarbe des Propheten weiter die Herzen des Volkes erobert hat. Wie könnten die Deutschen auch die Identifikation mit einem Wesen verweigern, das in verrottendem Holz und Insektenkot nistet, Zeit seines Lebens kaum je seinen heimatlichen Baum verlässt und bei der Paarung einen strengen Ledergeruch absondert? Was von außen gesehen leicht als ökofaschistischer Mief zu erkennen ist, ist von innen gesehen mulmige, sich in der kollektiven Scheiße wärmende Unschuld, mit der die unermüdliche Wühlarbeit am längst abgestorbenen Stamm der bürgerlichen Republik betrieben wird.

Seien es die Bewerbungen der Halbschwedin Stephanie zu Guttenberg als Chirurgin am Volkskörper - ein klassisches Aufgabenfeld von Kanzler- und Präsidentengattinnen - mit ihrer telegenen Initiative „Innocence in Danger", deren Vorsitz sie gleichzeitig mit dem Amtsantritt ihres Ehemannes, dem Gebirgsjäger d.R. und Ribbentropp-Nachfahren Karl-Theodor zu Guttenberg, als Wirtschafts- und Technologieminister übernahm. Auch Frau zu Guttenberg führt einen Kreuzzug im Namen der Unschuld mit diskretem Lustgewinn - in der von ihr gesponserten Fernsehsendung dienen virtuelle 13jährige Lolitas als Päderastenfallen, so dass die so verbotene wie bebende Lust im Paket mit ihrer Abspaltung und Bestrafung geliefert wird.

Sei es die unverlangte Wortmeldung des vom Kollektivbewusstsein ständig verdrängten Bundespräsidenten, der seiner Farblosigkeit mit einem grünen Klecks beizukommen suchte und während seines wirklich unanhörbaren Schwalls irrlichternd und völlig unschuldig eine wahre Wahrheit aussprach, der sich auch diese Redaktion verpflichtet hat: „Der Islam gehört zu Deutschland" - hier liegt der große Irrtum Sarrazins, der durch die Hysterie um seinen Ausflug in die Rasseneugenik verdeckt wurde.

Man mag je nach persönlicher Disposition und Leidensgeschichte die schwäbischen Waldschrate schlimmer finden als den bleichgesichtigen Wulff, oder sich lieber vor dem unaufhaltsamen Fürstenpaar fürchten: Wenn man aber die Illusion aufgibt, in diesem Land Politik machen zu wollen, erkennt man aus der gewonnenen Distanz die Totalität eines Parteien und Bewegungen, Herrschende und Beherrschte, Lichtgestalten und Dunkelmänner transzendierenden Pandämoniums, in dessen innerster Kammer der ungeglaubte Glaube des arbeitswütigen Evangeliums wohnt: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." (Faust II)

Es ist aber selbsterklärtes Ziel dieser verspäteten, dafür wieder etwas dicker gewordenen Zeitschrift, dem ideologischen Sich-Blau-Anmalen (als Na'Vi-Beschwörung der ersten Natur) oder dem Sich-Grün-Anmalen (als Rückkehr zu modrigen Fundamenten), die noch bevorstehende grüne und blaue Flecken und Schlimmeres ankündigen, das gute alte Blaumachen und Ins-Grüne-Fahren entgegenzuhalten und die Einstellung aller Versuche zu fordern, dieses Land zu retten. ■

Die Redaktion *Köln, November 2010*

Zeit der Völkerzärtlichkeit

RICHARD KEMPKENS

I. We Are the World

Zur Einstimmung vergleiche man zunächst einmal die zu Ruhe und Besonnenheit mahnenden internationalen Reaktionen auf die 46 Tote fordernde Versenkung der südkoreanischen Korvette *Cheonan* am 26. März 2010 durch ein nordkoreanisches Torpedo mit der Menge und Lärmintensität der UNO-Versammlungen, Sicherheitsratssitzungen, NATO-Sondergipfeln, Treffen der Arabischen Liga, Massendemonstrationen, etc., die sich mit der Enterung der *Mavi Marmara* am 31. Mai befasst haben.

Eine Unglück erzeugende, genauer: das Unglück aufdeckende Wahrheit ist trotz ihrer Furchtbarkeit prinzipiell besser als eine tröstende, aber dringende Gegenmaßnahmen aufschiebende Lüge. In diesem Sinne hat die Gangschaltung vom israelkritischen Normalbetrieb in den hysterischen Modus der auf diesen Vorfall folgenden Wochen das Potential, zumindest bei denen, die die Ideologiekritik mit der Realpolitik verwechseln, eine so schmerzliche wie nötige Erkenntnis zu bewirken: Die Isolation Israels bei „Freund" und Feind ist, besonders in Europa, offenkundig geworden, die antisemitische Latenz hat sich, dankbar fürs Ereignis[1], als Virulenz enthüllt und der Blick in die Mördergruben der Herzen ist ungehindert.

Ein unterdrückt und verstellt fortschwelender Antisemitismus hätte immer noch den fragwürdigen, aber praktischen Vorzug, dass es nicht zur offenen, neue Massen von „latenten" Antisemiten aktivierenden Hetze und Gewalt kommt, doch Antisemitismus oszilliert zwischen leiser Insinuation und unvermittelter Hetze mit kaum vorhersehbarem Wahn, und die vermeintlich „sichereren" Phasen stellen sich bei Ausbruch der Virulenz als Zeiten der stillen Rekrutierung heraus. Es ist schlimm, dass sich jetzt so viele Antisemiten outen, doch sie sind es schon vor dem Ereignis gewesen. Nichts ist für den Aufbau des Ressentiments förderlicher als der *status quo*, die von Marx erwähnte „allgemeine, tatlose Verstimmung", und die öffentlichen Ausbrüche der letzten Zeit sind ihr Sichtbarwerden, das der stillen Wirksamkeit folgt und neue Wirksamkeiten einleitet.

Die jetzige Lage, dieses *déjà vu* der Prähistorie, die in einem Diluvium der falschen Aufhebung enden will, enthält auch die giftige Erkenntnis, dass die Antisemiten - wie immer - in ihrem Wahn weit enthemmtere Leidenschaften des Kopfes aufweisen als die mit Israel solidarischen Köpfe der Leidenschaft. Letztere sehen sich nun um die kritische Hoffnung betrogen, doch noch Unrecht gehabt zu haben, bzw. rechtzeitig das Volk dazu zu bewegen, „sich vor sich selbst zu erschrecken".

Dass der Hass auf Israel altneue Triumphe feiert, ruft jedoch keine neuen Verteidiger auf den Plan. Die enthüllte Fratze ist für die Ideologiekritik kein Badiou'sches Ereignis, das in sich bereits den aktionistischen Ruf zu den Waffen enthält, sondern sie fördert Ohnmacht und Vergeblichkeit zutage, denen gegenüber das Denken nicht abreißen darf. Stattdessen aber ist im Lager der modernen Dreyfusards Resignation und eine Tendenz zum realpolitischen Einknicken festzustellen.

Gewiss, kaum einer der zahllosen antiisraelischen Lautsprecher erweist sich von der Tendenz her als echte Überraschung, aber vor allem bei den „westlichen" Kandidaten ist eine neue Intensität und Einmütigkeit nicht zu leugnen.

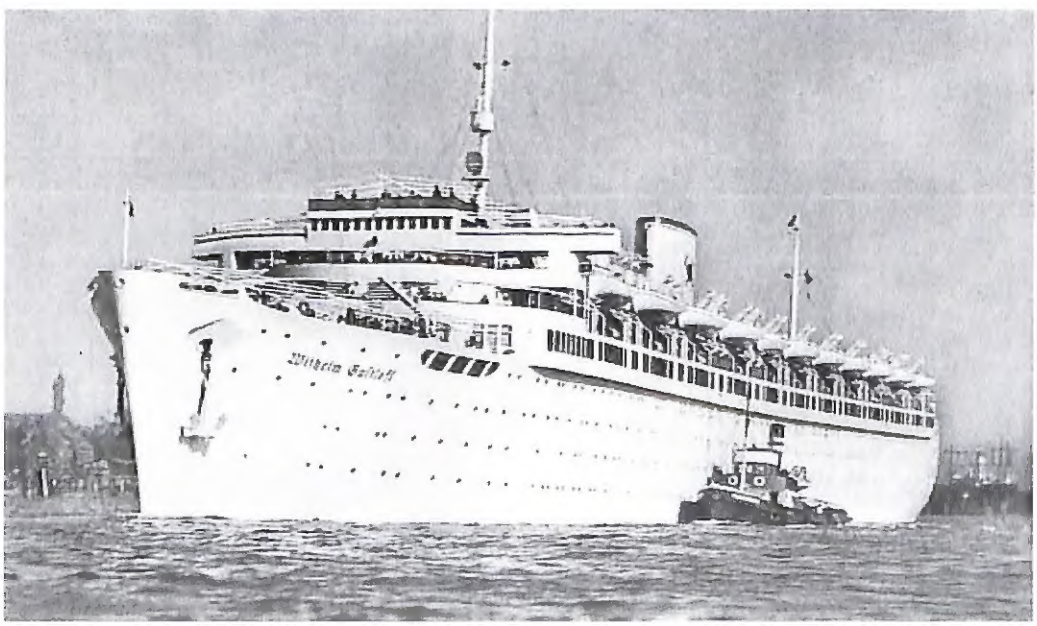
[1] „Damit sich ein die Situation betreffender Wahrheitsprozess entfaltet, muss ein reines Ereignis die Situation supplementieren. Dieser Zusatz ist aus der Situation [...] weder benennbar noch vorstellbar. Er wird durch eine einzigartige Benennung eingeschrieben, indem ein überzähliger Signifikant ins Spiel gebracht wird." (Alain Badiou, *Manifest für die Philosophie*, zit. n. Johan Frederik Hartle, *Die Treue zum Ereignis denken. Der französische Philosoph Alain Badiou begibt sich in die Leere der Situation*, unter: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=6967&ausgabe=200404).

Um nur ein besonders deutliches Beispiel zu nennen: Praktisch ganz Schweden ist jetzt ein einziges *Aftonbladet*[2]. Die passiv-aggressive lutherische Selbstgerechtigkeit, die sich lieber mit den Konflikten anderer Staaten als z.B. mit der Tatsache beschäftigt, dass das friedensbewegte Schweden der weltweit neuntgrößte Waffenexporteur ist, kristallisiert sich in der Erfahrungsresistenz einer Cecilia Uddén, der beliebten, vielfach ausgezeichneten Kommentatorin und Nahostkorrespondentin von *Sveriges Radio*, die in einem Interview 2003 ihr kategorisch nordlichterndes Apriori erklärte: „Um den Konflikt ehrlich beschreiben zu können, muss man sich auf die Seite der Schwächeren stellen."[3]

Zu den bekannteren Emissären des nordischen Ressentiments gehörten der Erfinder des trübseligen Moralpolizisten Wallander, Henning Mankell[4], und ein schwedischer Grüner im doppelten Wortsinn: Mehmet Kaplan ist Abgeordneter und Vorstandsmitglied der Grünen Partei und langjähriger Sprecher des der ägyptischen Muslimbruderschaft nahestehenden *Sveriges muslimska råd*. Zu erwähnen wäre unbedingt noch der Künstler Dror Feiler: Er machte mit einer Installation zu Ehren Hanadi Jaradats, die sich 2003 im Tel Aviver Café Maxim in die Luft sprengte und dabei 21 Menschen ermordete, von sich reden und provozierte einen schwedisch-israelischen Eklat. Feiler ist ein Spezialist für die Inszenierung „zionistischer Repression" und „Zensur", wie so viele der Intellektuellen, Künstler, Schauspieler, Parlamentarier und sonstigen Aktivisten an Bord.

Das wie immer beispielhafte schwedische Engagement, das schon am Tag der Ereignisse 26 große, von Hizbollah- und Hamasanhängern wimmelnde Demonstrationen im Land zeitigte, soll hier nicht mit einer Aufzählung der kaum harmloseren antiisraelischen Hassbekundungen in Europa und sonstwo fortgesetzt werden. Kaum eine Regierung hat sich - bis auf die nun abgewählte niederländische und die tschechische - abhalten können, in der spontanen Verurteilung Israels Anschluss an die *vox populi* zu suchen.

Alles, was an der je eigenen Herrschaft zu kritisieren wäre (Grenzregime, entmündigende Verbote, Gewalthandlungen der Exekutive, Durchsetzung der Verwertungskategorien), aber nicht angreifbar ist, weil es zu sehr mit den Interessen der beherrschten Subjekte verwoben ist und vom Staat effizient verteidigt wird, kann anhand des „zionistischen Gebildes" gefahrlos skandalisiert und denunziert werden. Jede Kritik der israelischen Souveränität legitimiert und zementiert die Herrschaft zu Hause, die, selber projektiv begeistert und zudem dankbar für dieses Ventil in Zeiten der Dauerkrise auf den „bösen Staat" Israel mit- oder allen voran einschlägt, um die eigene Staatlichkeit vor den wohlverdienten Schlägen der Beherrschten zu schützen.



Die Wilhelm Gustloff*: KdF-Prunkschiff der ersten „Flotte des Friedens"*

[2] Das ist ein während des Zweiten Weltkrieges prodeutsches Blatt, welches vor weniger als einem Jahr mit Daniel Boströms offen antisemitischen Gräuelstories über jüdischen Organraub an palästinensischen Kindern gegen Israel hetzte und sich von der Regierung und öffentlichen Meinung im Namen der Pressefreiheit darin geschützt und bestärkt sah.

[3] „För att kunna beskriva konflikten ärligt måste man ta part med den svagare sidan." (http://www.ordfront.se/Ordfrontmagasin/Tidigare%20artiklar/1205sraelmedia.aspx).

[4] „I must consider seriously whether I should block my books from being translated to Hebrew." (http://www.swedishwire.com/politics/4841-henning-mankell-may-halt-hebrew-book-version).

Je totaler die Integration, die Einschmelzung des Individuums ins Kollektiv, desto wütender müssten die Attacken gegen Israel sein. Das wäre eine zu prüfende Faustregel: An der Spitze der Attacken stehen die muslimisch beherrschten Rackets, allen voran der Iran, der der nächsten Gaza-Flotte prompt Geleitschutz durch Kanonenboote der Revolutionsgarden angeboten, dieses Angebot aber nach der Profilierung als Platzhirsch des globalen Antisemitismus wieder zurückgezogen hat. So weit, so richtig. Kaum weniger intensiv wäre die Israelkritik in Russland, China, Südafrika, Mexiko, Brasilien und bei den üblichen Verdächtigen in Süd- und Mittelamerika. Hugo Chávez plauderte den staatsaffinen Sinn der weltweiten Erregung aus, indem er sich selbst als von Mossadkommandos bedroht halluzinierte. Der eifrig beschworene israelische Schurkenstaat ist der Steigbügel der Volksgemeinschaften.

In all den vorangegangen Ländern ist eine ausgeprägte Hilflosigkeit des Einzelnen vor der herrschenden Gewalt vorhanden, sei sie nun eher repressiv-zentralistisch wie in China oder eher korrupt-racketförmig wie in Mexiko. Das heißt, dass die dort Lebenden sich im so verzerrten wie benötigten Bild der unterdrückten Palästinenser spontan wiedererkennen, das ihnen von ihrer Herrschaft angeboten wird, welche wiederum die Rebellion in den erlaubten antiisraelischen Bahnen freigibt und so starke und unterdrückte, von der hoffnungslosen Ohnmacht der Untertanen herrührende Ressentiments kanalisiert. Und die Herrschaft selbst gibt nicht zufällig Israel der Verfolgung preis: Diejenigen, die sich „als Ingenieure der Weltgeschichte aufspielen", gefallen sich als die souveränen Puppenspieler des Ressentiments und hängen selbst an den unsichtbaren Fäden der aktionistischen Illusion.

Welche Schlussfolgerung lässt aber die Anwendung der Faustregel auf die Hasstiraden aus Schweden, Spanien, Griechenland, Irland, ach, der ganzen EU zu? Es ließe sich behaupten, dass hier der wütendste Protest aus den Bereichen herrührt, die man generalisierend als sozialdemokratische *disaster areas* bezeichnen kann, Ländern und Kollektiven also, wo die ehemals allgegenwärtige Protektion und Subventionierung sich krisenhaft aufzulösen drohen und der einst gültige soziale Pakt, der Alimentierung und Reglementierung verband, in ungefederte und für viele Betroffene aussichtslose Konkurrenz überzugehen beginnt, wobei sich paradoxerweise der ursprünglich auf die Produktion hin zurichtende Griff des Staates nicht im Geringsten lockert, sondern verstärkt.

Die Drohung der Überproduktionskrise, die die immer schon evidente kapitalistische Diskrepanz zwischen Arbeit und Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum drastisch vorführt, wird bislang relativ verschont gebliebenen, sich relativ sicher wähnenden Sphären, Schichten, Nationalökonomien gefährlich und erscheint in der Öffentlichkeit als neue „Finanzkrise" - dieses Stichwort ist mehr ein Signal als ein ökonomischer Begriff. Die das überschüssige Volk zunehmend ins administrative Nichts disziplinierende Absurdität des ideellen, deutsch-europäischen Gesamtkapitalisten tritt offen zutage, bei den Beherrschten wohlgemerkt nicht weniger als bei den Herrschenden. Der Staat wird scheinbar zum Zuchtmeister einer Produktion, die so, wie sie den Anhängern der „Realwirtschaft" vor Augen steht, nicht mehr aus Ostasien nach Europa zurückkehren kann. Aber in Wirklichkeit geht der Gesamtkapitalist dazu über, das Gros der ökonomisch Überflüssigen in experimentelle, ideologisch zugespitzte Formen moderner Leibeigenschaft zu pressen und sie an kurzer administrativer Leine zu Beamten ohne Beamtenprivileg, zu knapp gehaltenem und gründlich formatiertem Staatseigentum zu erziehen, das der Staat wirtschaftsregulierend oder herrschaftsreproduzierend verwenden kann. Dieser verschärfte Abhängigkeitszustand tritt - weil über allen das Damoklesschwert der Überflüssigkeit hängt - mit der gleichen Wucht über die einst halbwegs gesicherten Ufer der Prekarität, mit der die staatlich durchgesetzten Elendslöhne sich bis in die stärksten, noch aus keynesianistischen Zeiten übriggebliebenen Flächentarifverträge auswirken.

Die Subjekte, die von der Herrschaft tief gezeichnet sind, rebellieren nicht gegen sie, weil sie in ihrer Unmündigkeit mehr als alles andere ihr Ableben fürchten und zu keinem eigenverantwortlichen Leben bereit und überhaupt imstande sind. Wohin nun mit der halbbewussten Wut über die tausend täglichen, scheinbar unabwendbaren Zumutungen, Entmündigungen, Entlassungsdrohun-

gen, EU-Richtlinien, Rauchverbote, Weiterbildungsmaßnahmen, Bewerbungstrainings, Kopfnoten, Regelsätze, Passangelegenheiten, Gebührenerhöhungen, Ausschreibungen, etc.?

Dies ist übrigens im menschenrechtlich tiefbewegten Skandinavien besonders ausgeprägt, das Ausmaß der Invasion durch den lutherisch-sozialdemokratischen Staat ist in *Folkhemmet*-Zeiten ins beinahe Sowjetische angewachsen. Die ungeheuerlichen Gewalttaten, die in den Schwedenkrimis genüsslich ausgebreitet werden, die hohe Alkoholismus-[5] und Selbstmordrate[6], die regelmäßig aufflackernden Kirchenverbrennungen durch satanistisch-neonazistische Zirkel und vielleicht noch die blutige Ermordung Anna Lindhs sind auch Manifestationen sich umzingelt und zersetzt fühlender, der pathischen Projektion und dem Amoklauf affiner Subjekte. Der veröffentlichte Hass auf Israel und die Juden ist all dem gegenüber sozialverträglicher.

Bei aller aufkommenden Wut über die Zumutungen der Herrschaft sind diese schließlich durch kollektive Interessen (Standort usw.) legitimiert, so dass die von den Maßnahmen Ergriffenen ihnen nichts außer ein quengeliges, seine Vergeblichkeit ahnendes Gerede von Immerfleißiggewesensein und Immersteuerngezahlthaben entgegenzustellen haben, mit einem stets zunehmendem Element des Autochthonen und/oder Identitären, das mangelnde Qualifikation ersetzen und die längst ablaufende Entwertung des variablen Kapitals aufhalten soll. Das Gespenst, das in Europa umgeht, ist das Bewusstsein der Überflüssigkeit und die sich daraus nachspeisenden Zwangskollektive.

Die delegitimierte Souveränität des Juden unter den Staaten bietet einen unverzichtbaren Ersatz für die vergebliche oder verunmöglichte Herrschaftskritik, vor allem in Gesellschaften, die Bürokratie und Korruption nicht mehr zu trennen vermögen, wie die griechische, türkische und italienische, oder die am versiegenden Tropf postkeynesianistischer Verwaltungen und ihrer politischen Zuchtmeister des ungeglaubten Neoliberalismus hängen, wie in Stockholm, Paris oder Brüssel (von letzterem Ort aus werden die erzkatholischen Länder Irland, Polen und Spanien alimentiert, die sich wohl nicht zufällig jüngst mit einem äußerst starken Israelhass hervortaten). Ihnen allen ist gemein, dass sie die vielfältig erfahrene herrschaftliche Gewalt zu affirmieren vollbringen, indem sie die abgespaltenen, Leid bewirkenden Elemente dieser Gewalt beim „zionistischen Gebilde" ins Monströse karikieren, denunzieren und mit auffällig intensivem Engagement angreifen, während sie sich grollend, aber gehorchend, vom eigenen Souverän wie die übersubventionierten Transferleistungsempfänger traktieren lassen, die sie zunehmend sind.

Warum Israel? Die Frage, was nun paschtunische Ziegenhirten, südkoreanische BWL-Studenten und halbabgewickelte Europäer zum ökonomisch (und angesichts der Verlagerung des amerikanischen Interesses weiter nach Osten sogar geostrategisch) irrelevanter gewordenen Antizionismus treibt, müsste eher lauten: Warum nicht gleich Israel? Denn gegen den Judenstaat konzentriert sich das Ressentiment des erwachenden Weltbewusstseins, wie es in den nationalen und völkischen Kollektiven vor allem mit den örtlichen, leibhaftigen Juden geschah. Der Weltstaat kann nicht entstehen, weil dazu ein über ihm Stehendes notwendig wäre, auf das sich die geordneten Völker beziehen könnten, so wie es die konfligierenden Interessen im Nationalstaat tun. Was aber sehr wohl entstehen kann und z.T. schon dabei ist, zu entstehen, man möchte sagen aufscheint, ist der Weltunstaat, wo Metropole und Peripherie, Administration und Racket, die ewige Wiederholung des Immergleichen und der Ausnahmezustand, *green zones* und *no-go-areas* einander aussichtslos durchdringen und der Antizionismus zum Medium, zur *currency* zwischen den wechselnden Posten wird. Der noch unwirkliche Weltunstaat hat kein über sich Stehendes, aber sehr wohl ein außerhalb Bleibendes, einen totalen Feind, der durch die wechselnden Allianzen zwischen Eurasien, Ozeanien und Ostasien erhalten bleibt. Die einzige verlässliche Kohäsion des sich anbahnenden kopflosen Reichs, „das war, jetzt nicht ist und sein wird" (Apokalypse) ist der Hass auf das jüdische Gegenvolk, der sich vom antiken Imperialismus über den feudalen Antijudaismus bis zum modernen Antisemitismus zieht. Israel zieht alle Flüche und Verwünschungen über menschliche Gier, Durchtriebenheit, Gewalt, identitären Hochmut und wie die modernen Todsünden alle heißen auf sich, weil es der Staat der Juden ist, der globale jüdische Leib,

[5] Man denke nur an den intensiven Fährenverkehr über den Öresund, oder nach Turku oder Puttgarden, der ein gut Teil seiner Existenz dem unauslöschlichen Durst schwedischer Prohibitionsflüchtlinge verdankt.

[6] „In Söderhamn, einer schwedischen Kleinstadt, hat ein Elch Selbstmord begangen, nachdem er sich in der Stadt verirrt hatte. Das Tier flüchtete in ein Parkhaus, doch auch dort wurde es von zu vielen Reizen getroffen, woraufhin es sich panisch aus acht Metern Höhe in die Tiefe stürzte." (http://www.shortnews.de/id/815751/Schweden-Elch-begeht-Selbstmord-wegen-zu-viel-Stress).

der von den anderen Volkskörpern beschuldigt, ausgestoßen, verfolgt und zugerichtet wird, wie es einst mit den „gottesmörderischen" Juden vor allem bei der Entstehung der modernen, Gott entthronenden Nationen geschah.

Es ist die Umsetzung des alten Phänomens auf einer globalen Skala, und so wie das notwendige Scheitern der nationalstaatlichen Einheit an der (oft lächerlich bedeutungslosen) jüdischen Minderheit exorziert und speziell bei den bürgerlichen Nachrückern Deutschland, Österreich und Russland Identität wenigstens *ex negativo* gewonnen wurde, soll die Unmöglichkeit des Weltstaates vom unverdaulichen Israel gebüßt werden.

Warum also nicht gleich Israel? Weil die Menschen im Leviathan sich noch fürchten, den Kopf zu verlieren. Die Herrschenden wollen ihre „Macht", die Beherrschten ihre „Freiheit" nicht aufgeben, so ohnmächtig und unfrei sie im Reich der Notwendigkeit auch bereits sind. Der Antisemitismus hat dementsprechend Züge der illusionären Selbstermächtigung und Selbstbefreiung, er ist das erlöste Toben des Irren, der sich zu seiner großen Erleichterung zur geschlossenen Abteilung schleifen lässt. Noch steht dem die *raison d'état* entgegen, lässt sich die zweite Natur durchhalten, weil in ihr die Freiheit noch aufscheint, und sei es nur beim Eintippen der PIN-Nummer im Supermarkt. Doch der Hass auf die so emanzipierende wie entmündigende Vermittlung, den so profitablen wie flüchtigen Wert, die so vollends aufgeklärte wie in triumphalem Unheil erstrahlende Zivilisation findet in den zutiefst von den ambivalenten Errungenschaften der Moderne geprägten Juden - namentlich im immer als reines Konstrukt vorgestellten jüdischen Staat - die ideale Konkretion des universalen Misslingens.

Die Erdbebenserie namens „Finanzkrise" mit ihrer Suche nach den geeigneten Schuldigen, die ihr Ziel bekennend und gleichzeitig verkennend Bankiers, Spekulanten, Manager, Politiker, Bürokraten, gierige Amerikaner und faule Griechen durchdeklinierte, konnte und wollte nicht in eine radikale Kritik übergehen und überschattete die nationalen und internationalen Institutionen mit dem Odium des Versagens. Der Missmut zwischen Volk und Herrschenden rührt aus der Ohnmacht, aus der sich niemand zu befreien weiß. Beide neigen zum Schlag nach „außen", um die eigene Verstrickung und Beteiligung an der Unterdrückung aller durch alle zu verdrängen. So ist es nicht allzu spekulativ, das Unbehagen in der zweiten Natur, das in der „Finanzkrise" aufschien, als eine der Hauptenergiequellen des neuen, hochwillkommenen antizionistischen Engagements und der sachlich desinteressierten Palästinasolidarität zu benennen.

Die emotionale Identifikation mit den Palästinensern, Frau Uddéns *svagare sida* (schwächere Seite), ergibt erst bei Betrachtung des schändlichen, die offene Querfront von Linken, Faschisten und Islamisten demonstrierenden Ergebnisses an Bord der *Mavi Marmara* und bei den linkspazifistisch-turkomanisch-jihadistischen Aufmärschen die volle Absurdität, die vielen bereits entgeht. Das David-gegen-Goliath-Bild, die Na'visierung der edlen Wilden von der Hamas[7] beginnt aber diskreter und „harmloser" mit der Selbsttäuschung und Resignation, die Karl Marx den Deutschen nicht gönnen wollte. Man erlebt die Macht von Staat und Kapital nur als von außen, von oben, gar aus dem Verborgenen kommend und sich selbst als unschuldiges Opfer finsterer Machenschaften. Ist dieses jede eigene Verantwortung sowohl der Vergangenheit als auch der Zukunft gegenüber befriedigend leugnende Muster einmal eingeübt, verhärtet es sich leicht in der stets im Angebot befindlichen antisemitischen Projektion, die eher ein Bedürfnis, ein Drang, eine unterdrückte Leidenschaft als ein Konstrukt oder eine Manipulation ist.

Nichts, was von außen ins verhärtete Bewusstsein gelangt, entgeht der prompten Verarbeitung, und ist, falls jemandem noch auf die Sprünge geholfen werden muss, von den Medien, wo die Zahl der von der Überflüssigkeit bedrohten Paniker Legion ist, ohnehin vorformatiert. Die so allmächtig wie erzböse halluzinierten IDF, die prinzipiell vernunftgeleiteten, weil in erster Linie mit dem realen Überleben der Juden begründeten Maßnahmen des israelischen Staates treten im gekränkten, die herrschaftliche Invasion auslagernden Subjekt an die Stelle des lästig gewordenen, weil glücksversagenden, mit der Autorität verbundenen Über-Ichs, das das geschwächte Ich nicht direkt anzugreifen vermag. Wo einst noch dieses Über-Ich wenigstens in der konkreten Gestalt eines persönlichen, väterlichen Herrschers scheinbar fassbar war, herrscht in den misslungenen Individuen ein unfassbarer Sachzwang. Ein

[7] Diese romantisierende Idiotie westlichen Selbsthasses ist von den PR-geübten Freikorps schnell aufgegriffen worden: http://www.youtube.com/watch?v=IP_VOm7i_pA.

nicht zu ortender, weil aus dem Innersten rührender Schmerz veranlasst sie, ihren Zorn auf ein feindliches, fremdes Objekt zu fokussieren. Die hemmenden Instanzen der herrschenden Vernunft, denen sich das Ich äußerlich unterwerfen musste, ohne wirklich aufgeklärt zu werden, entpuppen sich als Vernunft der Herrschaft und die alle Werte zersetzende Dauerkrise, die ständige Induktion von Angst durch zurichtende Maßnahmen, die den Zweck der monadischen Existenzsicherung nicht mehr erfüllen und den fetischistischen Kern der Verwertung immer deutlicher erkennen, besser: spüren lassen, dieses ganze Fegefeuer ohne Hoffnung auf Erlösung untergräbt die Gültigkeit der zivilisatorischen Hemmung.

Israel wird als falsches Über-Ich mit einer drängenden, vor Kühnheit bebenden Erregung attackiert, die mit der Freude verwandt ist, mit der die ihrem echten Über-Ich restlos unterworfenen Besatzer Polens alten Juden den Bart abrissen oder anzündeten, jahrhundertealte Synagogen verbrannten und sich sonstwie an den wehrlos gemachten Autoritäten schadlos hielten.

Die enthemmten Irren von der Hamas hingegen sind Archetypen einer sadistischen Einschmelzung des individuellen Eros in den sozialen Thanatos, so gefürchtet wie faszinierend, und agieren auf der öffentlichen Bühne den Triumph des längst ausgehöhlten und haltlosen Ich aus, der um den Preis der Selbstdurchstreichung erkauft ist. Die konformistische Revolte im Ich wird mittels der moralischen Reinheit der im „Open-Air-Gefängnis" Gaza darbenden palästinensischen Kinder, der bluttriefenden Plakate unschuldiger arabischer Opferlämmer, ausgerufen, die die Schleusen des gerechten, lang unterdrückten Zorns öffnen und einen Lust leugnenden Sadismus im kollektiven Oberstübchen inthronisieren.

Auf allen Demonstrationen aller Gruppen in allen Ländern erhob sich fortwährend die Frage, *wie lange noch* Israel mit diesen Verbrechen davonkommen würde, *wie lange noch* die Macht untätig zusehen wolle, bis Israel *endlich* bestraft und Gaza geöffnet werde. Damit haben hunderttausende Subjekte auch ihrer ungeduldigen Sehnsucht Ausdruck verliehen, dass ihre verdrängten, bösartigen Leidenschaften endlich den quälenden Rest Vernunft und Einsicht beiseite drängen und im Namen der angeeigneten „palästinensischen" Kränkung *carte blanche* erhalten. Dies alles ohne unmittelbare Gefahr, da sich diese Revolte nicht gegen die repressiv-destruktiven Instanzen der eigenen Gesellschaft richtet - das hätte z.B. gerade in der Türkei äußerst gefährliche Folgen -, sondern gegen einen gründlich dämonisierten Gegner, der Herrschaft und Subjekte, Es und Über-Ich auf Kosten des Ich versöhnt.

Eine eingespielte, mehr als willfährige Medienmaschinerie hat, noch bevor sie sich ein Bild von der Lage verschaffte, bereits die Stichworte der empörten Verurteilung abgeliefert, für die sie vom Publikum bezahlt wird. Dieses wiederum musste man nicht lange beschwatzen oder manipulieren, ein guter Teil des Prozesses der emotionalen Selbstaufladung wird ohne große Hilfe von einer Öffentlichkeit in Gang gesetzt, die wie ein angeketteter Hund immer schon bereit ist, die diffuse, doch gar nicht so zufällige und ungezielte Wut dem nächstbesten, von den fürs materielle und ideelle Futter Zuständigen gerufenen „Fass!" zur Verfügung zu stellen. Das opportunistische *Griechenbashing* und andere Strohfeuer des Volkszorns, die beinahe im Wochenabstand durch die Kabel- und Antennenverbindungen des kollektiven Nervensystems flackern, verblassen jedoch zum verbindungsaufbauenden Trägersignal für die antiisraelischen *hate minutes*, die für eine Weile Linke und Rechte, Auto- und Allochthone, Christen und Muslime, Deutsche und Migranten zu versöhnen vermochten. Vergessen war auch für einen Moment der tiefsitzende Groll zwischen Türken und Arabern, Sunniten und Schiiten, selbst Indern und Pakistanern. Gab es nicht sogar gleichzeitig in Seoul und in Pyöngyang antiisraelische Demonstrationen? Südkorea strich aus Angst vor Ausschreitungen im Land den Staatsbesuch Shimon Peres' auf ein Mindestmaß zusammen[8] und unterschrieb die (bis auf Israel einstimmige) Abschlusserklärung der *Conference on Interaction and Confidence Building Measures in Asia*, die praktischerweise am 8. Juni in Istanbul unter der Leitung des ehemaligen türkischen Außenministers und jetzigen Präsidenten Abdullah Gül stattfand: „All member states, *except one*, expressed their grave concern and condemnation for the actions undertaken by the Israeli Defence Forces." Der Hass auf Israel ist die Zärtlichkeit der Völker.

8 http://www.haaretz.com/news/diplomacy-defense/south-korea-lowers-status-of-peres-visit-in-wake-of-gaza-flotilla-raid-1.294523.

Dennoch fällt auf Seiten der FGM - ein Akronym, das für *female genital mutilation* stand, aber in der Googlesuche nun von den Blockadebrechern von *Free Gaza Movement* überholt worden ist - die artistische *mise en scène*[9], die Sorgfalt, mit der die richtigen Schlagworte und Bilder vorbereitet wurden, die längst professionalisierte Erzeugung von verfolgender Unschuld, in einem Wort die antisemitische Kulturindustrie auf, die die Augen und Ohren der ersehnten Völkergemeinschaft, die sich nur gegen Israel konstituieren kann, mit telegenen, kurzen und musikalisch dramatisierten Videos und zur Identifikation einladenden, prominenten Gesichtern versorgt.

Man kann kaum unterscheiden, wo der propagandistische Input aufhört und wo die Leute sich selbst aufhetzen. Die von der *jungen welt* bis zu den *Tagesthemen* reichende feine verbale Unterscheidung zwischen „Menschen" (das ist die virtuelle Gemeinschaft von Hilfslieferanten, darbenden Palästinensern und solidarischen Massen) und „Israelis" musste nicht erst herbeigeschrieben werden, sie war schon die ganze Zeit da.

Die *Mavi Marmara* ist das jüngste und feinste Produkt einer langjährigen medialen Aufrüstung: Das antisemitische *Love Boat* war satellitenverlinkt, dicht gepackt mit engagierten Medienvertretern und ideologischen Multiplikatoren, auf hundert Internetseiten im Voraus gründlich angepriesen und durch gut ge*time*te PR-Aktionen eingerahmt worden.

Jede anzusprechende Gruppe wurde auf ihre Weise versorgt. Während moralinsauren Schweden und anderen, dem postkolonialen schlechten Gewissen verpflichteten Gutmenschen eine neue Möglichkeit der karitativen Onanie eröffnet wurde, konnten Linke einmal in dem schwelgen, was sie oft so schmerzlich entbehren müssen und wozu sie das bisschen verbleibender Menschheit verwandeln wollen: Massen in Bewegung. Man muss nur die hin- und hirngerissenen Gesichter der Linksparteifunktionäre und ekstatischen Antiimperialisten sehen, wie sie an der Spitze türkisch-arabischer Mobs von Berlin bis Köln „Menschheitsverbrechen" und „Massaker" in die frenetischen Mengen megaphonieren, um ihre präorgastische Freude am möglich gewordenen *Gangbang* der Völker - mit Israel als zentralem Objekt - zu erkennen.

Die Feinde Israels haben hier einen telegenen Angriffspunkt gefunden, mit dem sich jederzeit antisemitische Mobs weltweit aufstacheln lassen, es ist bereits von neuen türkischen, libanesischen, iranischen *flotillas* die Rede, die aber nur deswegen ein so gefährliches propagandistisches Potential darstellen, weil westliche Staaten, Medien und Publikum mehr als bereit sind, über kleine Webfehler der *live*-Hetze großzügig hinwegzusehen und immer schon jede Selbstverteidigungsmaßnahme Israels so denunzieren, wie sie das fröhliche Schiffeversenken, die Frontex genannte Aufbringung, Abschiebung, Verfrachtung in libysche Internierungslager[10] und gegebenenfalls Ertränkung überflüssigen variablen Kapitals aus Afrika und Asien im Mittelmeer seitens der spanischen, italienischen und griechischen Küstenwache seit Jahren geschehen lassen und größtenteils beschweigen.

II. Turkish delight

Doch die harte, pochende Spitze der pathischen Penetration wird diesmal weder durch vermeintlich naive Menschenfreunde noch durch auf grüne Multitüden kalkulierende Linksnazis gebildet, nicht einmal durch arabische Jihadisten. Es sind die scheinbar mit einem Schlag auf den Plan getretenen türkisch-muslimischen Teilnehmer, die durch ihre Zahl und Entschlossenheit der *Gaza Flotilla* und den darauffolgenden Kundgebungen gegen Israel ihren Bewegungscharakter gegeben haben.

Türkische Teilnehmer der *ship intifada* (O-Ton Hamas) erklärten beim Einschiffen, ihre Testamente bereits verfasst zu haben[11], was die Absicht belegt, es später zum propagandistischen *showdown*, zum Martyrium treiben zu wollen[12]. Zurückgebliebene Familienmitglieder durften religiös-ominöse Abschiedsgrüße von zumindest drei der neun getöteten Türken ausrichten. Unter den von der türkischen Öffentlichkeit durchweg als *sehitler* (Märtyrer) bezeichneten Helden waren u.A. Cetin Topcuoglu, ein vorweg fürs Grobe ausgesuchter ehemaliger Taekwondomeister, Ibrahim Bilgen, Kandidat der *Saadet Partisi* (Erbakans „Glückspartei"), und Fahri Yaldi, der schon lange für Palästina als

[9] Einfach gesagt ist dies das räumliche Gegenstück zur zeitlichen Montage. Darsteller, Requisiten und Spielraum werden vor dem Drehen sorgsam positioniert (set dressing). Der Schwerpunkt dieser Technik liegt weniger in den „innerlichen" Vorgängen der Darsteller als in ihrer unmittelbaren, optischen Wirkung. Die IDF-Soldaten seilten sich über einer schwimmenden, auf sie wartenden Bühne ab.

[10] „Wir waren mindestens 700, 100 Äthiopier, 200 Eritreer und 400 Sudanesen. Wir schliefen auf dem Boden, einer über dem anderen, weil es keinen Platz gab. Wir aßen einmal am Tag: 20 Gramm Reis und eine Brotstange, gegen Bezahlung. Jede Nacht nahmen sie mich in den Hof und ich musste Liegestütze machen. Als ich nicht mehr konnte, schlugen sie mich." (http://no-racism.net/article/2369/).

[11] http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/middleeast/israel/7790919/Gaza-flotilla-the-Free-Gaza-Movement-and-the-IHH.html.

[12] http://taz.de/1/politik/nahost/artikel/1/maertyrer-an-bord/.

sehit sterben wollte.

Hakan Albayrak, der Ratgeber der rabiat antisemitischen Serie *Ayrilik* (Trennung), die - vom Rundfunkrat Erdogans unbeanstandet - im Staatssender TRT1 Israel wörtlich und bildlich als Babymörder porträtierte, war mit seinem Bruder Sinan Albayrak, bekannt aus der antiwestlichen und gar nicht so subtil antikemalistischen Verschwörungskrimiserie *Kurtlar vadisi* (Tal der Wölfe), auf der *Mavi Marmara* unterwegs. Beim Stechen in See wurden antisemitische Schlachtgesänge skandiert[13]. Delegierte der Muslimbruderschaft aus fast jedem arabischen Land[14] waren auf der *Mavi Marmara* zwar anwesend, doch diese Show war größtenteils das Erzeugnis einer türkischen GNGO (governmental non-governmental organisation) mit globaler Koproduktion und Vertrieb.

IHH, deren voller, menschelnder Name *Insan Hak ve Hürriyetleri ve Insani Yardi Vakfi* (Stiftung für Menschenrechte und -freiheiten und menschliche Hilfe) lautet, hat 2005 den Preis für „die effizienteste Verwendung von Spendengeldern" durch die staatliche Stiftungsaufsicht erhalten - was man wirklich nur bekräftigen kann - und 2007 den Ehrenpreis des türkischen Parlaments. Es ist mittlerweile jedem Interessierten bekannt, dass IHH Teil eines Stiftungsnetzwerks namens *Itilaf al khair* (Vereinigung des Guten - *I kid you not*) ist, das seine Wurzeln in Saudi-Arabien hat, diesem Grundpfeiler der westlichen Sicherheitspolitik, vom in der Muslimbruderschaft eminenten Scheich Yusuf al Qaradawi betreut wird, und Gelder zur Hamas kanalisierte, bis sie von Israel 2002 aus Gaza ausgeschlossen und 2008 verboten wurde. Aber dies alles ist hier weniger bedeutsam als die Tatsache, dass die Türkei die IHH als Bindeglied zur Hamas nutzt und dies vom arabischen Freikorps begeistert aufgenommen wurde. Die Website der Hamas hat eine türkische Version online und seit Ende 2009 können auch türkischsprachige Fans die virtuelle Präsenz der *Izz-ad-Din-al-Qassam*-Brigaden, dem militärischen Flügel von Hamas, besuchen. IHH ist ein auf Wohlfahrt spezialisiertes Racket, das sich seine humanitären Sporen in Bosnien und Tschetschenien verdient hat und das eindeutigste Zeichen der Unmenschlichkeit im Emblem trägt: Einen Globus und eine Friedenstaube, den sattsam bekannten Aasgeier, der über der verendenden Zivilisation kreist[15].

Die *flotilla* ist die Fortsetzung der *Guerrilla* mit anderen, dem propagandistischen Schlachtfeld angepassten Mitteln, was aber keineswegs als eine tendenzielle Abkehr von der Gewalt gesehen werden sollte. Es geht vielmehr darum, die bezüglich der Abwehr von Terror- und Raketenangriffen äußerst erfolgreiche Blockade aufzubrechen und die Legitimität des israelischen Souveräns gleich auf mehreren Ebenen anzugreifen. Diese Ideologie, die weltweit längst Massen ergriffen hat, wird ganz unmittelbar zur materiellen Gewalt werden, sobald Hamas wieder Dank des prompten Blockadebruchs Ägyptens aufgerüstet ist. Bis es soweit ist, behilft sich das Freiwilligenkorps der immer schon Gekränkten mit unermüdlicher Hetze gegen Juden, ob sie nun Israelis sind oder nicht, wie sich an der antisemitischen Epidemie bei *facebook* & Co. sehen lässt, wo es unter ihren türkischen und deutschtürkischen Teilnehmern auffällig selten um *Israil*, aber umso mehr um die *Yahudiler* geht[16]. Zu den Errungenschaften des FGM muss unter anderem auch der islamische Mob in Hannover gezählt werden, der eine Tanztruppe der Liberalen Jüdischen Gemeinde zu steinigen versuchte und damit den Wunsch nach der zügigen Umsetzung iranischer Rechtspraxis bekundete[17].

Auf der ganz praktischen Ebene soll durch die Öffnung des Hafens von Gaza City der unkontrollierte Fluss an Geld, Stahl, Zement und Waffen Hamastan zu einer iranischen Raketenabschussrampe machen, die sich schon sehr bald durch die Bindung von IDF-Kräften im Süden Israels für Teheran nützlich machen könnte.

Es geht außerdem darum, durch den Ruf nach einer „unparteiischen" Untersuchung des Vorfalls den UN, die mehr denn je von Muslimen und Antiimperialisten dominiert werden, weitere, Israel entwaffnende und blockierende Gerichtshoheit über die Region zu verschaffen. Ein Goldstonebericht II, sozusagen, der zweifellos den ersten Goldstonebericht zum Einmarsch in Gaza 2009 so ergänzen soll, wie Durban II es mit Durban I tat.

Der vielleicht folgenreichste Angriff auf die Sicherheit Israels kommt also aus dem Land, das die meisten „Hilfslieferanten" stellte. Der türkische Premierminister Recep Tayyip Erdogan und sein Außenminister Ahmet Davutoglu stechen noch in der schrillen, globa-

13 http://www.memri.org/report/en/0/0/0/0/0/0/4249.htm.

14 http://www.memri.org/report/en/0/0/0/0/0/0/4265.htm.

15 Weitere Details der Verbindung von IHH, Hamas und Al Qaida unter: http://www.terrorism-info.org.il/malam_multimedia/English/eng_n/html/hamas_e105.htm.

16 *Openbook* durchsucht die öffentlichen Pinnwände bei *facebook* nach Stichworten, in diesem Fall „Juden". Insbesondere die älteren Einträge ab dem 5.6. sind aufschlussreich: http://youropenbook.org/?q=juden&x=43&y=7&gender=any.

17 http://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/Juedische-Taenzer-beschimpft-und-mit-Steinen-beworfen.

len Kakophonie durch ihre drohungsschwangeren Tiraden gegen den langjährigen Sicherheitspartner Israel deutlich hervor. Zehntausende fanatisierte Israelhasser, die mehrheitlich an ihren Bärten bzw. Kopftüchern leicht als Anhänger der regierenden AKP oder allgemeiner des Islamisierungsprozesses in der Türkei zu identifizieren waren, versammelten sich auf dem geschichtsträchtigen, bislang laizistischen Veranstaltungen, Militärparaden und Strassenschlachten zum 1. Mai vorbehaltenen Taksimplatz in Istanbul und forderten das Ende der Blockade, den Abbruch jeder Zusammenarbeit mit Israel und weiteres robustes türkisches Engagement in Gaza. Desweiteren wurde unzählige Male behauptet, ein gewisser Allah sei der Größte: „Allahü ekber."

Bei ihrer Rückkehr wurden die türkischen „Menschenrechtler" wie Helden empfangen und alle Sender berichteten live. Die oppositionelle, vermeintlich republikanische CHP versuchte zunächst, im Parlament gemeinsam mit der nationalistischen MHP die AKP rhetorisch in der Israelkritik zu übertrumpfen, um nicht beim Israelbashing hintanzustehen. Auf dem Taksimplatz dominierten zwar die Anhänger des Propheten, aber sie waren nicht unter sich. Sowohl Graue Wölfe als auch Linksradikale, die Bastarde des Kemalismus, fanden sich ein, und auch CHP und MHP schwangen die türkische Blutfahne. Manche Kemalisten haben aber erkannt, dass dieser Kampf um den ersten Platz im Antizionismus gegen die AKP derzeit aussichtslos ist und äußern zaghafte Kritik an der „Inkompetenz" Erdogans, die die Türkei ihren westlichen Partnern zu entfremden drohe. So vor allem die kemalistischen Blätter *Hürriyet* und *Milliyet*, die selbstverständlich die von Erdogan und Davutoglu anvisierte Rolle der Türkei als zwischen Ost und West vermittelnde Macht des Nahen Ostens bejahen, den Gazavorfall aber unbedingt als taktischen Fehler sehen wollen[18]. Das hindert jedoch die *Hürriyet*, die zunächst mit der Schlagzeile „Israel hat angegriffen" erschien, nicht daran, regelmäßig antiisraelische Titelbilder herauszugeben.

Ahmet Davutoglu hat in einem maßgeblichen Kursbuch der Außenpolitik namens „Stratejik derinlik: Türkiye'nin uluslararasi konumu" (Strategische Tiefe: Die internationale Lage der Türkei) zur Wiederherstellung der mit dem Ersten Weltkrieg verlorenge-gangenen osmanischen Hegemonie aufgerufen. „Früher betrachteten manche die Türkei als einen Akteur mit starken Muskeln, schwachem Magen, Herzproblemen und einem mittelmäßigen Gehirn. Will sagen: starke Armee, schwache Wirtschaft, mangelndes Selbstbewusstsein und ein Defizit am strategischem Denken."

Sein Rezept zur Genesung des kranken Mannes am Bosporus setzt auf den Umschwung von einer „defensiven" zu einer „dynamischen" Außenpolitik und der Ausübung von *soft power* auf die bislang rivalisierenden bis feindseligen Nachbarn. Ein wenig Willy, ein wenig Joschka, ein wenig Mahmoud, und die „Null-Problem-Politik" mit den ehemaligen osmanischen Vasallen nimmt Gestalt an. Erdogan und Davutoglu haben die Beziehungen zu Georgien, Aserbaidschan, Bulgarien, Griechenland, Syrien und Libanon bereits stark verbessern können. Es gibt sogar Annäherungsversuche zum armenischen Nachbarn, die freilich noch die diffizile historische Revision der von den Kemalisten glattweg geleugneten Massenmorde an den Armeniern und eine Aserbaidschan nicht entfremdende Lösung des Berg-Karabachkonfliktes erfordern werden. Der syrische Hamas-Chef Khaled Maschal wurde, so wie Mahmoud Ahmadinejad, mit rotem Teppich empfangen, Hassan Nasrallah und Ismail Haniya wurden umgarnt - hier spielte die IHH eine Schlüsselrolle. Der diplomatische Höhepunkt dieses Jahres ist aber der wenig beachtete Staatsbesuch Wladimir Putins, vielleicht auch noch der Besuch Davutoglus in Athen. Im außenpolitischen Kurs der Türkei „lediglich" einen erratischen Orientalismus wie zu Zeiten Erbakans zu erblicken wäre dabei etwas zu kurz gefasst. Es geht - zumindest in der Version, die für westliche Ohren bestimmt ist - um eine türkische Neuausrichtung als Vermittler zwischen Asien und Europa, Amerika und dem Machtbereich des Islam. In Washington und Jerusalem wurde trotz vieler „verwirrender" Signale, und weil ein Abdriften der Türkei in den entstehenden antiwestlichen Block mehr als nur ein weiterer umgekippter Dominostein wäre, noch nach den antisemitischen Tiraden Erdogans in Davos von manchen wider schlimmeres Wissen an diesem Bild festgehalten, nicht zuletzt bei den mühsam die Panik unterdrückenden Kommentatoren von *Hürriyet* & Co.

Die türkische Außenpolitik gibt so viele, im In- und Ausland Kopfzerbrechen machende

18 http://www.hurriyetdailynews.com/n.php?n=much-to-ponder-for-turkey-and-israel-once-the-dust-settles-2010-06-07.

Rätsel auf, weil Davutoglu nicht ohne Geschick auf mehreren Hochzeiten tanzen will. Zum Beispiel war im Zuge der „Null-Problem-Politik" (die mit dem geographischen Verlauf künftiger Pipelines und Energielieferungen schon weniger rätselhaft wirkt) kaum das Russland und den Iran umgehende Nabucco-Projekt gesichert worden, als mit Putin das Southern-Stream-Projekt in Gang gesetzt wurde, das den Russen die lästige Ukraine zu umgehen helfen wird und den ölarmen Türken Aussichten macht, zum nahöstlichen *energy hub* zu werden. An dieser Stelle ist an den bevorstehenden Rückzug der USA aus Irakisch-Kurdistan zu erinnern, der türkische (und iranische) Begierden nach den dortigen Erdölquellen weckt und der Türkei weitere Motivation verleiht, sich zur nahöstlichen Schutzmacht zu stilisieren.

Diese imperiale Rolle erfordert Gesten nach innen und außen, die die türkische Unabhängigkeit vom Westen vor allem bei den muslimischen Nachbarstaaten hervorheben und Ankara als „ehrlichen Makler" aufwerten sollen. Erdogan weiß um die geostrategische Erpressbarkeit des Westens und vor allem Israels und erwirbt mit antisemitischen Querschüssen wie in Davos[19] eine ungeahnte Beliebtheit in der islamischen Welt, deren Haltbarkeit aber am arabischen Misstrauen gegen den langjährigen Westverbündeten und osmanischen Kolonialherren krankt. Um dieses Misstrauen nachhaltig zu überwinden, müsste sich die Türkei konstant des antiisraelischen Tickets bedienen, wie es auch der Iran, dem sunnitisch motiviertes Misstrauen entgegensteht, mit wechselndem Erfolg getan hat. In Gaza sind nun nach dem Flottenvorfall türkische Babynamen sehr in Mode gekommen und türkische Flaggen zieren das ganze Gebiet. Langfristig kann dies dem iranischen Racket, der Hamas und den arabischen „Stämmen mit Staatsflaggen" eigentlich nicht gefallen, aber für den Moment ist dort bei der vielbeschworenen „arabischen Straße" alles eitel Freude, dass Israel gedemütigt ist, dass die Blockade von ägyptischer Seite aufgehoben wurde, und dass die Weltmeinung sich selbst in den USA stärker denn je gegen Israel gekehrt hat.

Hamas hatte in den letzten Monaten sichtbar unterm militärischen Erfolg der Abriegelung Gazas gelitten (wenn auch etwas Schmuggelei immer ging) und war mangels erreichbarer Juden seit Beginn der Operation *Cast Lead* zur Terrorisierung der eigenen Bevölkerung übergegangen. Zwei Hinrichtungen von „israelischen Kollaborateuren" am 15. April 2010, denen erstmal zehn weitere folgen sollen[20], Entführungen und Folter von politischen Rivalen[21] sind Hinweise darauf, dass Hamas unfähig ist, ohne den Erzfeind innere Stabilität zu erreichen und selbst im rein hypothetischen Falle, dass sie ihren antisemitischen Furor „abzustellen" in der Lage wären, dies nicht ohne den Machtverlust ginge. Dass die Hamas lügt, wenn sie und ihre antiimperialistischen Multiplikatoren Gaza als von Judenhand geschaffene Sahelzone darstellen, ist nur ein Teil der Wahrheit. Das unbestreitbare Elend, das die Palästinenser im Gazastreifen zu direkt abhängigen Klienten der Hamas macht und sie wirksamer an sich bindet als selbst der innere Terror, ist zudem im wahrsten Sinne des Wortes selbstverschuldet. Das Racket kontrolliert und verknappt fast ungehindert jede Warenbewegung, jeden Devisentransfer, die noch hereinkommen und zerstört gezielt entstehende Versorgungsalternativen. So ist z.B. - sowohl von den Palästinafreunden und Menschenrechtsschwätzern als auch von den um die dortigen katastrophalen Zustände stets besorgten Medien geflissentlich ausgeblendet - erst zwei Tage vor dem *Gaza Flotilla Incident* ein Protest des *UN Special Coordinator for the Middle East Peace Process*, Robert Serry, unter dem Radar geblieben, in dem er sich bitter darüber beschwert, dass Hamas eine ganze Reihe von NGO-Büros und teils mit der UN kooperierenden Versorgungszentren überfiel und ihnen Ausrüstung und Hilfsgüter stahl[22].

Erdogan ist gegenwärtig mit einem Problem konfrontiert, das mit etwas anderen Vorzeichen auch Ismail Haniya, Hugo Chávez und Mahmud Ahmadinejad beschäftigt. Nachdem sich die „moralische Erneuerung" von Staat und Gesellschaft, die symbolischen Kampagnen und die populistische Regierungspropaganda verbraucht haben und die Ökonomie sich weiterhin weigert, der Ideologie zu folgen, zerren die üblichen gesellschaftlichen Zentrifugalkräfte am nationalen Einheitsprogramm, und das ein Jahr vor den nächsten Wahlen, bei denen die konkurrierende CHP nicht aussichtslos ist. Obwohl die Türkei ein spürbares Wirtschaftswachstum vorgelegt hat, bleibt ein abgründiger Unterschied zwischen dem Westen des Landes, der ökonomisch gesehen EU-fähiger als Rumänien oder Bulgarien wäre, und dem Osten, der trotz der gewaltigen, zentralistischen Stau-

19 Es schadet gewiss nicht, einmal den Wortlaut seiner Israelkritik zu wiederholen, hier in einer Übersetzung der *New York Times*: „One minute, you must... one minute, you must... Mr Peres, you're older than me. Your voice is coming out in a very high tone. The reason your voice is coming out in a very high tone is due to a guilty conscience. My voice, however, will not come out in the same tone. When it comes to killing, you people know how to kill very well! I am well aware of how you shot and killed children on the beaches. Two former prime ministers from your country made some important remarks to me. You have prime ministers who say when they enter Palestine on tanks, they feel a different kind of joy, a great sense of happiness. You give me numbers, I can give you names. Maybe some of you are curious to know. I also condemn those people who applaud this cruelty. Look, we cannot disregard a reality here by brushing the truth aside. I have taken many notes, but I don't have time to respond to all of them. But I just want to say two things to you: Firstly, firstly, firstly... Excuse me, don't interrupt me! Firstly, the Old Testament says in the 6th commandment: ‚Thou shalt not kill!' but there is killing here. Secondly, it is very interesting that the Jewish writer Gilad Atzmon said: ‚Israel's barbarity is way beyond cruelty'. Furthermore, Avi Shlaim, Professor at Oxford, writes in the Guardian that: ‚Israel has become a rogue state with an utterly unscrupulous set of leaders'. Davos is over for me, I don't think I will come back to Davos again after this. Because you don't let me speak, the president spoke for 25 minutes, I only spoke for half of that." (http://thelede.blogs.nytimes.com/2009/01/30/video-of-the-davos-debate-on-gaza/?ref=europe).

20 http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2010/04/15/AR2010041501401.html.

21 http://www.americanchronicle.com/articles/view/161812.

22 http://www.reliefweb.int/rw/rwb.nsf/db900sid/MCOI-863HPL?OpenDocument.

dammprojekte (GAP) beständig verarmte Bevölkerung in den Westen spült, die sich dort in Armutsgürteln um die Großtädte sammelt. Diese rückständigen Massen sind für Wohlfahrtsrackets höchst empfänglich und haben geholfen, Erdogan an die Macht zu bringen.

Die oberflächliche Versöhnung mit den Kurden unter islamischem Vorzeichen zeigt deutliche Risse, die PKK begeht pünktlich zum Beginn der Tourismussaison wieder massiv Anschläge und bei Beerdigungen von Anschlagsopfern kommt es vermehrt zu regierungsfeindlichen Kundgebungen. Am Tag des *Gaza Flotilla Incidents* wurde eine Marinekaserne in Iskenderun mit Raketenwerfern angegriffen, wobei 4 Soldaten starben. Ahmet Davutoglu, dem die Konsequenzen noch zu unkalkulierbar erschienen, legte der bereits in der AKP anlaufenden Beschuldigung, der Mossad arbeite nun mit der PKK zusammen, vorläufig einen Riegel vor. Doch die Selbstdarstellung der AKP als Partei einer neuen nationalreligiösen Einheit ist unwiderruflich beschädigt, und die Frage nach den Schuldigen hierfür wird wie immer *alla turca* beantwortet werden, also durch die „Entdeckung" finsterer Machenschaften ausländischer Mächte, die nach der traditionellen Paranoia mit Armeniern, Griechen, Freimaurern, Aleviten, Kurden, Kommunisten, usw. im Lande kooperieren und die in Erdogans neuer Diktion jetzt durch das sinistre Gladio-Netzwerk der NATO und die *Ergenekon*-Verschwörung, die über Bande auf den noch wirksamen Kemalismus zielen, ersetzt werden. Diese Suche nach dem inneren Feind, die sich nicht nur durch die Ideologie der AKP zieht, sondern auch den Kemalismus bis zurück zu Atatürk und den Jungtürken prägt und noch aus dem Osmanischen Reich herrührt, hat aus bündnisstrategischen Gründen die bislang relativ verschont gebliebenen Juden in der Türkei ausgespart und tut dies noch, doch die ganze pathische Projektion ist bereits in der unaufhörlichen Minderheitenobsession und nun im Konfrontationskurs gegen Israel angelegt.

Der die verspätete Republik zusammenhaltende Kitt war nach Atatürk das Türkentum (*türklük*), was in der Konsequenz Kurden, Lasen und Araber ausschloss, da der *türklük*-Begriff sich nie zur inklusiven Größe beispielsweise des französischen oder amerikanischen erhob, sondern ein diffus rassistisches Ideologem blieb. Atatürk hasste und verachtete den Islam, da er in diesem den Kern der rückständigen Beschränktheit des Osmanischen Reiches diagnostizierte:

„Seit mehr als 500 Jahren haben die Regeln und Theorien eines alten Araber-Scheichs und die abstrusen Auslegungen von Generationen von schmutzigen und unwissenden Pfaffen in der Türkei sämtliche Zivil- und Strafgesetze festgelegt. Sie haben die Form der Verfassung, die geringsten Handlungen und Gesten eines Bürgers festgesetzt, seine Nahrung, die Stunden für Wachen und für Schlafen, den Schnitt der Kleider, den Lehrstoff in der Schule, Sitten und Gewohnheiten und selbst die intimsten Gedanken. Der Islam, diese absurde Gotteslehre eines unmoralischen Beduinen, ist ein verwesender Kadaver, der unser Leben vergiftet."[23]

„Der Islam ist höchstens gut für verweichlichte Araber, aber nicht für Türken, die Eroberer und Männer sind!"[24]

Macht den Türken ein ü für ein i vor: Oberlehrer Atatürk

[23] Jacques Bénoist-Méchin, *Mustafa Kemal ou la mort d'un Empire*, Paris 1954, S. 352.

[24] Ebd., S. 353.

„Es gibt verschiedene Länder, aber nur eine Zivilisation. Voraussetzung für den Fortschritt der Nation ist, an dieser einen Zivilisation teilzuhaben."[25]

Die säkulare kemalistische Rosskur des *bas ögretmen* (Hauptlehrer - eine beliebte Anrede Atatürks) ist ein Musterbeispiel nachholender Entwicklung, in der, lose am Beispiel Robespierres und Lenins orientiert, zweihundert Jahre westlicher Geschichte mit komprimierter nationalistischer Gewalt übersprungen werden und eine multiethnische, feudale Bevölkerung flugs in einen zentralistischen Nationalstaat integriert werden sollten. Da Atatürk und seine Anhänger damit scheiterten, die Kurden, ein Drittel der Bevölkerung der Republik, *à la française* per Territorialzugehörigkeit zu Türken zu erklären (daher auch die peinliche Sprachregelung „Bergtürken" aus Putschzeiten), und Kurden und auch Armenier sich schnell als affin erwiesen, nach dem türkischen Vorbild einen eigenen Nationalismus zu entwickeln, musste der ursprünglich laizistisch-religionsfeindliche Impetus dem Zweckbündnis mit östlichen Scheichs und kurdischen Imamen weichen. Als sich Atatürk 1924 des die Macht der Republik gefährdenden Kalifats entledigte, zerschnitt er das fragile, auf dem Islam begründete Band zwischen Türken und Kurden und es kam 1925 zum islamisch-kurdisch-nationalistischen Aufstand Scheich Saids, der blutig niedergeschlagen wurde. Seitdem pendelte die kemalistische Türkei zwischen dem Kohäsion verschaffenden Rückgriff auf den Islam und der panischen Eindämmung der schariatischen Experimente.

Das Dilemma ist schlicht unlösbar: Wenn das Identifikationsangebot *türklük* lautet, ist vor allem der türkisch-kurdische Konflikt vorprogrammiert. Wenn der Islam, der 98% der Bevölkerung umfasst, hervorgehoben wird, geht letztlich die Republik selbst von Bord, wie die mehr oder weniger „grünen" Experimente unter Menderes (islamisch-liberal) Özal (liberal-islamisch), Erbakan (islamisch-fundamentalistisch) und jetzt Erdogan (islamisch-„konservativ") beweisen. Zudem steht damit die Frage im Raum, ob die Aleviten, die zu allem Übel zu einem Großteil Kurden sind, überhaupt als Muslime zählen, ganz zu schweigen von Griechen, Assyrern, Armeniern, die als Nichttürken und Nichtmuslime unter beiden ideologischen Richtungen zu leiden haben.

Identität ist in der Türkei immer nur im deutschen Sinne, also ausschließend, zu haben[26]. Die von Atatürk installierte *türklük* wurde den Kurden nicht nur ins Stammbuch, sondern mit Riesenlettern sogar in die Berge geschrieben: *Ne mutlu türkum diyene* - „Glücklich, wer sagen kann, ich bin Türke", *Türkiye bölünmez* - „Die Türkei ist unteilbar" Doch die noch von Atatürk stammende gleichzeitige Unterdrückung der kurdischen Sprache und die klare Kurdendiskriminierung, vor allem in der Armee- und Beamtenhierarchie, machten es dem kurdischen Leser klar, dass er durch diese *Türkiye* aus- und nicht eingeschlossen war. Subtil waren die Kemalisten wahrlich nicht, und obwohl sich manche, vor allem alevitische Kurdensippen und -dörfer (politischer Individualismus ist gerade im Osten bis heute relativ selten), von staatlichen Subventionen und Fortschrittshoffnungen angelockt, auf die Seite Ankaras schlugen, muss man spätestens seit dem Machtantritt Erdogans von einer Neuausrichtung der kollektiven Identität ausgehen, die keine der bisherigen taktischen Gewichtsverlagerungen der türkischen Politik ist, sondern der Übergang zu einer postkemalistischen, islamzentrierten Türkei.

„Postkemalistisch" wäre hierbei eher chronologisch-historisch zu verstehen, da Erdogans Reislamisierung sich auch aus kemalistischen Versatzstücken speist. So ist der von Außenminister Davutoglu vertretene Neo-Osmanismus „anatolischer Eliten", die er anstelle der kemalistischen einsetzen will (und die in Armee- und Beamtenschaft trotz manchen Widerstandes zügig voranschreiten) eine islamzentrierte Variante des turanistischen Protektionismus, mit dem die Türkei sich als Schutzherrin der zentralasiatischen Turkvölker und der Auslandstürken zu inszenieren suchte. Davutoglu will die ehemaligen Gebiete des Osmanenreiches, was Nordafrika, den Balkan, den Kaukasus und *Filastin* einschließt, unter die Fittiche des Nachfolgestaats des letzten Kalifats nehmen. Die fortwährende Abwicklung des Laizismus, das Sich-Andienen als westöstlicher „Dialogpartner" und die Attacken gegen den Sicherheitspartner Israel können als Bewerbung zum *Amir al-Mu'immin* (Herrscher der Gläubigen) modernen Typs gedeutet werden, der aber nicht mehr direkt über die Gebiete herrscht und damit auch für die dortige Ent-

[25] Akil Aksan, *Mustafa Kemal Atatürk - Aus Reden und Gesprächen*, Heidelberg 1981, S. 31.

[26] Joachim Bruhn verweist zurecht darauf, dass die je verschiedenen Kriterien der Zugehörigkeit zur Nation auf die Verwirklichung der Homogenität der Subjekte zustreben. (Siehe: http://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/bruhn-deutsch_lp.html). Das *ius sanguinis* „lauert" (Bruhn) hinter dem *ius soli* stets auf seine völkische Verwirklichung, doch es macht sehr wohl einen praktischen Unterschied um Leben und Tod, ob man *à la allemande* zum künftigen Totschlag markiert oder *à la française* durch die Geografie unter Absehung der Eigenart homogenisiert werden soll. Ein Jude kann niemals Volksgenosse, aber unter Umständen *citoyen* und mit ziemlicher Sicherheit *US citizen* sein.

wicklung verantwortlich wäre, sondern als *primus inter pares* einen muslimischen *Commonwealth* mit ihnen bildet. Spätestens hier wären die Iraner und Saudis anderer Meinung.

Dass der Kemalismus von Anbeginn an seinen laizistischen Anspruch hinterging, soll einmal anhand der türkischen Nationalhymne (*Istiklal Marsi*) illustriert werden. Ihr Verfasser Mehmet Akif Ersoy war zuallererst ein Muslim und dann ein türkischer Nationalist[27], der in das Kommitee für Einheit und Fortschritt (*Ittihat ve Terakki Cemiyeti*) eintrat, der wichtigsten Bewegung der Jungtürken und treibende Kraft des Massenmordes an den Armeniern. Ersoy war ein Vertreter des eher „islamischen" Flügels, im Gegensatz zum eher „türkischen" Ziya Gökalps - dieser wird als der Urheber des von Erdogan zitierten und dessen Politikerkarriere leider doch nicht beendenden Gedichts *Asker Duasi* (Gebet des Soldaten) angegeben[28]. Ersoy trat 1920 in die große Nationalversammlung ein, zog sich aber 1923 in stillem Protest gegen Atatürks laizistische Religionspolitik nach Ägypten zurück. Es ist im vielstrophigen Gedicht, das in den ungesungenen, aber immer noch zum Lehrplan der Grundschulen gehörenden bekannten Passagen voller Hasstiraden gegen den Westen ist, geradezu mustergültig vorgeführt, wie auch die Kemalisten bereit waren, auf den islamischen Todeskult als gesellschaftlichen Kitt zurückzugreifen. Schon die ersten zwei Strophen, die die von den Kemalisten angenommene Hymne bilden, und die in allen Schulen des Landes morgens gesungen werden, enthalten die Verknüpfung von vordergründig nationalistisch-rassistischem Text und jihadistischen Stichworten.

„Fürchte Dich nicht, die rote Fahne, die in dieser Morgendämmerung weht, kann nicht erlöschen.
Sie ist das letzte Herdfeuer, das über meiner Heimat brennt, ohne zu erlöschen.
Sie ist der Stern meines Volkes, sie wird immer glänzen;
Mein ist sie, allein meinem Volk gehört sie.

Verziehe, Du eigensinniger Halbmond, nicht dein Antlitz, ich gebe mich Dir opfernd hin!
Lache meiner heldenhaften Rasse zu! Warum diese Gewalt, warum dieser Zorn?
Sonst würden wir unser für Dich vergossenes Blut nicht wohlgefällig heißen.
Unabhängigkeit, das ist das Anrecht meines den Gerechten anbetenden Volkes!"[29]

Kurban olayi ist gleichzeitig mit „Ich bitte Dich inständig" und „Ich opfere mich" zu übersetzen. *Helal* ist nicht einfach nur „wohlgefällig", sondern vor allem das Wort für islamische Reinheit in Speise und Sitte. Und *Hakk* ist einer der meistgebrauchten 99 Namen Allahs (arab. Al Haqq). In Nationalhymnen findet sich des öfteren religiöse Munition, doch die türkische ist symptomatisch für eine oberflächlich säkulare Gesellschaft, die den fortschwelenden Wahn des Islams gleichzeitig unterdrückt und zur Erzeugung von Kohäsion und Hingabe nutzt. Das nationalstaatliche *dulce et decorum est pro patria mori* wird direkt aus dem jihadistischen Todeskult gespeist, der sich in der gesamten türkischen *kültür* bis in die banalsten Sphären nachweisen lässt. So gibt es kaum einen Liebesschlager ohne unterschwellige Mord- und Selbstmorddrohungen, kaum einen Film ohne heroisches Opfer, kaum eine auch „unpolitische" Serie ohne tragische Ehrenhändel. Und kaum eine Nachmittagssendung, ob staatlich oder privat, vernachlässigt es, einen tödlichen Hauseinsturz, ein schreckliches Busunglück oder - das ist der Moment, wo selbst die an Nachrichten uninteressierten Familienmitglieder gebannt zusehen - ein durch Behinderung oder Unfall grässlich entstelltes oder sterbendes Kind minutenlang dargeboten wird, mit schnulziger Konservenmusik untermalt und vom „Allah, Allah..." vor allem der Zuschauerinnen begleitet wird. Der schöne Tod und das unschuldige Leiden sind das tägliche Brot der Türken.

Der Versuch einer kontrollierten Nutzung der islamischen Ressentiments ist nach mehreren, im letzten Moment von den Generälen gebremsten Experimenten nun zur ideologischen Reaktorschmelze geworden, und zwar nicht, wie man in republikanischen Kreisen lange klischeehaft dachte, in Form von wiedererstarkten Kalifen und Scheichs, sondern in der etatistisch-modernen, mehr von verarmten Stadtbewohnern als von kurdischen Bauern getragenen Erweckung, die die *türklük* unter islamischem Vorzeichen neu definiert.

Der Türkei fällt auf dem Weg vom „dezent" frommen Türkentum zum Staatsislam ihre weitgehende Unabhängigkeit von US-Subventionen zugute, im Gegensatz zu Ägypten, das sonst ebensoviele historische und kulturelle Gründe hätte, Hegemonieansprüche zu erheben und dessen Bevölkerung sich mehr-

[27] „O ihr Gläubigen, wisset, dass es im Islam keine Nationen gibt. Unser überaus großmütiger Prophet und Herr hat gesagt: ‚Wer die Spaltung in Stämme betreibt, gehört nicht zu uns.' Sollten einige von euch sich auf ihr Arabertum, einige auf ihr Albanertum, einige auf ihr Türkentum und wieder andere auf ihr Kurdentum berufen; und solltet ihr die Glaubensbrüderschaft vernachlässigen, die euch doch mit dem festesten aller Bande verbunden hat, dann gnade uns allen Gott!" (Mehmet Akif, 1912; Sebilürresad)

[28] Zur Geschichte der interessierten Fälschung des eigentlich von Cebat Örnek stammenden Gedichtes siehe Philipp Lenhard/Justus Wertmüller: *Von der Parallelgesellschaft zum Parallelstaat*, in: Bahamas, Nr. 53/2007, S. 49.

[29] Korkma, sönmez bu safaklarda yüzen al sancak;
Sönmeden yurdumun üstünde tüten en son ocak.
O benim milletimin yidiii, parlayacak;
O benimdir, o benim milletimindir ancak.

Catma, kurban olayi, cehreni ey nazli hilal
Kahraman irkima bir gül! Ne bu siddet bu celal
Sana olmaz dökülen kanlarimiz sonra helal,
Hakkidir, Hakk'a tapan, milletimin istiklal!

heitlich lieber heute als morgen von der Muslimbruderschaft beherrschen ließe. Für den Augenblick genießen die Nachlassverwalter Atatürks eine Situation, in der der Westen und Israel, zumal mit den Schwinden der disziplinierenden EU-Option, geopolitisch mehr auf die Türkei angewiesen sind als umgekehrt. Sie haben bereits bewiesen, wieviele Kröten sie zu schlucken bereit sind, um sich weiter der Illusion hingeben zu können, in Ankara einen letztlich treuen Bundesgenossen zu haben. Doch z.B. die Überlegungen, bei einer eventuellen Bombardierung iranischer Atomanlagen den türkischen Luftraum zu nutzen, sind längst von der neo-osmanischen Entwicklung affiziert, so dass nun Saudi-Arabien, das seine Bereitschaft hierzu halboffiziell erklärte, als die gangbarste Option übrigbleibt. Am 26.6.2010 ist das Offenkundige offiziell geworden: Erdogan hat den türkischen Luftraum für israelische Flugzeuge gesperrt[30]. Caroline Glicks Schreckensvision einer türkischen Marine vor Gaza[31] mag heute noch paranoid klingen, aber es ist nur die konsequent weitergedachte Entwicklung des Neo-Osmanismus, der notwendig immer deutlichere territoriale und ideologische Duftmarken in der Region hinterlassen und von den ehemaligen arabischen Vasallenstaaten vor allem auf die der globalen Umma unter den Nägeln brennenden Judenfrage geprüft werden wird.

III. Das kosmische Deutschland oder: *Ph'nglui mglw'nafh Cthulhu R'lyeh wgah'nagl fhtagn*[32]

Aus Gründen der seelischen Hygiene habe ich mich bis hierhin nur *en passant* mit Deutschland befasst, auch deswegen, weil es in ideologischer Hinsicht schon so sehr über seine Landesgrenzen hinausgetreten ist, dass es bereits durch die Kritik Schwedens, der Türkei und Gazas in der Darstellung gespenstisch enthalten ist. Aber das leibhaftige Deutschland sei nun als letztes Türchen des antisemitischen Adventskalenders, als kleines *Pièce de résistance* nachgeholt.

Regierung, Medien und Volk, die für gewöhnlich einander nicht die Butter auf dem Brot gönnen, konnten bei aller beflissenen Staatsräson nicht widerstehen und geiferten eine Weile lang ihre Empörung gegen Israel. Doch es wären keine Deutschen, hätten sie nicht gleich in die Rolle des besorgtesten Freundes, des historischen Meisterschülers und ehrlichen Maklers zurückgefunden. Die scheinbar reflexivere Phase, die nach dem Rausch der ersten Tage eingetreten ist und in der sich etwas Besorgnis über die antizionistischen Ausfälle ausdrückt, ohne dass die Forderung nach der allmählichen Entwaffnung Israels zurückgenommen würde, ist nur der minusseitige Verlauf der Hertzkurve einer landestypischen Frequenz, die an sich immer stärker und plusseitig (antiisraelisch) assymmetrischer wird und den Betrachter in ihrer philosemitischen Sinus-Halbschwingung täuschen kann.

Die Linkspartei hat sich mit der Unterstützung der *Gaza flotilla* und mit der massiven Teilnahme bei den antisemitischen Demonstrationen danach als leistungsstärkster Reichssender bei den Volksempfängern beworben. Gregor Gysis scheinbar „israelfreundliche" und regierungsbefähigende Öffnung hin zur Äquidistanz, die Koexistenz des Feigenblattes BAK Schalom mit Norman Paech, dem Schriftleiter des Judenreferats der Partei, werden dadurch nicht in Frage gestellt, sondern sind als Teil eines gesamtdeutschen, ja internationalen Trends anzusehen, mittels der Rolle des „besorgten Freundes" Israel an seine Todfeinde, denen man kritisch-solidarisch nahe bleibt, auszuliefern. Wer zwischen den vorsichtigeren Worten der „Freunde" (das schließt Gregor Gysi oder auch den Schreiber des AK Intifada der *Jungle World*, Stefan Vogt, ein[33], aber auch Körper von Gewicht wie Angela Merkel oder Wolfgang Thierse[34]) und den Hasstiraden der Feinde über die Semantik hinaus noch einen effektiven Unterschied erblicken will, sei an ihren einstimmigen Ruf nach der Aufhebung der Blockade erinnert, der in einer Sternstunde des Reichstags kulminierte, in der ohne eine einzige Ausnahme oder Enthaltung alle Volksvertreter gegen Israel stimmten. Es hat wenig gefehlt und alles hätte sich wie 1914 erhoben, um das Deutschlandlied zu singen. Das Protokoll verzeichnete „spontanen Applaus im ganzen Hause".

Es ist gleichgültig geworden, ob man wie die Blutzeugen Paech, Groth und Höger von „Piraterie" und „Massaker" redet oder wie

30 http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/naher-osten-und-afrika/Tuerkei-sperrt-Luftraum-fuer-israelische-Fluege/story/12102702.

31 http://www.carolineglick.com/e/2010/06/weathering-the-approaching-sto.php.

32 „In seinem Heim in R'lyeh wartet der tote Cthulhu träumend." (H.P. Lovecraft)

33 Siehe seine Freundschaftsbekundung in der *Jungle World*, Nr. 23/2010.

34 http://www.emw-d.de/meldungen/de.meldung.688/.

die deutsche Regierung „Bedauern" und „tiefe Besorgnis" ausdrückt - sie alle treten, wenn es darauf ankommt, diskret in den Hintergrund bzw. ins Unterdeck und überlassen das blutige Geschäft den Muslimbrüdern und Hamas-Fanatikern, die ja niemand an Bord der *Mavi Marmara* gesehen, niemand mit Milliarden Euros gefördert, niemand in UNHCR-Einrichtungen versteckt, niemand über die Jahre mit anfeuernder Sympathie versorgt haben will. Paech bringt den gebannten und bannenden deutschen Blick, der keine jüdische, aber jede antijüdische Handlung entschuldigt, mit seinem Gerede von „höchstens zweieinhalb Holzstangen" in den Händen der türkischen Aktivisten für alle auf den Punkt.

Deutsche und zunehmend auch gesamteuropäische (das schließt ideologisch leider größtenteils die Obama-Administration mit ein) Staatsräson besteht darin, die antirassistisch-antifaschistisch-antitotalitäre Doktrin, die sich an den Kultstätten der Vergangenheitsbewältigung (Auschwitz, Omaha Beach, Verdun, Katyn) inszeniert und stets relegitimiert, zur außenpolitischen Waffe zu machen und sie gegen die unversöhnbaren, weil ihre Souveränität errungen habenden und diese nicht mehr preisgebenden Juden zu kehren. Die faktische Lehre von Auschwitz, dem Herzstück deutscher Selbstfindung, ist, dass die *goyim* zu einer gegenseitigen Anerkennung, zu einem Tauschverhältnis ihrer nationalen Identitäten gelangen, während Israel noch lernen muss, dass obstinate jüdische Identität zu all dem Grauen geführt hat und nun den ewigen Frieden verhindert.

Nach der Devise *keep your enemies close* sind in Trauerfalten gelegte deutsche Gesichter auch nicht von Yad Vashem wegzudenken. Doch die depressive Phase des solidarischen Gedenkens ist immer enger mit der manischen Begutachtung der „illegalen" Siedlungen und anderer Sichtungen israelischer Souveränität verbunden, wie Frank-Walter Steinmeier 2009 in der West Bank vorführte[35] und jüngst der Minister für Gas, Wasser, Scheiße, Dirk „Fünf vor Zwölf" Niebel, in aller Freundschaft vortrug[36]. Recep Tayyip Erdogan hat diesen Dreh noch nicht heraus bzw. braucht ihn als „dynamischer" Außenpolitiker nicht mehr zu lernen. Eine der ersten Verhaltensauffälligkeiten des Großtürken auf internationalem Parkett war seine Weigerung, 2005 in Yad Vashem eine Kippa zu tragen[37], was von der westlichen und israelischen Presse, wenn überhaupt zur Kenntnis genommen, verständnisvoll kleingeredet wurde.

Nicht so Deutschland, das in Gestalt seiner öffentlichen Personen oft und gerne sowohl Kippa als auch beeindruckende Trauermienen anlegt. Der ideologisch über Maas und Memel weit hinausgreifende Staat hat mittels des Gedenkens, der Verpflichtung gegenüber Israel, nach anfänglichen Neigungen, die unabweisbare Schuld zu leugnen, die Phasen des Abspaltens, Projizierens, Wiedergutmachenwollens, Opfer-Täter-Verkehrens durchlaufen und ist jetzt bei der sündenstolzen Integration angelangt, die die „prozionistische" Staatsräson in eine Rechtfertigung obsessiven *stalkings* wandelt.

Israel kann immer nur die Projektionsfläche deutscher Abrechnungen sein, als lebende Erinnerung an den unheilbaren Zivilisationsbruch und als jüdischer Staat, der in seiner Entstehung und bewaffneten Existenz den Antisemitismus, die einzig echte Grundkonstante des Judentums, denunziert. Der Vorwurf der Künstlichkeit, Unnatürlichkeit und eigentlichen Unmöglichkeit ist mit den Juden auf Israel übergegangen, doch die falsche Aufhebung der zweiten Natur macht sich vor allem an den Handlungen Israels fest, die dieses Bild des Artifiziellen stören: Die Besiedelung und Verteidigung des Landes, die in der deutschen Ideologie als Blut und Boden verklärt wurden, um eine organische Verbindung von Volk und Territorium mittels des Opfers durch Arbeit und Kampf herzustellen, werden bei Israel, wo der Vorgang der Aneignung äußerlich auch so verstanden werden könnte, dafür kritisiert, dass sie nichts als der schnöde, sachliche Erwerb und die bewaffnete Verteidigung der eigenen, kleinlichen Interessen sind, dass ihnen also der todesumarmende Idealismus abgeht, ohne den kein deutscher Staat zu machen ist. Das für Deutsche Unverzeihliche ist gerade die Tatsache, dass Israel bei Strafe des Untergangs vernunft- und interessegeleitet handelt, was in der deutschen Diktion als identitärer Wahn und brutale Maßlosigkeit denunziert wird. Der Versuch hingegen, abgelaufene Medikamente und ökologisch bewusstes Spielzeug an ein zur Vernichtung Israels verschworenes Racket zu liefern, ist der Volksseele weit näher, weil es - wie Goebbels einmal die Bücherverbrennungen nannte - „ein heiliger und symbolischer Akt"

[35] http://www.lizaswelt.net/2009/07/juden-raus-heit-judenrein.html.

[36] http://www.lizaswelt.net/2010/06/um-zwolfe-wird-zuruckgeniebelt.html.

[37] http://www.nytimes.com/2005/05/01/world/africa/01iht-mideast.html?scp=1&sq=erdogan%20vashem&st=cse.

ist. So wird auch selbst bei den „kritischen" Stimmen sowohl an der naiven Grundgüte der deutschen Teilnehmer festgehalten, die sich höchstens haben verführen lassen, als auch an der israelischen „Maßlosigkeit".

Der Antizionismus mit integrierter israelsolidarischer Impedanz ist die deutsche Seite des globalen Phänomens. Die hiesigen Unterstützer der palästinensischen Sache sind nicht einfach Verführte, sondern Wahnsinnige und Verräter, die zunächst Israels, aber auch den eigenen Untergang bereiten. Deutsch-Europa öffnet - die „progressiven" Strömungen voran - seine Tore für maßlos destruktive Kräfte, die ihm den Garaus zu machen angetreten sind. Die Vernunft der Herrschaft, die den Weg zu einer vernünftigen Einrichtung der Welt sowohl schafft als auch verstellt, drängt mit den Beherrschten zur totalen Integration und damit zum kosmischen Deutschland, das im Falle seiner absurden Verwirklichung die traurigen Sprösslinge der Menschwerdung unterpflügen wird. Bis dahin träumt das seit 1945 tote, wahre Deutschland wie Ctulhu, das tentakelgesichtige Scheusal der Lovecraftschen Lustangst, von seinem Wiederaufstieg aus dem Völkermeer.

Zum Schluss sei also eine Warnung aus der europäischen Antike wiederholt. Die Bewohner Ilions (Troja), die so genannten Teukrer, erweisen sich in diesen Zeilen Vergils als die wahre Geheimwaffe der Griechen. Das hölzerne Pferd ist lediglich das Vehikel ihres frommen Wahnes, der ihre Ohren vor der Drohung, die vernehmlich aus dem Bauch des Konstruktes erschallt, verstopft. Ebenso wie die linken und friedensbewegten Helden des Engagements die Welt durch die Bestrafung der Juden und die Umarmung der Palästinenser zu verbessern meinen, und damit einen weltweiten Jihad fördern, den sie heimlich bis offen ersehnen, glaubten die Teukrer an die Gottgefälligkeit ihrer Tat. Ebenso wie man sich von den Morden in Israel, New York, Madrid und London nicht von der unerwiderten Liebe zu Hamas & Co. abbringen lässt, stellten sich die Teukrer „viermal" fürs klar Wahrnehmbare und sogar für die Warnungen Kassandras taub. Der Wahn gab die Stadt der Vernichtung preis.

„Laut heischt alles, das Bild zum Sitze der Göttin zu führen
Und sie um Gnade zu flehn.
Wir durchbrechen den Wall und öffnen die Mauern der Feste;
Alles begibt sich ans Werk, setzt unter die Füße der Räder
Rollenden Schwung und umwindet den Hals mit hanfenen Banden.
Klimmend erhebt zu den Mauern das schicksalschwere Gebäu sich,
Schwanger mit Waffen. Es tönt ringsum von Knaben und Mädchen
Heilger Gesang, und sie freun sich, das Tau mit der Hand zu berühren.
Schon rückt drohend es an und rollt in die Mitte der Feste.
Oh, mein heimisches Land, o Ilion, Götterbehausung,
Kriegrische Mauern der Dardaner ihr, viermal an der Schwelle
Stockt' es im Tor, viermal scholl klirrend der Bauch von den Waffen.
Doch wir beharren dabei; sinnlos vom Wahne geblendet,
Bringen zur heiligen Burg wir das unglückselige Gräuel.
Auch Kassandra öffnet den Mund zur Verkündung der Zukunft,
Aber - so wollt es ein Gott - nie schenkten ihr Glauben die Teukrer.
Ja wir kränzen, wir Elende, noch, für die es der letzte
Tag war, rings durch die Stadt mit festlichem Laube die Tempel."[38] ■

[38] Æneis, Buch II, Verse 232-250.

anzeige

Vernichtung als Bazar der Kulturen

Zur Aktualität des Antirassismus

ALEX GRUBER

Auf dem größten der antisemitischen Massenaufmärsche, die in Wien anlässlich der Aufbringung der Friedensflotte genannten antiisraelischen Armada abgehalten wurden, wurde neben Fahnen der Hisbollah, der Hamas, der Islamischen Republik Iran sowie Flaggen des militanten Jihad auch ein Transparent mitgeführt, auf dem zu lesen war: „Der Kampf gegen Israel ist nicht Antisemitismus, sondern Antirassismus."[1] Angesichts solch einer Ausführung, die vielleicht in ihrer Eindeutigkeit, nicht aber in der in ihnen sich reflektierenden Argumentation hervorsticht, sondern vielmehr von den Israelkritikern unterschiedlichster Couleur geteilt, ja sogar als Ausweis für Reflektiertheit sowie Menschen- und Friedensfreundlichkeit angeführt wird, stellt sich die Frage, was für ein Begriff von Rassismus dem Antirassismus als Weltanschauung zugrunde liegt und warum dieser geradezu notwendig auf so geartete Feststellungen hinauslaufen muss.

Den Vorwurf, selbst antisemitisch zu sein, weisen Antirassisten, wie man nicht zuletzt an dem angesprochenen Transparent sehen kann, weit von sich; eine zum antirassistischen Ticket gehörige Sensibilität, die sich auf Völkerverständigung und Minderheitenschutz beruft, gilt als Beweis, dass man kein Antisemit sein könne, weil man kein Rassist sei. Schon in dieser Argumentation wird deutlich, dass ein bestenfalls diffuses Verständnis des Antisemitismus vorherrscht: Er wird lediglich als eine Spielart des Rassismus betrachtet, als einer von vielen „Rassismen"[2], der sich in diesem konkreten Fall eben gegen Juden richtet, wie andererseits die Islamophobie sich Moslems als Ziel suche. Dieses interessierte Unverständnis ist es, das dem Gerede von „strukturelle[n] Ähnlichkeiten zwischen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit" zugrunde liegt, wobei es mittlerweile zum kritisch sich gebenden Repertoire der solcherart Argumentierenden gehört, gleichermaßen reflexartig wie gehaltlos darauf hinzuweisen, diese Konstatierung von Parallelen geschehe, „ohne billige Gleichsetzungen anstellen zu wollen."[3]

Der Rassismus im Allgemeinen entspränge dem Hass auf das Fremde und der Furcht vor dem Unbekannten, sei also ein Vorurteil im strengen Sinne des Wortes. Der Antisemitismus im Besonderen sei demgemäß eine solche Fremdenfeindlichkeit gegen und Diskriminierung von Juden. Der Hass auf den Zionismus, der in antirassistischen Kampfparolen gegen Israel wie den eingangs zitierten sich ausdrückt, kann in diesem Verständnis nicht als Antisemitismus begriffen werden - dies nicht zuletzt deswegen, weil die vernunft- und zivilisationsfeindliche Ranküne geradezu naturwüchsig zur Grundausstattung der Warner vor Islamophobie, ihrer Vorstellung von Rassismus und der darüber vermittelten eigenen Israelkritik gehört.[4] Unter dem Kampfbegriff Islamophobie wird mittlerweile so gut wie jede Kritik am Islam und dessen politischer Praxis subsumiert - auch wenn seine Propagandisten treuherzig versichern, gegen „Kritik an einzelnen Phänomenen des Islam überhaupt nichts [zu] haben"[5] -, und er wird in einem weiteren Schritt als ein den „judeophobe[n] Aspekten" des „Diskurses"[6] gleichwertiges, wenn nicht aktuelleres und damit brennenderes Phänomen ver-

[1] Bilder dieses Aufmarschs sind zu finden unter: http://www.flickr.com/photos/49643818@N03/sets/72157624078673959/.

[2-3] Gudrun Harrer, *Die Angst vor dem „Muselblut"*, in: *Der Standard*, Album vom 28.08.2010, S. A11.

[4] Als partes pro toto seien hier zwei jener Bücher genannt, welche Gudrun Harrer in dem erwähnten *Standard*-Artikel der geneigten Leserschaft als Werke von „Spezialisten" empfiehlt: *Zwischen Antisemitismus und Islamophobie. Vorurteile und Projektionen in Europa und Nahost*, hrsg. v. J. Bunzl u. A. Senfft, Hamburg 2008 und *Islamophobie in Österreich*, hrsg. v. J. Bunzl u. F. Hafez, Innsbruck - Wien - Bozen 2009. - Die in diesen beiden Bänden versammelten Aufsätze bieten mehr als genug Anschauungsmaterial für den hier konstatierten Zusammenhang. Der Aufsatz *Zwischen Antisemitismus und Islamophobie. Überlegungen zum neuen Europa* von Matti Bunzl dürfte den Herausgebern gleich dermaßen gefallen haben, dass sie in wortidentisch in beiden Sammelbänden veröffentlichten. In diesem erklärt Bunzl die Beschäftigung mit dem Antisemitismus für unerheblich, da er „sich ausgelebt" habe, in die „Bedeutungslosigkeit" versunken, „irrelevant" und „obsolet" geworden sei (S. 61 bzw. 39f.) und damit lediglich eine Kategorie der Vergangenheit darstelle: „Europa muss sich dem Problem des Antisemitismus stellen, und zwar unter Anerkennung seiner besonderen Geschichte. Dringlicher ist jedoch die Frage der Islamophobie, sowohl hinsichtlich der Zukunft Europas wie auch der geopolitischen Gesamtlage", da sonst „eine weitere Zunahme des Antisemitismus

[...] unser geringstes Problem" wäre. (S. 73f. bzw. 48)

[5] Harrer, *Die Angst vor dem „Muselblut"*, a. a. O., S. A11.

[6] John Bunzl, *Einleitung*, in: *Zwischen Antisemitismus und Islamophobie*, a. a. O., S. 15.

[7] Kay Sokolowsky, *Feindbild Moslem*, Berlin 2009.

[8] So stellte etwa Wolfgang Benz am 26. 05. 2010 in der Sendung *kulturzeit* auf 3sat in Bezug auf die vom dänischen Künstlerduo „Surrend" vorgenommene Bezeichnung des Deutschland-Korrespondenten der *Jerusalem Post* als *Sturmer*-Journalisten und als Teil der „jüdischen[n] Lobby in Deutschland" fest, mit Antisemitismus habe dies nichts zu tun.

[9] Vgl. dazu: Peter Schmitt-Egner, *Rassismus und Wertgesetz. Zur begrifflichen Genese kolonialer und faschistischer Bewusstseinsformen*, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie*, hrsg. v. H.-G. Backhaus, Nr. 8/9, Frankfurt/M. 1976.

[10] Vgl. dazu und zu den Widersprüchen, die dem Rassismus daraus erwachsen: Clemens Nachtmann, *Rasse und Individuum. Plädoyer für eine vollendet künstliche Amoral*, in: *Bahamas*, Nr. 58/2009, S. 53ff.

standen. Neben den bereits aufgeführten geben etwa die Veröffentlichungen des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung und seines Leiters Wolfgang Benz oder die des *konkret*-Autors Kay Sokolowsky[7] - um nur zwei weitere relativ beliebige Beispiele zu nennen - beredtes Zeugnis von dieser Tatsache.[8]

Zum Verhältnis von Rassismus und Antisemitismus

Materialistische Kritik dagegen hat kenntlich zu machen, dass der Rassismus historisch die Biologisierung von Produktivitätsgefällen darstellt. Als gesellschaftlich notwendiger Schein kolonialer Praxis entsprang er daraus, dass die Wertbestimmung kolonialer Arbeitskraft in Natur aufgelöst wurde - dass die kolonialen Arbeitskräfte auf Natur, auf quasi tierisches Dasein reduziert wurden. Sie wurden als „Minderwertige" projiziert und ihre gesellschaftliche Stellung naturalisiert. Ihre Erscheinung als koloniale Arbeitskraft wurde also für das Wesen genommen, sodass es an der Oberfläche erschien, als ob die minderwertige Behandlung einer „natürlichen Minderwertigkeit" entspreche, wie auf der anderen Seite die Kolonialisierung der „natürlichen Überlegenheit" der Europäer entspringe.[9] Zu Zeiten des Kolonialismus und der Sklaverei, zu Zeiten der Durchsetzung des Weltmarkts also, heftete sich diese die Unterdrückung rationalisierende Verkehrung an einen realen gesellschaftlichen Unterschied, den zwischen kapitalistischer und vorkapitalistischer Subjektivität.[10] Dieser Unterschied existiert jedoch nicht mehr - was allerdings nicht bedeutet, dass sich die verkehrende Projektion aufgelöst hat und verschwunden ist. Vielmehr hat sie eine Transformation und Verallgemeinerung erfahren und befriedigt nun ein allumfassendes psychisches Bedürfnis der krisenhaft konstituierten kapitalen Subjekte.

Der Rassismus ist demgemäß zu verstehen als eine objektive Verkehrung, durch den die Einzelnen sich ihre Tauglichkeit zur Verwertung bzw. ihre Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft als Naturmerkmal halluzinieren. Sie spalten die in der nachbürgerlichen Gesellschaft allumfassend gewordene Angst ab, der eigenen gesellschaftlich produzierten Überflüssigkeit überführt zu werden, und projizieren diese in die Außenwelt. Der identitäre Wahn ist solcherart eine Ideologie der Konkurrenz, eine Abgrenzung gegen und - letzten Endes - Feinderklärung an den nicht zum eigenen Kollektiv Gehörigen. In diesem wird, wie verkehrt und wahnhaft auch immer, der Konkurrent, die Arbeitskraft und damit der Gleiche erkannt, als der er gleichzeitig gebannt werden soll, was durch seine Reduzierung auf Natur, die zur Verwertung nicht tauglich ist, bewerkstelligt wird. Dadurch wird er überhaupt erst zu jenem Ungleichwertigen erklärt, der er in der Realität des global durchgesetzten Weltmarkts und seiner Subjektivität eben per se nicht ist. Wie sehr in dieser Denkform der Konkurrent immer noch aufscheint, und wie wenig die Projektion von eigener Verwertbarkeit aufgrund „natürlicher" oder „kultureller" Zugehörigkeit selbst von denen ganz geglaubt wird, die solche Vorstellungen hegen, das zeigt schon das zwangsläufig gleichzeitige, aber entgegen gesetzte Szenario, demgemäß dieselben Zuwanderer, die doch als bloße Natur zu Wert schöpfender Arbeit gar nicht in der Lage sein sollen, nur deswegen „zu uns" kämen, um „uns die Arbeitsplätze wegzunehmen". Gegen den vorherrschenden Rassismusbegriff wäre also kritisch einzuwenden, dass der Rassist und Fremdenhasser am Ausländer gerade nicht das Fremde und Andersartige - die Differenz, wie es im postmodernen Jargon heißt - hasst, sondern vielmehr die Gleichartigkeit. Was der Ausländerfeind also verabscheut, und wogegen er verzweifelt seine nationale Besonderheit stellt, ist die Gleichheit und Ununterscheidbarkeit der als Subjekte konstituierten Individuen im Prozess der kapitalen Verwertung - und darüber vermittelt seine eigene Austausch- und Ersetzbarkeit.

Doch in Zeiten des durchgesetzten Weltmarktes und seiner massenhaften Produktion von für den Fortgang der Verwertung Überflüssigen gibt es kein natürlich scheinendes Kriterium - wie etwa die Hautfarbe -, das den Einzelnen ihre produktive Indienstnahme und damit ihre Zugehörigkeit zum Kollektiv der Überlegenen sichert. Gerade diese Tatsache aber nötigt diese Einzelnen umso mehr zum Beharren auf der eigenen Unverwechselbarkeit und der Attributierung der Konkurrenten als Fremde oder Nicht-Dazugehö-

rige. Genau in dieser Tatsache ist denn auch die in den letzten Jahren immer verstärkter zu beobachtende Fahndung nach kollektiven Identitäten zu verstehen: die Suche nach unhintergehbarer Identität, deren Anerkennung den Individuen ihren „Platz an der Sonne" - d.h. an der Werkbank - garantieren soll. Der arbeitsgerichtliche Streit etwa darum, ob Ossis eine eigene Ethnie sind und deswegen dem Antidiskriminierungsgesetz unterliegen,[11] ist nur eine, lediglich auf den ersten Blick belanglos und absurd wirkende Erscheinung dieses gesamtgesellschaftlichen Trends. Die Ununterscheidbarkeit der auf Kapitalproduktivität und Staatsloyalität festgelegten Monaden treibt diese zur Behauptung der Differenz. Sie treibt sie zur Forschung nach Merkmalen, die die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv unhintergehbar begründen und entweder die als fremd Attributierten draußen halten, oder den Sich-selbst-Ethnifizierenden einen Zugang zu den Futtertrögen garantieren sollen, indem sie sich als unter Schutz zu stellende „Andere" gerieren.

Statt nun aber die Willkürlichkeit der kollektiven und identitären Zuschreibungen als Ergebnis der negativen Vergleichung durch Staat und Kapital zu kritisieren, beteiligt sich der Antirassismus an der Verschleierung eben dieses Mechanismus. Die Projektion der kollektiven Verschiedenheit wird nicht als dem Wunsch des kapitalen Subjekts entsprungen kritisiert und nicht als wahnhafter Versuch denunziert, der Gleichheit der Konkurrenz zu entgehen, sondern wird vielmehr in der Anerkennung der „Verschiedenartigkeit der Kulturen" affirmiert und bloß positiv gewendet. Dieser Antirassismus nimmt den rassistischen Impuls auf, der die Verschiedenheit der Menschen nicht als je individuelle Qualität, sondern als Ausdruck eines unentrinnbaren Kollektivs behauptet. So schreibt etwa Iman Attia in ihrem Buch *Die „westliche Kultur" und ihr Anderes*: „In gesellschaftskritischer Perspektive und von soziologischen Begriffen, Fragestellungen und Aufgaben ausgehend, ergänzt die poststrukturalistische Sozialwissenschaft mit der Kategorie ‚Kultur' die bislang zentralen Kategorien der Struktur und des Subjekts. Als Bindeglied zwischen Struktur und Subjekt ist Kultur der Bereich, in dem Subjekte in den Strukturen handeln, sie sich aneignen, sie hervorbringen und transformieren. […] Dieser Prozess, in dem Subjekte und Strukturen sich aufeinander beziehen, findet seinen Rahmen und seinen Ausdruck in der Kultur."[12]

Was sich hier gesellschaftskritisch gibt, ist das genaue Gegenteil davon, nämlich die begriffliche Verdopplung der gesellschaftlichen Realität, statt ihrer kritischen Durchdringung: Die Annerkennung der Menschen findet nicht als Anerkennung dieser als besondere Individuen statt, sondern als Exemplare kultureller Kollektivsubjekte. Die Einzelnen werden entindividualisiert und zu klar abgegrenzten Repräsentanten fremder Kulturen gemacht, deren Kritik als eurozentristische Anmaßung aufgefasst wird. Um auch hier nur ein Beispiel unter vielen zu nennen, sei ein Aufsatz von Sawitri Saharso zitiert, in dem sie ausführt, dass es rassistisch sei, die Entfernung der Klitoris als Verstümmelung (Mutilation) zu bezeichnen und zu verbieten: „Das Problem eines solchen Verbots ist aber, dass viele Lebensweisen mit Praktiken der Geschlechterdiskriminierung verbunden sind. Obwohl ich begrüßen würde, wenn wir uns alle feministischen Überzeugungen anschließen würden, haben wir in unserem Privatleben das Recht, geschlechterdiskriminierende Praktiken zu wählen. Eine Praktik aufgrund von Geschlechterdiskriminierung zu untersagen, würde bedeuten, dass all diese Praktiken nicht mehr länger rechtens wären. Dies würde aber unzulässigerweise persönliche Freiheiten einschränken."[13] Solcher Antirassismus, der sich allen Ernstes als emanzipatorischer Sprecher für die Unterdrückten begreift, baut auf einer positiv verstandenen kulturellen Identität der Menschen und Völker auf, und schreckt dabei zwangsläufig nicht davor zurück, auch noch die schlimmsten Verbrechen als „persönliche Freiheit" innerhalb der kulturellen Vielfalt unter Naturschutz und damit unter Kritikverbot zu stellen.

Der Rassismus wie der Antirassismus sind objektive Denkformen der warenproduzierenden Vergesellschaftung und als solche Ausdruck des Wahns mittels dessen die kapitalen Subjekte sich einer als natürlich imaginierten, unaufkündbaren Zugehörigkeit zum Kollektiv, zur Gemeinschaft der Unabkömmlichen versichern möchten. Die allumfassende Nötigung, die eigene Nützlichkeit und Vernutzbarkeit im Gange der Verwertung, welche stets nur verlangt, niemals aber

[11] Vgl. dazu etwa: Christian Fahrenbach: *„Ossi"-Vermerk beschäftigt Arbeitsgericht*, unter: http://www.morgenweb.de/service/archiv/artikel/687146685.html: „Das Allgemeine Gleichstellungsgesetz (AGG), vereinfacht Antidiskriminierungsgesetz genannt, verbiete eine Absage mit dem Argument ‚Ossi'. Das Gesetz wolle schließlich Benachteiligungen aufgrund der ‚Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft'ausschließen. ‚Die beiden Teile Deutschlands haben sich während der Trennung auseinandergelebt', erklärt Nau [der Rechtsanwalt der ostdeutschen Klägerin; A.G.]. ‚Die Ostdeutschen hatten teilweise Wortbildungen und Sitten, die wir nicht kannten', führt er aus. Die Richter müssen also entscheiden, ob der ‚Ossi' eine eigene Ethnie ist. ‚Der Begriff *ethnische Herkunft* ist weder in der ursprünglichen europäischen Richtlinie noch im daraus abgeleiteten deutschen Gesetz genau definiert', erklärt Heiko Habbe, Rechtsanwalt und Fachmann für Antidiskriminierungsrecht."

[12] Iman Attia, *Die „westliche Kultur" und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus*, Bielefeld 2009, S. 18f.

[13] Sawitri Saharso, *Gibt es einen multikulturellen Feminismus? Ansätze zwischen Universalismus und Anti-Essenzialismus*, in: *Zwangsfreiheiten. Multikulturalität und Feminismus*, hrsg. v. B. Sauer u. S. Strasser, Wien 2008, S. 19.

garantiert ist, zu beweisen, ist solcherart aber nicht aus der Welt zu schaffen. Die harmonisch halluzinierte Gemeinschaft entpuppt sich stets wieder als Zwangszusammenhang von Konkurrenten, die ihrem Verwiesensein an den kapitalen Prozess, den doch nur sie selbst in Gang halten, nicht entgehen können. Sie befinden sich in einer objektiven Situation, in der sie der negativen Vergleichung in der Konkurrenz ausgesetzt sind, welche einerseits ihre Subjektivität permanent setzt, diese aber ebenso permanent bedroht und hintertreibt. Dies bringt den Hass auf das gleichmachende Prinzip und alles, was damit identifiziert wird hervor. Das „automatische Subjekt" (Marx), das die Einzelnen durch ihr gesellschaftliches Handeln produzieren und reproduzieren, wird von ihnen in einem Akt der Veräußerlichung als über ihnen stehende Macht konkretisiert und soll als Aggressor dingfest gemacht werden: als Finanzkapital und Spekulantentum[14], als Globalisierung, als Arroganz und Maßlosigkeit des Westens u. ä. „Die Feindschaft der Völker gegen die Globalisierung von außen entspricht der Feindschaft der Kollektivsubjekte gegen den Zersetzer im Inneren. In multipler Form entsteht so das ‚ewig jüdische Prinzip' neu, jenes das stets verneint."[15]

Die kapitalen Subjekte halluzinieren sich ein personifiziertes negatives Prinzip, auf das sie alle krisenhaften Phänomene der Moderne projizieren, ihm Allmacht und Allgegenwärtigkeit unterschieben, und es für alle empfundenen Übel und Ungerechtigkeiten verantwortlich machen. Insofern schwingt im Antisemitismus notwendig und immer ein sozialrevolutionäres Moment mit - die Schreckgestalt eines verneinenden Prinzips, das die Menschen, die Völker und Kulturen ins Übel stürzt, das ihre Identität unterwandert und zu zersetzen droht; diesem Prinzip soll es an den Kragen gehen, um so Identität endgültig und definitiv fest- und stillzustellen. In genau diesem Zusammenhang ist auch das eingangs zitierte Transparent zu verstehen: Der jüdische Staat wird als jener rassistische Aggressor projiziert, der die schützens- und erhaltenswerten Kulturen, Differenzen und „Praktiken" (Saharso) der Welt bekämpft und zerstört, um sie unterjochen und ausbeuten zu können und den an diesem Unterfangen zu hindern als antirassistische Pflicht erscheint.

Es existiert ein fundamentaler Unterschied zwischen Rassismus und Antisemitismus: Ersterer „ereignet sich [...] *im Rahmen* von Vergleichung und Konkurrenz, während der Antisemitismus sich *gegen* die durch den Tausch gestiftete Vergleichung der Individuen als kapitale Subjekte wendet." Letzterer rationalisiert also die Vergleichung als Verschwörung und projiziert sie auf empirische Personen, die er ohne Rücksicht auf ihre Besonderheiten aus der Welt schaffen möchte. „Antisemitismus ist der barbarische Aufstand aller Ressentimentgeladenen und Opferwütigen, egal, wie sehr sie mit welch ‚rassistischen' Vorwänden auch immer sich untereinander selbst ans Leder wollen."[16] Dies ist auch der Grund, warum sich unter jenem antiisraelischen Transparent eine auf den ersten Blick derart heterogene Masse versammeln kann, wie auf der Demonstration in Wien am 4. Juni 2010: Internationalistische Trotzkisten, arabische Islamisten, kurdische Nationalisten, türkische Faschisten der Grauen Wölfe und „Feministischer Widerstand gegen imperialistischen Krieg"[17] - der Bezug auf den gemeinsamen Feind, der gemeinsame Hass auf das Abstrakte und die Sehnsucht nach unhintergehbarer Gemeinschaft schafft die Einheit der antisemitischen Internationale; diese ungenießbare Melange ermöglicht die Konstituierung jener Hetzmasse von einander spinnefeindlich gesinnten Rackets.

Es ist allein der Antisemitismus, der als allumfassende Welterklärung auftritt und eine existentielle Feinderklärung vornimmt, die ohne Rücksicht auf alle individuellen und sozialen Eigenschaften vorgeht und alle von ihm Betroffenen auf bloße Opfer, auf zu vernichtendes Material reduziert. Er ist die autoritäre Rebellion gegen die widersprüchliche und krisenhafte Konstitution der als kapitale Subjekte gesetzten Individuen und als solche gleichzeitig die bewusste Exekutierung der barbarischen Züge, die die kapitalvermittelte Vergesellschaftung in ihrem Verlauf aus sich selbst heraus produziert. Der Antisemitismus ist somit zu charakterisieren als fetischistische Revolte gegen das Kapital auf der Grundlage des Kapitals, und genau darin, eine konformistische Rebellion gegen das Kapital auf dessen eigener Grundlage exekutieren zu wollen, gleicht sich der gesinnungsethische Antikapitalismus der Antiglobalisierer und der Panarabisten, der Islamisten und der Antiimperialisten, was auch erklärt, warum der Antisemitismus ein not-

[14] So macht etwa der sozialdemokratische österreichische Bundeskanzler Werner Faymann vaterlandslose Spekulanten für die ausbleibende Bildungsreform in Österreich und andere Angriffe auf die Gerechtigkeit verantwortlich: „Wir sind für eine gemeinsame Schule, für ganztägige Schulformen. Da betrachte ich solche Initiativen und schon gar nicht Sie persönlich als Gegner, sondern als Unterstützung. Es ist legitim, zu sagen, ich hätte gerne von allem das Doppelte und das gleich. Aber das funktioniert nicht. Nicht durch die Schuld eines Landes allein, sondern durch eine internationale Entwicklung haben Spekulationen der Realwirtschaft so viel Geld weggenommen, dass die Staaten jetzt einfach zu wenig haben. [...] Auf der anderen Seite liefert die Spekulation der Finanzmärkte nichts an die öffentliche Hand ab. Für öffentliche Aufgaben, für das, was wir eine soziale und gerechte Welt nennen, ist dann weniger da." (*Der Standard*, 28./29.08.2010, S. 8)

[15] Uli Krug, *Pazifistische Bruderschaft. Antirassisten und Nationalrevolutionäre gemeinsam gegen Zionismus und Globalisierung*, in: *Bahamas*, Nr. 37/2002, S. 16.

[16] Clemens Nachtmann, *Drittes Reich, Dritte Welt, Dritter Weg. Über Rassismus und Antirassismus*, in: *Bahamas*, Nr. 43, 2003/04, S.58.

[17] Siehe unter: http://www.flickr.com/photos/49643818@N03/4669495160/in/set-72157624078673959/.

wendiges Moment all dieser Weltanschauungen ist; und zwar genau jenes verbindende Moment, das ihre jeweilige Avantgarde auf der *Mavi Marmara* hat zusammenfinden lassen.

Antirassismus als Antikapitalismus

Der spontane Antikapitalismus, für den in Deutschland paradetypisch *Die Linke* steht, erklärt Ausbeutung und Verelendung als Ausfluss egoistischer und raffgieriger Absichten, fasst diese in weiterer Folge als rassistische Diskriminierung und Ausplünderung der Völker der Dritten Welt und ist bestrebt, darüber die Zusammenrottung der Verelendeten zum Kollektiv der sich Wehrenden und Zurückschlagenden zu betreiben, wie man nicht zuletzt an den Geschehnissen rund um die antisemitische Piratenfahrt gen Gaza beobachten konnte. Es entspricht genau der antirassistischen Weltanschauung, wenn Anette Groth von einer „unglaublich gute[n] Atmosphäre" inklusive Gesang auf der *Mavi Marmara* schwärmt und Norman Paech erklärt, sich in diesem „bunte[n] Treiben" wie auf einem „Bazar" gefühlt zu haben.[18] Es entspricht genau dieser Disposition, dass beide nichts als harmonische und friedliche Vielfalt der Kulturen erkannt haben wollen, bis die israelische Soldateska diesem fröhlichen und bunten Treiben ein gewaltsames Ende bereitet habe und dafür zurecht mit Gewalt konfrontiert wurde, die nichts als Gegenwehr und Selbstverteidigung gewesen sei. Der an dieser Stelle als repräsentatives Beispiel einer sich selbst als oppositionell halluzinierenden Organisation herangezogene *BAK Shalom* gibt zu dieser Irrenlogik dann das Feigenblatt ab, indem er in seiner Stellungnahme zur „Unterstützung der ‚Friedensflotille'" den Parteigenossen Höger, Paech und Groth erst Respekt ob der „widrigen Umstände, die sie durchmachen mussten", ausspricht und ihnen danach ins Stammbuch schreibt, dass sie es bei der grundsätzlich nicht verwerflichen „Infragestellung der israelischen Blockadepolitik" ein wenig übertrieben hätten, um schließlich ebenfalls die Souveränität des jüdischen Staates zu untergraben, indem er ihm kluge Ratschläge gibt und eine internationale Untersuchungskommission fordert.[19]

Es ist der Antirassismus selbst, der den Rassismus nicht als eine objektive Gedankenform der globalen kapitalistischen Vergesellschaftung begreifen kann. Er macht ihn stattdessen zu einer Chiffre für Unrecht und Ungerechtigkeit schlechthin und schwingt sich so zum ressentimentgeladenen Deutungsmuster für gesellschaftliche Prozesse aller Art auf. Um auch hier wieder nur ein Beispiel zu nennen: Im Vorfeld der berüchtigten *Durban Review-Konferenz* letztes Jahr in Genf hielt das *Forum für Menschenrechte in Israel/Palästina*, dem etwa *Amnesty International Schweiz* und die *Schweizer Caritas* angehören, am 19. April 2009 eine *Israel Review-Konferenz* ab. Auf dieser wurden allen Ernstes israelische Swimming Pools zu rassistischen Unterdrückungsmaßnahmen erklärt, die den in der palästinensischen Scholle wurzelnden Olivenhainen das Wasser abgraben würden.[20] Wie Leo Löwenthal bereits in den 1940er Jahren festgestellt hat, dient diese Art der Agitation nichts anderem als dem Schüren von „Ressentiments gegenüber den Exzessen des Luxus." In seiner Studie *Falsche Propheten* führt er aus: „Der Agitator entwirft ein bizarres Bild überdimensionierter luxuriöser Besitztümer, [...] wo es von Schwimmbassins nur so wimmelt."[21]

Der so argumentierende Antirassismus ist eine antikapitalistische Bewegung, die sich die Verallgemeinerung des Elends auf ihre Fahnen geschrieben hat und die, die sich unter dieser Fahne sammeln, erwarten nur eine Form der Belohnung: Sie dürfen ihr Mütchen an den im Luxus verkommenen Sündern kühlen, wenn ihnen diese als Beuteopfer in die Hände fallen. Seine Agitation zielt darauf, die Gesellschaft in identitäre, gemeinschaftliche Elendsselbstverwaltung zu überführen. Die zu schützenden Völker und Kollektive sind charakterisiert dadurch, dass sie durch rigide Verzichtsmoral und das aggressive Einklagen eines Opferstatus zusammengehalten werden und dieses Einklagen ermöglicht es, sich als jene „verfolgende Unschuld" (Karl Kraus) zu präsentieren, die aus den Ausführungen Groths und Paechs spricht. Dieses Einklagen ermöglicht es, sich als Opfer zu fühlen und aufzutreten, das in der Verfolgung des imaginierten Verursachers der als Übel und Ungerechtigkeit empfundenen gesellschaftlichen Verhältnisse immer nur in Notwehr auf einen äußeren Aggressor zu reagieren beansprucht. So charakterisiert auch Jürgen Habermas die Selbstmordanschläge islamistischer und pan-

18 Vgl. dazu den Report Mainz der ARD vom 07.06.2010. (http://www.youtube.com/watch?v=zm8-32abifM&feature=player_embedded)

19 Vgl. http://bak-shalom.de/index.php/2010/06/06/stellungnahme-des-bak-shalom-zu-den-reaktionen-auf-den-stopp-der-free-gaza-flottille/.

20 Vgl. http://www.jpost.com/servlet/Satellite?cid=1239710727591&pagename=JPost%2FJPArticle%2FShowFull.

21 Leo Löwenthal, *Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation*, in: Ders., *Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus*, Frankfurt/M. 1990, S. 42.

arabistischer Rackets als psychologisch nachvollziehbare Reaktion, mit der eine durch „gewaltsame Entwurzelung" „aus ihren kulturellen Traditionen herausgerissene Bevölkerung" auf die „aufreizend banalisierende[...] Unwiderstehlichkeit einer materialistisch einebnenden Konsumgüterkultur" reagiert[22] Es gelte dementsprechend - so Habermas in einem anderen, gemeinsam mit Jacques Derrida verfassten Aufsatz -, den jihadistischen Terror als eine Bewegung zu sehen, welche den Westen „für die Gewalt einer oktroyierten und entwurzelnden Moderne zur Rechenschaft" zieht.[23]

Nicht die Jihadisten mit ihrem Hass auf den Westen sollen die Urheber der Selbstmordanschläge sein, sondern der arrogante und überhebliche Westen, der seine Kultur dem gesamten Erdball aufzwinge, fordere solch antirassistische Gegenwehr geradezu heraus. Diese wird folglich auch nicht als Krieg, sondern geradezu als - wenn auch manchmal überzogen gewaltsame - kulturbewahrende Notwendigkeit verstanden, womit die antiwestliche Enthemmung zugleich gegen jede Kritik immunisiert wird. Durch die Selbstentmündigung mittels der Reklamierung des Status als bloßes Opfer verbitten sich die Kollektive und ihre Fürsprecher nicht nur jede Einmischung, sondern auch jede Kritik von vornherein als ethno- oder eurozentristische Arroganz und als Rassismus. So schreibt etwa Judith Butler in ihrem Aufsatz *Unbegrenzte Haft* in Hinblick auf jihadistische Kämpfer: „Wenn wir annehmen, dass jeder Mensch so Krieg führt, wie wir das tun, und daß dies ein Teil dessen ist, was ihn erkennbar menschlich macht, [...] dann verwenden wir einen begrenzten und begrenzenden kulturellen Rahmen für unser Verständnis dessen, was es heißt, menschlich zu sein."[24] Und sie fährt fort: „Wenn diese Gewalt Terrorismus ist anstatt Gewalt wird sie als ein Handeln ohne politische Zielsetzung aufgefasst, oder sie kann politisch nicht gedeutet werden. [...] Daß es ein islamischer Extremismus oder Terrorismus ist, bedeutet einfach, daß die bereits vom Orientalismus bewirkte Entmenschlichung auf die Spitze getrieben wird, so daß diese Art von Krieg aufgrund ihrer Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit von den Annahmen der Universalität und vom Schutz der Zivilisation ausgenommen wird."[25] Auch hier sind es wiederum nicht die Jihadisten, die, wie man in jeder ihrer Verlautbarungen nachlesen könnte, ganz selbstbewusst einen Kampf gegen die Zivilisation führen und diese vernichten möchten, die an der Barbarisierung der Verhältnisse arbeiten, sondern der rassistische Westen mit seinen universalistischen Vorstellungen etwa vom Kriegsrecht. Während der Kampf gegen Rassismus, wie ihn etwa die amerikanische Bürgerrechtsbewegung in den 1960ern geführt hat, den Ausschluss bestimmter Bevölkerungsgruppen von universalistischen Rechtsansprüchen kritisierte und dagegen vorging, dreht der Antirassismus den Spieß um: Er behauptet, vernunftgeleitete Maßstäbe seien rassistisch, weil westlich. Er denunziert und verwirft so den Universalismus als Partikularismus - solange dieser nicht auch noch das grausamste Verbrechen im Namen der Kultur mit einbezieht. Der Universalismus, der Butler vorschwebt, ist der der vollendeten kulturell-konkreten Parzellierung im Kampf gegen die abstrakten Allgemeinbegriffe.

Der friedenssehnsüchtige Kampf gegen Israel

Dieser Antirassismus ist - wie bereits erwähnt - Ausdruck einer konformistischen Revolte gegen das Kapital. Er entspringt nicht dem Wunsch nach Emanzipation, sondern ist vielmehr das genaue Gegenteil von emanzipatorischer Umwälzung auf dem höchsten Niveau bestehender Vergesellschaftung. Stattdessen will er in einem einseitigen Angriff auf die als abstrakt abgespaltenen Seiten der Warenproduktion das Konkret-Natürliche retten und entspricht darin genau der antisemitischen Denkform. Die wertförmige, über das Geld vermittelten Vergesellschaftung wird nicht deswegen kritisiert, weil sie irrational und die von ihr gesetzte Individualität als Anhängsel der Wertverwertung eine ideologische und krisenhafte ist. Die Gesellschaft und der über sie vermittelte Individualismus werden vielmehr denunziert, weil längst schon keine Gesellschaft von Individuen mehr gedacht, geschweige denn verwirklicht werden soll, sondern lediglich ein weltweiter Ethnienzoo verschiedener Kulturen und anderer kollektiver Identitäten. „In mir", formuliert Butler in ihrer *Kritik der ethischen Gewalt*, ist „eine andere Geschichte am Werk und es ist unmöglich zwischen dem ‚Ich' [...] und dem

22 Jürgen Habermas, *Fundamentalismus und Terror*, in: Ders., *Der gespaltene Westen*, Frankfurt/M. 2004, S. 19.

23 Jürgen Habermas/Jacques Derrida, *Der 15. Februar - oder: Was die Europäer verbindet*, in: Habermas, *Der gespaltene Westen*, a. a. O., S. 51.

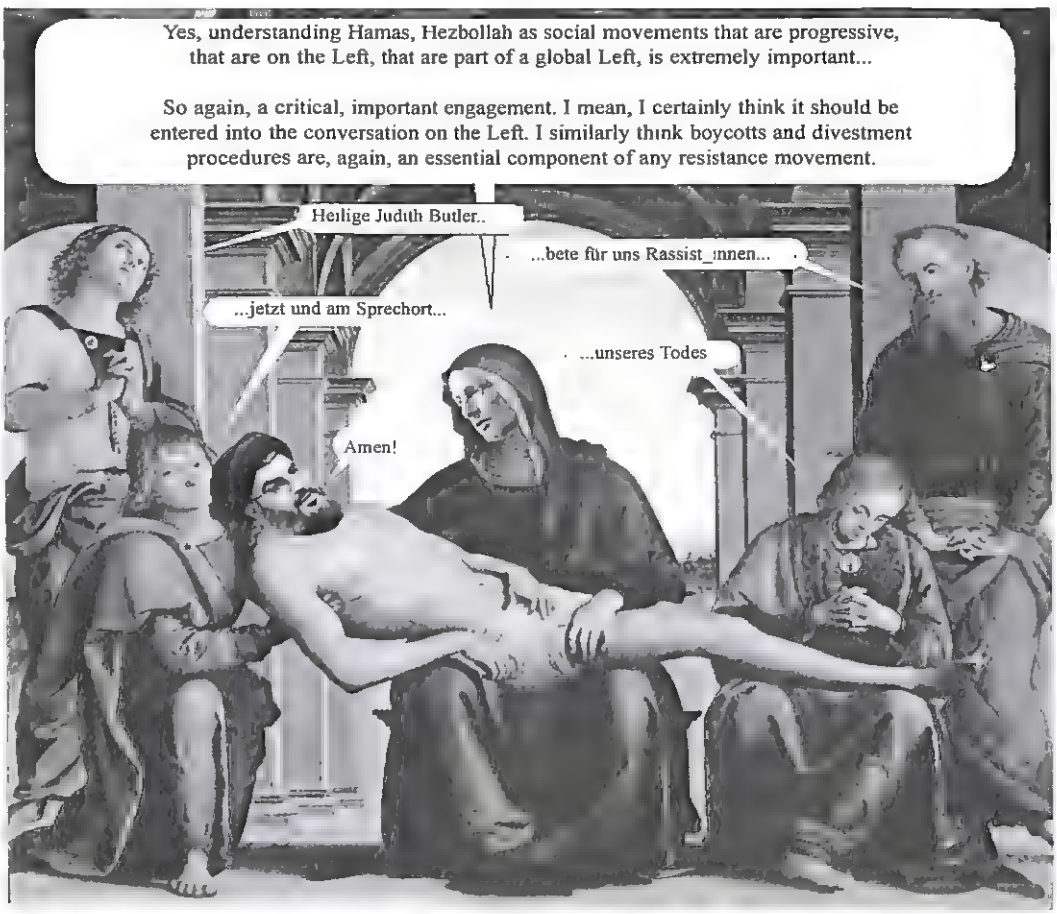
24 Judith Butler, *Unbegrenzte Haft*, in: Dies., *Gefährdetes Leben. Politische Essays*, Frankfurt/M. 2005, S. 109.

25 Ebd., S. 108.

‚Du' - der Menge der ‚Dus' -, das mein Begehren von Anfang an bewohnt und enteignet, zu unterscheiden."[26] In allen von uns ist eine Geschichte, eine Struktur, ein Sein Heideggerscher Provenienz am Werk, das bedingt, dass wir „alle nicht genau umgrenzt, nicht wirklich abgesondert, sondern einander körperlich auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind, einer in der Hand des anderen."[27]

Dass der als Menschenliebe und Verantwortungsethik auftretende Antirassismus sich aus trüben Quellen speist, aus genau jenem Hass auf den Konkurrenten, der im unmittelbar rassistischen Stereotyp offen zutage tritt und im antirassistischen nur positiv gewendet ist, sprechen die Vertreter dieser Weltanschauung offen aus. So hadert Judith Butler damit, dass der Westen in seiner arroganten Zentrierung auf Vernunft und Gesundheit, die „Gefährdetheit des Lebens"[28] nicht als das unhintergehbare menschliche Existenzial affirmiere, sondern stattdessen versuche, diese in seiner Verdrängung des Todes und des Wahnsinns zu derealisieren und zu übertünchen. Es ist lediglich eine dünne Patina der Rationalisierung die sich über ihren todessehnsüchtigen Voyeurismus gelegt hat, wenn sie auf das Gefühl der Reue und Trauer hinweist, dass „die Bilder mit Napalm verbrannter Kinder" im Vietnamkrieg ausgelöst haben. So bedauert sie, dass die „Medien solche Bilder nicht mehr zeigen" und uns deswegen die Menschenleben „nicht in ihrer Gefährdetheit und Vernichtung erscheinen [...]." „Unter den derzeitigen Bedingungen der Darstellung" so fährt sie fort, „können wir weder den gequälten Schrei hören noch durch das Gesicht gezwungen oder genötigt werden. [...] [W]elche Medien werden uns diese Zerbrechlichkeit wissen und fühlen lassen und damit an die Grenzen der Darstellung gehen, so wie diese zur Zeit kultiviert und unterhalten wird?"[29]

Butlers gesamte Ethik ist eine Apotheose des Leids als menschliches Existenzial. Den Anspruch auf Versöhnung wird man bei ihr vergeblich suchen, vielmehr denunziert sie ihn als anmaßende Hybris des modernen Subjekts und insofern spielt auch der Begriff des Glücks in ihrer Philosophie keine Rolle: Das



Judith Butler (Mitte, Burka) im Kreis ihrer deutschen Anhänger

[26] Judith Butler, *Kritik der ethischen Gewalt. Adorno-Vorlesungen 2002*, Frankfurt/M. 2007, S. 102.

[27] Ebd., S. 136.

[28] Judith Butler, *Gefährdetes Leben*, in: Dies., *Gefährdetes Leben*, a. a. O., S. 170.

[29] Ebd., S. 177.

Menschliche, das es zu schützen gelte, ist ihr vielmehr der „Schrei menschlichen Leidens, der keine direkte Darstellung zuläßt“[30] - eine uns in Geiselhaft nehmende „Vokalisierung der Qual“.[31] Dies nicht etwa zu kritisieren und abzuschaffen, sondern anzuerkennen und zum Programm einer Ethik zu machen, ist das Anliegen von Butlers Schriften, in denen sie dezidiert die Bejahung der „Unfreiheit im Herzen unserer Beziehungen“[32] propagiert. Diese Unfreiheit und damit Todesverfallenheit menschlichen Lebens nicht anzuerkennen, darin besteht für Butler die Kardinalsünde des Westens und seiner Subjektivität, die ihr eine einzige Veranstaltung ist, der unhintergehbaren Verletzbarkeit allen menschlichen Lebens zu entrinnen. Es gehe dem westlichen Denken darum, einen „‚moralischen Narzissmus‘ (zu nähren), dessen Lustgewinn in seiner Fähigkeit liegt, die konkrete Welt zu transzendieren“[33] - also Qual, Leid und dem Tode Ausgesetztsein abschaffen zu wollen, was laut Butler eine arrogante Halluzination ist.

Indem sie jedes über Immanenz hinausgehende Denken als Ausfluss moderner Subjektherrschaft und Selbstzurichtung denunziert, gerät ihr - wen wundert es noch - der Zionismus ins Blickfeld, jene politische Bewegung, die sich mit der Opferrolle der Juden nicht abfinden, sondern diese durch die Schaffung eines verteidigungsfähigen Staates beenden oder zumindest eindämmen will. Die Einfühlung ins Leid und die Denunziation jedes Versuches, das Unmenschliche aus der Welt zu schaffen[34], charakterisiert Judith Butlers Denken und bricht sich in den altbekannten Ressentiments Bahn. So kritisiert sie etwa Emmanuel Lévinas' Versuch, über die Bedeutung des Holocaust für seine Verantwortungsethik nachzudenken, als eine alternative Version des Auserwähltheits-Anspruchs des Judentums.[35] Lévinas' Überlegungen seien eine „skandalöse Darstellung des jüdischen Volkes“, eine zionistische Legitimationsstrategie, die „zu einem schrankenlosen Rückgriff auf Aggression im Namen der ‚Selbstverteidigung‘“ ermächtige.[36] Während sie den Zionismus im Allgemeinen als „mörderische Aggression“ begreift, gesteht sie Lévinas gönnerhaft zu, dass sein Denken „hier wirklich durch Verletzungen und Beleidigungen geprägt“[37] ist, die er erlitten habe. Dazu muss man wissen, dass Lévinas' Eltern und Brüder in Litauen der nationalsozialistischen Vernichtung zum Opfer gefallen sind, welche für Butler gemäß ihrer Theorie diskursiver Einschreibung[38] kaum mehr als die Verwundung durch performative Sprechakte und diskriminierende Adressierungen ist: Offener als an dieser Stelle kann die poststrukturalistische Trivialisierung und Wegarbeitung von Auschwitz kaum ausfallen.

Dass Butler *nur* pars pro toto für das antirassistische Weltbild ist, wird deutlich, wenn man einen weiteren Blick in das bereits zitierte Buch *Die „westliche Kultur“ und ihr Anderes* wirft. Darin schreibt Iman Attia, dass es „eine deutsche Mitschuld an der Lage von Flüchtlingen aus dem Nahen Osten“ gibt, und zwar „durch die nationalsozialistische Ermordung und Exilierung von Juden und Jüdinnen, die den politischen Zionismus und damit die Landnahme und Vertreibung von PalästinenserInnen forcierten.“[39] Der „deutsche Beitrag zur Kolonialisierung des ‚Orients‘ bereits vor dem Nationalsozialismus“ so führt sie weiter aus, sei beschränkt gewesen, da das Deutsche mit dem Osmanischen Reich verbündet war und dessen Interessen nicht in die Quere kommen wollte. „Im Zuge des Nationalsozialismus freilich zeigte das Deutsche Reich kein Interesse an der Unterstützung von Jüdinnen und Juden. [sic!] In diesem Kontext ist der deutsche Beitrag zur Kolonisierung Palästinas im Zusammenhang mit der eliminatorischen Politik (Holocaust) und dem zunehmenden Antisemitismus zu sehen, in dessen Folge die Gründung eines eigenen Staates als Ausweg eingeleitet wurde.“[40]

Während Attia die Vernichtung des europäischen Judentums also rationalisiert, indem sie die Palästinenser zu deren eigentlichen Opfern erklärt, so tut Butler dies, indem die Shoa bei ihr, wenn überhaupt, dann nur als Verwundung vorkommt, aufgrund derer Levinas zum Zionisten wurde und so die „mörderische Aggression“ Israels gerechtfertigt habe. In ihrer in dem Text *Sprache, Politik, Zugehörigkeit* geführten Auseinandersetzung mit Hannah Arendts *Elementen und Ursprüngen totaler Herrschaft* etwa ist mit keinem Wort von Antisemitismus und Vernichtung die Rede. Der Nationalsozialismus firmiert hier als jene „Zeiten“, in „denen Menschen deportiert wurden, ihre Rechte verloren, aus ihren Häusern vertrieben oder als Menschen zweiter Klasse geführt wurden.“[41] Anders darf er auch nicht vorkommen, geht

[30] Ebd., S. 170.

[31] Ebd., S. 165.

[32] Butler, *Kritik der ethischen Gewalt*, a. a. O., S. 124.

[33] Ebd., S. 141.

[34] Ebd. S. 142f.

[35] Vgl. ebd., S. 125ff.

[36] Ebd., S. 128f.

[37] Ebd. S. 128.

[38] Vgl. dazu: Judith Butler, *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*, Frankfurt/M. 2006.

[39] Attia, *Die „westliche Kultur“ und ihr Anderes*, a. a. O., S. 82.

[40] Ebd., S. 83.

[41] Judith Butler/Gayatri Chakravorty Spivak, *Sprache, Politik, Zugehörigkeit*, Zürich - Berlin 2007, S. 33 f.

es Butler doch darum, Israel und die USA als die Erben dieser Politik darzustellen; als Erben, die diese Politik sogar noch übertreffen, da die „außergesetzliche Ausübung von Souveränität“[42] zwar „nicht neu“ sei, der „Mechanismus“ aber, mit dem die USA und Israel sich dieses Instruments bedienten, um ihre Ziele zu erreichen, eine „Einmaligkeit“ darstelle.[43] Die Anschläge von 9/11 betrachtet Butler dagegen als tätige „Dezentrierung“, mittels derer Al-Qaida den USA die konstitutive Verwundbarkeit des Lebens vor Augen geführt habe. Der Jihadismus ist ihr also quasi eine Schickung des Seins, die die hybrishafte Seinsvergessenheit souveräner Subjekte anklagt, um so zum „Verlust der Überheblichkeit der Ersten Welt“[44] beizutragen. Die USA aber hätten diese „Erfahrung der Demütigung“[45] nicht genutzt und stattdessen zum Zwecke der Wiederherstellung ihres Subjektstatus' den *War on Terror* als einen „Kreislauf der Gewalt im Namen der Gerechtigkeit“[46] gestartet. Indem die Vereinigten Staaten sich so gegen das Sein abdichteten, indem sie Ordnung stifteten kraft der Verteufelung und Vernichtung der im Islam dingfest gemachten Differenz, machten sie „die Gewalt im Namen ihrer Verleugnung zum Dauerzustand“[47], eine Gewalt, die sich nicht nur im offenen Krieg äußere, sondern auch in der universalistischen Kultur, welche die USA der Menschheit aufzwängen. In diesem Zusammenhang spricht Butler der Burka „wichtige kulturelle Bedeutungen“ als Notwehrmaßnahme gegen die rassistische Oktroyierung westlicher Werte zu: Diese stehe „für die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und Religion, zu einer Familie“, sie sei „eine Übung in Bescheidenheit und Stolz“ und diene „als Schleier [...], hinter dem und durch den die weibliche Handlungsfähigkeit wirken kann.“[48] Demgemäß fasst sie Kritik an der Burka als „kulturimperialistische Ausbeutung des Feminismus“[49], als Teil eines Programms der „Dezimierung islamischer Kultur“, das zur „Ausbreitung von US-amerikanischen kulturellen Annahmen führt, wie Sexualität und Handlungsfähigkeit zu organisieren und darzustellen seien.“[50]

Diese Gewalt wird für Butler wohl nur noch von der Israels übertroffen: Der jüdische Staat ist für sie der Inbegriff des National-Staates im Gegensatz zum post-souveränen Staat, dem Staat der Selbstbestimmung, den Butler sowohl durch den Internationalen Strafgerichtshof[51] als auch in Palästina heraufdräuen sieht, dem Staat der Selbstbestimmung, der das Territorium denationalisiert und so die Souveränität deformiert.[52] Israel dagegen als Nationalstaat *par excellence* gewinne seine Souveränität durch Vertreibung, Entrechtung und der Einrichtung von Gaza als „Open-Air-Gefängnis“[53]; allesamt „Permutationen der Staatsmacht“[54], mit denen es nationale Ordnung in die von Differenz geprägten Menschen einschreibt. Mittels dieser Einschreibung - in Bezug auf Israel kennt Butler plötzlich Einschreibungen, die nicht rein diskursiv sind, die mehr sind als die „Verletzungen und Beleidigungen“, die Lévinas durch den Nationalsozialismus erlitten habe - realisiert Israel seine Souveränität als „spezifische Anordnung von Macht und Zwangsmitteln, die eigens dazu bestimmt ist, die Lage und den Zustand des Enteigneten zu schaffen und zu erhalten“[55] und ist so für Butlers Weltanschauung der Inbegriff eines rassistischen Apartheidsystems schlechthin. Dementsprechend bezeichnet sie Gaza auch als Ghetto und solidarisiert sich mit der Hisbollah[56], die sie als Widerstandsgruppe für die „Selbstbestimmung des libanesischen Volkes“ apostrophiert[57] und mit der Hamas, die sie gemeinsam mit der Hisbollah, den „progressiven sozialen Bewegungen“ und der „globalen Linken“ zurechnet, in der Butler auch sich selbst verortet[58] - auch wenn sie diese Solidarität als kritische verstanden wissen will, weil sie, wie schon Habermas und Derrida, die Gewaltfrage im Kampf gegen „Kolonialismus und Imperialismus“ etwas anders beantwortet sehen möchte.[59] Womit sich der Kreis geschlossen hat und wir wieder bei dem eingangs zitierten Transparentslogan angelangt wären: Der Kampf gegen vernünftige Universalität und damit der Kampf gegen allgemeinmenschliche Emanzipation, als welcher sich der Antirassismus heute darstellt, fällt notwendig mit dem Kampf gegen Israel zusammen - was man sowohl an dessen Theorie aufzeigen kann, als auch an der Praxis, etwa der Demonstrationen rund um die Verteidigung israelischer Souveränität gegen die Blockadebrecher von der *Mavi Marmara*. ■

42 Judith Butler, *Unbegrenzte Haft*, in: Dies., *Gefährdetes Leben*, a. a. O., S. 119.

43 Ebd., S. 112.

44 Judith Butler, *Gewalt, Trauer, Politik*, in: Dies., *Gefährdetes Leben*, a. a. O., S. 57.

45 Ebd., S. 43.

46 Judith Butler, *Erklärung und Entlastung oder: Was wir hören können*, in: Dies., *Gefährdetes Leben*, a. a. O., S. 34.

47 Ebd., S. 35.

48 Butler, *Gefährdetes Leben*, a. a. O., S. 168.

49 Butler, *Gewalt, Trauer, Politik*, a. a. O., S. 59.

50 Butler, *Gefährdetes Leben*, a. a. O., S. 168.

51 „Ich glaube nicht, daß der Internationale Strafgerichtshof Souveränität kriminalisiert hat, aber es ist schon der Fall, daß er eine Reihe internationaler Schutzmechanismen entwickeln will, die nicht auf Basis der National-Staaten formuliert sind, wie es die Genfer Konvention tat. Das Versprechen ist also, daß ein postnationales Verständnis dessen entwickelt werden soll, was Menschenrechte sein könnten.“ (Butler/Spivak, *Sprache, Politik, Zugehörigkeit*, a. a. O., S. 68)

52 Vgl. ebd., S. 70.

53 Ebd., S. 10.

54 Ebd., S. 12.

55 Ebd., S. 9.

56 Judith Butler u.a., *Solidaritätserklärung mit den Menschen in Libanon und Palästina*, unter: http://www.islinke.de/sol_libanon.htm.

57 Butler, *Unbegrenzte Haft*, a. a. O., S. 119.

58 Vgl. *Judith Butler on Hamas, Hezbollah & the Israel Lobby*, unter: http://radicalarchives.org/2010/03/28/jbutler-on-hamas-hezbollah-israel-lobby/.

59 Judith Butler, *In diesem Kampf gibt es keinen Platz für Rassismus*, in: *Jungle World* Nr. 30/2010. (http:// jungle-world.com/artikel/2010/30/ 41420.html)

Die Nacht der Vernunft

Zur Sozialpsychologie des islamisierten Subjekts

GRUPPE MORGENTHAU

„Siehe, Allah hat von den Gläubigen ihr Leben und ihr Gut für das Paradies erkauft. Sie sollen kämpfen in Allahs Weg und töten und getötet werden. Eine Verheißung hierfür ist gewährleistet in der Tora, im Evangelium und im Koran; und wer hält seine Verheißung getreuer als Allah? Freut euch daher des Geschäfts, das ihr abgeschlossen habt; und das ist die große Glückseligkeit."

(Sure 9, Vers 111)

Seit dem Übergang von der Natur zur Kultur wird die menschliche Angst durch Religion gebannt. Die subjektive Ohnmacht vor übermächtigen Gewalten motiviert die „Projektion von irdischen Verhältnissen ins Jenseits zum Zwecke der Herrschaft".[1] Phylogenetische Voraussetzung dafür ist die Sprache als Symbol- und Regelsystem und mit ihr die Möglichkeit, zwischen Gegenwärtigem, Vergangenem und Zukünftigem zu unterscheiden. Im Stande dieser Unterscheidung erst entwickelt sich das Bewusstsein von der lebenspraktisch evidenten Endlichkeit menschlichen Lebens, der geistigen Antizipation des drohenden Todes. Die je nach Erkenntnisstand der Epoche unterschiedlich gestellten Sinnfragen nach dem Vorher und Nachher des irdischen Lebens liegen am Grunde aller religiösen Bilder, Mythen und Geschichten. Mit der zwingenden Erkenntnis der Endlichkeit koinzidiert das Bedürfnis nach Unendlichkeit, welches die Triebfeder religiöser Offenbarungen und Heilsgeschichten ist. Dass die Religion aus Zwang und Ohnmacht geboren ist, heißt nicht, dass sie es dabei belässt: „Der gegen die Wirklichkeit durchgehaltene, immer noch nicht erstickte Impuls, daß es anders werden soll, daß der Bann gebrochen wird und es sich zum rechten wendet",[2] ist Bedingung der Möglichkeit, Emanzipation überhaupt zu denken. Jedoch: Ob die schlechte Erfahrung im Diesseits die sinnstiftende Sehnsucht nach dem Anderen oder aber den Hass gegen Andere evoziert, das ist ein Unterschied, den allgemeine Religionskritik, die akademische Variante des gemeinen Straßenatheismus, nicht zu begreifen vermag.

Während der Glaube auf früheren Stufen ein mitunter verzweifelter Versuch war, die Schrecknisse und Unwägbarkeiten der Welt mit den vorhandenen Mitteln zu verarbeiten, die gegebene Realität zu verstehen, zu ordnen, ferner über sie hinaus zu denken, kommen die zeitgenössischen Emanationen des ozeanischen Gefühls als bornierte Sinnsubstitutionen inmitten der lähmenden Trostlosigkeit der nachbürgerlichen Daseinsweise daher. Weil die modernen Verzweiflungsdelirien unvereinbar sind mit der erreichten Stufe universaler Aufklärung, gibt es den einstigen historischen Gebrauchswert der Religion kaum mehr. Die ungeglaubte Rückkehr zur Religion ist resignativer Natur. Es mangelt ihr an der Fähigkeit und am Willen, die Welt zum Wahren, Guten und Schönen zu ändern. Der selbe Prozess, welcher den Möglichkeitsraum der Vernunft bis ins Unermessliche ausdehnte, die globale Durchsetzung des Kapitalverhältnisses, hat der Vernunft neue Schranken auferlegt. Das Denken ist von der Lösung aus der einfachen Ohnmacht gegenüber Natur- und Sippengewalt nicht zur Freiheit gelangt, sondern reproduziert die Zwänge der Warenform. Angst ist daher die zentrale psychische Kategorie geblieben, wenngleich die Drohung dieser Tage weniger von der Gefahr der ersten Natur, als vom naturalisierten Zwang der Gesellschaft ausgeht.

Entscheidend ist nach wie vor, wie auf die

[1] Max Horkheimer, *Falsche Rückkehr zur Religion*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, Frankfurt/M. 1991, S. 329.

[2] Ebd., S. 288.

Präponderanz der versagenden Realität individualpsychologisch reagiert wird. Keineswegs gleichgültig ist, welche Lehre zum Vorbild der Lebensführung auserkoren, welches Buch für heilig erklärt wird. Während die christliche Ethik immerhin Raum für Zweifel lässt, den Menschen nach Vorstellung des Sündenfalls in die Selbstverantwortlichkeit der Bewährungspraxis entlässt und das Wissen um die individuelle Endlichkeit im Kontrast zur unschuldigen Zeitlosigkeit als existentielles Problem artikuliert, dem der Gläubige sich stellen muss, fehlen im Koran vergleichbare Ungewissheiten und Widersprüche. Der Koran ist nichts anderes als „ein Referat über die in der göttlichen Erleuchtung oder Eingebung erfahrenen Worte Allahs und ein dauernder Appell an die Glaubwürdigkeit dieses Referats und seiner Inhalte."[3] Dass dieses wegen seiner thematischen Schlichtheit und tautologischen Redundanz kaum lesbare Buch sich dennoch als sinnstiftende Massenware eignet, verweist auf die Bedeutung, die es für die Regredierenden in aller Welt bereithält: die absolute Gehorsamsverbindlichkeit, die es vermag, Ordnung ins strapazierte Bewusstsein zu bringen, ohne dieses mit der Anstrengung reflexiven Denkens zu belasten.

Seit seinen Anfängen hat der zu theokratischer Totalisierung drängende Islam sein Schwert nicht nur gegen die Ungläubigen erhoben, sondern vor allem gegen diejenigen geistigen Kräfte, die das traditionell Beschränkte aufheben könnten: das Interesse fürs je Eigene, Bildung, die übers Aufsagen religiöser Merksätze oder die kunstfertige Lobpreisung göttlicher Allmacht hinausgeht, sowie die Arbeit an der Fähigkeit zur Selbstreflexion, die nicht an der ersten Spannung oder Ambivalenz schon zerbricht. Das Einzige, das der Vergottung der Vergangenheit entgegengesetzt werden kann, die individuelle Kraft, wird im islamischen Herrschaftsraum systematisch stillgelegt. Die spezifische Regressionsdynamik der islamischen Ideologie kommt in der aktiven Verunmöglichung von Autonomie, Bildung und Aufklärung zum Ausdruck - jenen westlichen philosophischen und praktischen Ideen, die an der Realität der ökonomischen und politischen Bedingungen der kapitalistischen Produktion gescheitert sind, weil die Gesellschaft des Kapitals den Menschen als Subjekt setzt und „isoliert nicht geändert werden kann, was von objektiven Gegebenheiten produziert und reproduziert wird".[4] Während im Westen die Ideen der Entfaltung und Vervollkommnung zur Ideologie erstarrten, weil die praktische Freiheit und der Typus von Erfahrung, auf denen sie beruhten, nicht länger gegeben waren und sind, kommt es im Orient gar nicht erst zur Systematisierung des Bewusstseins der Einzelheit und Einzigartigkeit. Die Geschichte ist dort keine Geschichte des Aufstiegs und des Verfalls des Individuums, sondern eine Geschichte ungebrochener Identität mit dem Nicht-Ich: mit Stamm, Herrschaft und Religionsgemeinschaft. Damit unterläuft der Islam dasjenige, was der Menschheit den Ausgang aus der Unmündigkeit weisen könnte. Ja, er feuert den historischen Verfallsprozess an und macht sich zum Katalysator der kollektiven pathischen Projektion.

Das islamisch sozialisierte Subjekt - so die These, die wir im Folgenden darlegen ist in spezifischer Weise anfällig für pathologische Projektionen und Reaktionen gegenüber Veränderungen und Zumutungen, die das global prozessierende Kapital noch im letzen Winkel der Erde ins Werk setzt. Die deformierte islamische Subjektivität ist Ausdruck der objektiven Irrationalität, die sich als Folge der spezifischen Synthetisierung von traditioneller islamischer Herrschaftskultur und globaler Wertvergesellschaftung manifestiert hat. Die geistigen und libidinös-emotionalen Bearbeitungsformen von Ohnmacht und Krisen, die in der islamischen Peripherie und den weltweit verstreuten islamischen Biotopen vorherrschen, sind das Resultat der spezifischen Integration des Kapitals in das traditionelle System islamischer Lebenspraxis bzw. der durchs Kapital bedingten Transformation kultureller Gewohnheiten. Die für den islamischen Vergemeinschaftungszusammenhang eigentümlichen Libidostrukturen, Interaktionsverhältnisse und Herrschaftsformen sind über Jahrhunderte relativ stabil geblieben, und zwar nicht nur, weil im Kapitalismus der Peripherie jener Prozess, der den Einzelnen aus Naturverfallenheit und Sippenzwang herausreißt, übersprungen wurde, sondern auch, weil der Islam eine Art kollektiver Autismus ist, der den inneren Stillstand chronifiziert. Die inmitten der geschlossenen Gemeinschaft konservierten subjektiven Deutungsmuster bleiben virulent, weil der Stand individueller Unabhängigkeit nicht erreicht worden ist, der die Bedingung dafür wäre, die historischen Be-

[3] Ulrich Oevermann, *Pluralistische und universalistische Momente religiöser Systeme*, Frankfurt/M. 1995, S. 36.

[4] Theodor W. Adorno, *Theorie der Halbbildung*, in: Ders., *Soziologische Schriften I*, Frankfurt/M. 1997, S. 119.

schränktheiten zu verlachen. Gleichwohl reproduzieren diese sich nicht mehr in der zeitlosen Monotonie der vorkapitalistischen Epoche, sondern sind konfrontiert mit der als absolut fremd erlebten Objektivität des Weltmarkts. Inmitten der erzwungenen Abhängigkeit von der universellen Irrationalität tendiert das unreif gehaltene islamische Subjekt zur Identifikation mit der wahnhaften Partikularität einer hochpräsenten Ideologie, die sich hervorragend dazu eignet, die dem Kapitalverhältnis inhärente Apologie des Todes in korantreue Verhaltensgebote zu übersetzen.

Nachdem die realsozialistischen wie panarabisch-nationalistischen Ideologien ihre Integrationskraft verloren hatten und das Projekt einer nachholenden Modernisierung von oben auch wegen der polit-ökonomischen Unterlegenheit gegenüber den westlichen Industrienationen gescheitert war, begann die Renaissance des politischen Islam, dessen Funktion darin besteht, die narzisstische Kränkung der sich ausgebootet Wähnenden in den transnationalen Krieg gegen den Westen zu kanalisieren. Die muslimische Variante des Antikapitalismus ist nicht einfach das Andere des Kapitals, sondern eine aus der Not geborene Möglichkeit, dessen Dynamik zum Tode praktisch zu vollstrecken. Als kollektiver Bewegungsdrang und individueller Beschuldigungswahnsinn synthetisiert er das anti-individualistische Bekenntnis des orientalischen Glaubens mit den zerstörerischen Tendenzen des Kapitalprozesses. Das aktuelle Resultat der Comorbidität von Islam und globalisiertem Kapital ist folgerichtig der antisemitische Wahn.

Eigentum und Raub

Dort, wo der Islam im 7. Jahrhundert in die Welt trat, an den südlichen und östlichen Küsten des Mittelmeers, wo umherziehende Hirtenvölker über ortsgebundene Bauern triumphierten, dominierte die Lebensweise des mobilen Raubkampfes. Während das Leben des Ackerbauern rund um die intensive Arbeit an Grund und Boden organisiert war, bewährte sich der Erfolg des Beduinendaseins in kriegerischen Auseinandersetzungen um Ruhm und alles, was sich nach altarabischem Gewohnheitsrecht auf dem Rücken von Kamelen in Sicherheit bringen ließ.[5] Den Bauern blieb nichts anderes übrig, als sich mit den umherziehenden Räubern gut zu stellen. Wenigstens vermochten diese ihnen gegen Tribut vor anderen Nomaden Schutz zu gewähren. Ein solches, auf beiderseitigem Nutzen beruhendes Herrschaftsverhältnis entwickelte sich auch zwischen Nomaden und städtischen Kaufleuten. Während jene vor allem die Beute im Sinn hatten, bestand das Interesse der Kaufleute darin, die Kampfkraft der Nomaden zum Schutz ihrer Handelsrouten einzusetzen. Staat und Herrschaft waren „nicht Ausdruck der lokalen Verhältnisse, nicht aus ihnen hervorgegangen, sondern waren ihnen von außen auferlegt. Dabei war diese Herrschaft nicht parasitär, sondern für das Überleben der von ihr überlagerten Lebenswelten notwendig. Ohne den von ihr gewährten Schutz wäre Agrikultur und Stadtkultur schon aus Gründen der topographischen Lage den von Mensch und Natur ausgehenden Unbilden wehrlos ausgeliefert gewesen. Die Bewässerungsanlagen wären verfallen, oder andere, der städtischen Zivilisation und den ihr angeschlossenen agrarischen Gebieten wenig gewogene Nomaden hätten sich ihrer bemächtigt - ein Vorgang, der mit Gewalt und Zerstörung einhergegangen wäre. Kurz: Die starke und zentralisierte Herrschaft kompensierte die kulturgeographischen Defizite arider Zonen."[6]

Während der aus den anti-feudalen Erhebungen hervorgegangene moderne Souverän das Seinige dazu tut, den Gegensatz zwischen Kapital und Lohnarbeit ins Werk zu setzen und mithilfe des stummen Zwangs die einmal etablierten Verhältnisse am Leben zu erhalten, um die Rahmenbedingungen der Verwertung des Werts zu garantieren, wurde die Ehe von beduinischer Gewalt und den Arbeitsweisen der Bauern und Kaufleute durch den Islam arrangiert. Diesem fiel die Aufgabe zu, „die als ‚fremdes' Gewebe der Macht sich der Gesellschaft bemächtigende Herrschaft zu bändigen, sie mit den Lebenswelten der Agrikultur, des urbanen Lebens und des über weite Räume sich bewegenden Handels durch ein komplexes Regelsystem religiöser Ge- und Verbote zu versöhnen"[7] und sogleich gegen Veränderungen abzudichten.

Eine zentrale Gefahr für die junge religiös-politische Bewegung bestand vor allem in der unbeugsamen Archaik der Beduinen. Ihre Affekt- und Impulsfreiheit zu zähmen ge-

[5] Vgl. Dan Diner, *Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt*, Berlin 2007, S. 197 f.

[6] Ebd., S. 193.

[7] Ebd., S. 194.

lang nur durch die Etablierung einer Triebpolitik, die genügend Platz für den Kampf ließ, aber gleichzeitig das Partikulare aufhob. Mohammed und seine Anhänger schlichteten den Bruderzwist, indem sie die wirtschaftliche und militärische Macht der verfeindeten Lager in eine den Stammespartikularismus transzendierende Eroberungsbewegung unter der Leitung eines allmächtigen Gottes transformierten. Die durch die kulturgeografischen Besonderheiten bedingten Antagonismen wurden mittels einer religiösen Freund-Feind-Gruppierung harmonisiert, die das, was der Kompromissbildung zum Opfer fiel und die politische Einheit von innen bedroht, abspaltete und den „bösen", mit den religiösen Vorschriften unversöhnlichen Teil stellvertretend an Anderen bekämpfte. Die Zügellosigkeit ökonomischer und räuberischer Selbstbereicherung und andere Aspekte, die im Zuge der islamischen Lösung auf der Strecke blieben, wurden auf andere verschoben, um den Zusammenhalt der Umma zu gewährleisten. Juden und Christen, deren Heilsbotschaften den Anhängern Mohammeds anfangs als Vorbilder dienten, haben seitdem immer wieder für das Unbehagen an der eigenen Zivilisation zu büßen. Vor allem auf sie wird die Maßlosigkeit ökonomischer Bereicherung, die in Gestalt von Handels- und Wucherkapital die traditionelle Stammesordnung samt ihrem polytheistischen Selbstverständnis bereits umterminiert hatte, projiziert, während die Frau als Quelle einer die religiöse Ordnung sprengenden Sexualität figuriert. Die frühen Feldzüge des Islam sind nur der erste Ausbruch jener inneren Selbstzerrissenheit, Kehrseite eines sakral verkleisterten Zwangszusammenhangs. In den Worten Abdalaziz Duris: „Der Islam brachte eine umfassende Revolution. Er verwarf den Stammesfanatismus und die Auffassungen und Denkweisen, die damit zusammenhingen, und setzte den Gedanken des Volkes als einer politischen Einheit an ihre Stelle. Er legte den Nachdruck nicht auf Verschiedenheit und Stammespartikularismen, sondern auf die Gemeinsamkeit. Er rief zum Krieg um des Glaubens willen auf und lehnte alle bloßen Raubzüge ab. Er vertrat eine neue Auffassung des Gesetzes (Scharia), und wandte sich vom Gewohnheitsrecht der Stämme ab. Er griff Ausbeutung und Gier nach materiellem Besitz an und forderte soziale Gerechtigkeit." Kurzum: Der Islam beabsichtigte eine „radikale Veränderung, die einerseits der beduinischen Lebensauffassung zuwiderlief, aber gleichzeitig auch die Konzeption der Kaufleute ablehnte; er erstrebte eine Veränderung der gesamten Gesellschaft. So sehen wir, dass der Islam zur selben Zeit die individuelle Verantwortung betont, die Ausbeutung angreift und den Gedanken der sozialen Gerechtigkeit hervorhebt."[8] Festgeschrieben ist diese von Duri herausgestellte Verschränkung von individueller Verantwortung und Gemeinwohlorientierung in Sure 3, Vers 104 des Korans. Danach ist jeder Gläubige dazu verpflichtet, bei unschicklichem Verhalten einzuschreiten, und zwar nicht in erster Linie, um den Einzelnen vor Sünden zu bewahren, sondern um das Ansehen der Umma wiederherzustellen.

Indem er die Stammessubjekte dem Primat der Glaubensgemeinschaft unterwirft und dazu präpariert, sich freiwillig „mit Gut und Blut"[9] auf dem Pfade Allahs zu ereifern, überspringt der Ummasozialismus das moderne Zwischenspiel der Emanzipation des Individuums, dessen negative Dialektik im Desaster politischer Massenbewegungen kulminierte. Die Aufforderung, Rechtes zu gebieten und Unrechtes zu verbieten, richtet sich dabei ebensosehr an die einfachen Leute wie an die Gelehrten (*ulama*) und die staatlichen Autoritäten. Die Aufgabe des islamischen Staatsoberhaupts besteht daher nicht darin, die Rahmenbedingungen der Kapitalakkumulation, und d.h. auch: die Unversehrtheit des Eigentums und der Person, sondern die der religiösen Pflichterfüllung zu gewährleisten. Die Untertanen haben im Zweifelsfall nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, Widerstand zu leisten. „Da sich sowohl die Existenzberechtigung des Staates als auch die Legitimationsgrundlage der Autorität und die Begründung des Untertanengehorsams aus der Notwendigkeit ableiten, dass die wesentlichen Vorschriften des Islam befolgt und, soweit es den Herrscher anlangt, Bedingungen geschaffen werden, die ihre Befolgung ermöglichen, bleibt nur der Schluss: Wenn die religiöse Pflicht des einzelnen als Muslim und seine politische Pflicht als Untertan miteinander in Konflikt geraten, so hat die Pflicht des einzelnen als Muslim den Vorrang."[10] Die Ausübung der Regierungsgewalt ist daher nicht nur nach Auffassung Chomeinis „an sich keine Würde", sondern „Mittel zur Verwirklichung des Gesetzes und zur Herstellung einer gerechten islamischen Ordnung."[11] Nicht das moderne

[8] Abdalaziz Duri, *Arabische Wirtschaftsgeschichte*, München 1979, S. 16f.

[9] Vgl. bspw. Sure 9, 20.

[10] Bernard Lewis, *Die politische Sprache des Islam*, Hamburg 2002, S. 118.

[11] Chomeini, *Der islamische Staat*, Berlin 1983, S. 65 - „Der islamische Staat ist ein Staat des Gesetzes. In dieser Staatsform gehört die Souveränität einzig und allein Gott. Das Gesetz ist nichts anderes als ein Befehl Gottes. Das islamische Gesetz bzw. die Befehle Gottes herrschen uneingeschränkt über alle Menschen und den islamischen Staat. [...] Als der hochedle Prophet - G - das Kalifat übernahm, geschah das auf Befehl Gottes. Gott, der Allmächtige, ernannte den hochedlen Propheten - G - zum Kalifen, zum ‚Kalifen auf Gottes Erden', nicht aber zu einem Kalifen, der auf eigene Faust eine Regierung bildet mit der Absicht, Oberhaupt der Muslime zu werden. [...] Jedenfalls bedeutet Regieren nach dem Islam Gehorsam vor dem Gesetz; in der Gesellschaft herrscht allein das Gesetz." (Ebd., S. 52)

Recht begrenzt die souveräne Willkür, sondern die Scharia, in deren Zentrum nicht der Schutz der persönlichen Freiheit und des Privateigentums, sondern der des Ansehens der Glaubensgemeinschaft steht, und die den Triumph der repressiven Egalität Allahs, die „Entfaltung der Gleichheit des Rechts zum Unrecht durch die Gleichen"[12] insofern von vornherein in sich beschließt, als sie zwischen Mann und Frau, zwischen Muslim und Nicht-Muslim kategorisch unterscheidet.

Auch die islamischen Reichsgründungen ändern daher wenig an der prekären Situation derjenigen, die in der arabischen Gegend Grund und Boden bearbeiten oder Handel treiben. Dem Islam ist Allah und nicht das Eigentum heilig. Private Vermögen bleiben über die Jahrhunderte hinweg, von den Kalifaten über das osmanische Reich bis hin zu den heutigen Staatsrackets, dem Zugriff unmittelbarer Herrschaft ausgesetzt. Das altarabische Beuterecht steht dabei lediglich am Anfang einer Reihe von Institutionen, die die Aneignung des Mehrprodukts mit Rücksicht auf die jeweils gegebenen Umstände regulieren. Die Eroberungen im agrarisch geprägten Gebiet des so genannten fruchtbaren Halbmonds legten bspw. eine auf Langfristigkeit gerichtete Abschöpfung des Mehrprodukts nahe, so dass die Praxis des willkürlich festgesetzten Tributs durch eine regelmäßige Steuerzahlung ersetzt wurde. Insbesondere den nördlich der arabischen Halbinsel siedelnden „Ungläubigen" wurden Steuerzahlungen auferlegt (eine Kopfsteuer sowie eine Grundsteuer). Endgültig festgeschrieben wurden die Verhältnisse jedoch erst unter Harun ar-Raschid (717-720) mit der Verfassung des *Buches über die Grundsteuer*, das die Verfügung über Land durch den Oberherrn in Treuhänderschaft Gottes, den Kalifen, allgemein verbindlich regelte. Damit war offiziell eine Art Verstaatlichung des Bodens und die Sicherung der Grundsteuer zugunsten der Staatskasse erfolgt.[13]

Unter islamischer Herrschaft existierten seither zumeist nur Formen privaten sowie gemeinschaftlichem Besitzes von Produktionsmitteln, die den Begünstigten zwar mitunter weit reichende Nutzungsrechte zubilligten, jedoch nie zur rechtstaatlichen Garantie des vollen Dispositionsrechts gediehen - gilt doch der islamische Staat als Treuhänder des „Volkseigentums" von Gottes Gnaden. Er tritt als der oberste Grundherr auf und besitzt als solcher auch Anspruch auf das Mehrprodukt, wenngleich auch er, wie seine Untertanen, dem durch Mohammed offenbarten Willen Allahs verpflichtet ist. Was einer Entwicklung ähnlich der im Westen nach wie vor im Wege steht, ist die rechtsstaatlich verbürgte, exklusive Verfügungsgewalt über privaten Besitz, die Lösung des dinglichen Vermögens und der körperlichen Freiheit aus der Umklammerung autokratischer Herrscher. Die in den anti-feudalen Bürgerkriegen erzwungene Selbstbeschränkung souveräner Willkür ist es, die mit dem Recht auf Eigentum und der Freiheit der Person unter den Bedingungen marktförmiger Konkurrenz immerhin einen Spielraum schafft für die Entfaltung des Individuums. Einzig die Gewissheit, über Vermögenswerte relativ unbehelligt verfügen zu können, erlaubt deren Akkumulation in einem Ausmaß, das Eigentum allgemein zum Produktionsmittel werden lässt und seine Verwandlung in industrielles Kapital motiviert. Darüber kann auch der lähmende Einfluss, den die wirtschaftliche und militärische Überlegenheit Europas zweifellos auf den noch Anfang des 20. Jahrhunderts winzigen Industrialisierungsgrad so gut wie aller islamischen Länder ausübte, nicht hinwegtäuschen. „Die von Kaufleuten angehäuften Vermögen waren vor dem Zugriff der Staatsmacht nicht sicher - vor allem, wenn sie in Geldform mobilisierbar waren. Zudem versuchten die Vertreter der Herrschaft geschäftliche Partnerschaften mit Kaufleuten einzugehen, um sich so am einträglichen Handel zu beteiligen. Umgekehrt strebten seit dem ersten Jahrhundert der muslimischen Zeitrechnung Kaufleute die begehrten Positionen von Gouverneuren und Steuereinnehmern an. Auch später bemühten sich Kaufleute um administrative Posten. In der Zeit, in der sie sich im Amt zu halten vermochten, häuften sie erhebliche Reichtümer an. Verloren sie aber ihre Stellung, konnte es auch um ihr Vermögen geschehen sein."[14] So setzte sich im islamischen Herrschaftsbereich eine spezielle Art von Günstlingswirtschaft durch, die der Vermehrung individuellen Vermögens klare Grenzen steckte und den Egoismus zu einer riskanten Angelegenheit werden ließ.

Alles Wirtschaften und Regieren unterliegt seit Mohammed zudem religiösen Vorbehalten und Kontrollen. Ökonomie, Politik und Religion durchdringen einander, so dass von

[12] Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt/M. 1997, S. 29.

[13] Vgl. Diner, *Versiegelte Zeit*, a. a. O., S. 196ff.

[14] Ebd., S. 210.

einer Trennung in unterschiedliche Sphären kaum die Rede sein kann. Von dieser hartnäckigen Durchdringung von Politik, Ökonomie und Religion zeugt bspw. die osmanische Praxis des *narh*, durch dessen Einführung Maximalpreise für Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs staatlicherseits festgelegt wurden, sowie das Amt des *muhtasib*, einer Mischung aus Marktinspektor und Sittenwächter. Weil man dem Egoismus des Geschäftemachens misstraut, setzt man auf Kontrollen und Zwänge, wo anderswo Raum für die unsichtbare Hand geschaffen wird. Dass islamrechtliche Beschränkungen des Kreditwesens zuweilen sehr großzügig gehandhabt wurden, spricht zwar dafür, dass das Ausbleiben einer kapitalistischen Entwicklung nicht alleine oder auch nur in erster Linie auf den Einfluss der Religion zurückzuführen ist. Gleichwohl stand das Ineinander von weltlichen und religiösen Angelegenheiten einer Säkularisierung des von Staat und Religion durchherrschten Lebens im Weg. Für das Geheimnis der - gemessen am Modell des Westens - ausgebliebenen Entwicklung scheint, mit anderen Worten, die „auffällige Verschränkung von Herrschaft, Nutzen und Sakralem“[15] verantwortlich zu sein.

Unter der Herrschaft der Abbasiden erreichte das Klientelwesen mit der Schaffung einer allein dem Herrscher unterstellten Streitmacht von Militärsklaven, den Mamluken, schließlich seinen vorläufigen Höhepunkt. Und auch die Segnungen des modernen Ölreichtums machten der auf dem Monopol der Grundrente beruhenden Dominanz arabisch-islamischer Herrscher kein Ende. Im Gegenteil: Die auf dem Weltmarkt realisierte Grundrente aus den Erdöleinnahmen konzentrierte die ökonomische und politische Macht in einer Hand. „Durch die Verfügungsgewalt über den aus dem Boden sprudelnden Reichtum wird der autokratische Staat zur Quelle der Wohlfahrt. Es obliegt der Willkür der kaum oder gar nicht kontrollierten Herrschaft, wie und zu welchem Zweck sie über das aus dem Boden quellende Vermögen verfügt. Die Herrschaft kann den Bürgern, oder genauer: ihren Untertanen jede Teilhabe verweigern, sie nach Gutdünken aus dem Füllhorn des persönlich oder bürokratisch verfügten Staatsschatzes mit Wohltaten überschütten oder wie auch immer verfahren. Die Herrschaft vermag also zu geben - und die Herrschaft vermag zu nehmen; so wie es ihr beliebt.“[16] Welche Wirkung diese Unabhängigkeit der Rentierstaaten von den Leistungen der eigenen Bevölkerung für das Schicksal der Einzelnen hat, liegt auf der Hand. Ihre Stellung vor dem Souverän gleicht der verliebten Hörigkeit, welche der fromme Muslim zu Allah einzunehmen pflegt, um in den verheißenen Genuss paradiesischer Wonnen zu gelangen. Der *Arabische Bericht über die menschliche Entwicklung 2009* bestätigt den anhaltenden Zusammenhang zwischen der strukturellen Schwäche arabischer Volkswirtschaften, einem auf Erdölexport beruhenden Wachstum und der die individuelle Sicherheit bedrohenden Dominanz arabischer Staaten, „die sowohl internationale Chartas als auch Bestimmungen nationaler Verfassungen untergräbt“ als auch eine „beträchtliche Lücke zwischen den Verfassungstexten und der tatsächlichen Rechtspraxis“[17] erzeugt.

In einer herrschaftlich organisierten Gesellschaft, in der das Eigentum jedes Bürgers stets vor den potentiellen Übergriffen Anderer bedroht ist, in welcher der Souverän auf die Wirtschaftskraft seiner Untertanen kraft des vorhandenen Ölreichtums verzichten kann, existiert eine Trägheit, die nicht deshalb fatale Wirkungen zeitigt, weil sie unproduktiv ist, sondern weil sie die Einzelnen hindert, das Zukünftige und damit auch das Andere zu denken und der Entfaltung individuellen Interesses im Wege steht. Weil die Verfügungsmacht über Grund, Boden und die eigene Person durch die Willkür von Clan und Staat klein gehalten wird, bleibt auch die dem Eigentum entsprechende Reflexionsform, die kalkulierende und planende Auseinandersetzung auf der Grundlage eines Stückes Natur, welches der Mensch als sein eigenes identifiziert hat, in den kollektivistisch organisierten Gemeinwesen Arabiens schwach, so dass die fortschrittlichen Implikationen der systematisch Natur bearbeitenden Aktivität - Unterpfand einer vom Zwang zur Selbsterhaltung befreiten Tätigkeit - nie richtig zur Entfaltung gelangen. „Wenngleich erst viel später im Kapitalverhältnis der Gebrauchswert als vom Naturzwang zur Reproduktion emanzipierte, virtuell schon freie Tätigkeit, als lebendige, nämlich durchs Kapital verlebendigte Arbeit bestimmt ist, so ist doch diese Bestimmung schon im Begriff des Eigentums antizipiert, insofern dieser die Natur unter die Willensbestimmung des Subjekts setzt.“[18]

[15] Ebd., S. 195.

[16] Ebd., S. 59.

[17] *Arabischer Bericht über die menschliche Entwicklung 2009. Der Bericht in Kurzfassung*, hrsg. v. United Nations Development Program, New York 2009, S. 7. (http://www.arab-hdr.org/publications/other/ahdr/ahdr09-inbrief-ge.pdf)

[18] Wolfgang Pohrt, *Theorie des Gebrauchswerts*, Berlin 2001, S. 226.

[19] Zit. n.: Gunnar Heinsohn/Otto Steiger, *Eigentum, Zins und Geld*, Marburg 2009, S. 122.

[20] Friedrich Engels, *Zur Geschichte des Urchristentums*, in: MEW, Bd. 22, Berlin 1989, S. 450, Fn. 1.

[21] Vgl. Wolfgang Schluchter, *Religion und Lebensführung*, Bd. 2, Frankfurt/M. 1988, S. 321.

Schon Cicero flüsterte den römischen Staatslenkern, was keinen Korantreuen je interessierte: „Ein Staatslenker hat in erster Linie dafür zu sorgen, daß das Privateigentum keines Staatsbürgers angetastet werde. Das Recht auf persönliches Eigentum muß einem Jeden bleiben."[19] Allerdings: Schon vor der Geburt des Kapitalverhältnisses - das von den ungeahnten Möglichkeiten und Versprechen, die mit ihm aufgeschimmert sind, nur die schäbige Lust beim Distinktionskauf als Therapeutikum gegen die objektive Verzweiflung übrig gelassen hat - waren Eigentum und das Private vor allem Privilegien derer, die die Plackerei mit Erde und Vieh den im Klassenkampf Unterlegenen aufzubürden wussten. Die Ahnung, dass die Verfügung über die eigene Arbeitskraft den von den objektiven Bedingungen ihrer Selbstverwirklichung Getrennten als Wertmarke fürs eigene Überleben nicht ausreichen würde, kam mit der so genannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals hinzu und lastet seither wie ein Alp auf den Gehirnen. Freilich: Das Realutopische, das im Begriff des Eigentums steckt, ist etwas, das mehr als vergangen ist. So lange der Kommunismus jedoch bloß zur Kneipenanekdote taugt, hat man das Eigentum gegen das Bedürfnis kollektivistischer Regression zu verteidigen, ganz gleich, ob dieses großmaulpolitisch oder koransozialistisch daherkommt.

Weil die säkulare Revolte gegen die islamische Despotie - nicht zuletzt aufgrund der kulturgeographischen Besonderheiten, die eine starke Zentralgewalt begünstigen - ausbleibt, kommt es, anders als im Westen, gar nicht erst zur Ausbildung einer der Lohnarbeit gegenüberstehenden Klasse von Kapitalisten und damit auch nicht zur Entwicklung von dieser Eigentumsordnung entsprechenden Sozialcharakteren. Vielmehr motiviert die irgendwo zwischen patriarchalischer Urgesellschaft und asiatischer Klassengesellschaft oszillierende Herrschaftsordnung des Vorderen Orients einen für die arabisch-islamische Welt charakteristischen, stets wiederkehrenden Zyklus autoritären Protests. Die Ideologie des Ur-Islam fungiert dabei als Maßstab, mit dessen Hilfe die jeweils bestehende Regierung ein ums andere mal als dekadent beschrieen und im Bündnis zwischen dissidenten Religiösen aus dem Zentrum und Stämmen aus der Peripherie attackiert wird. „Der Islam ist eine auf Orientalen, speziell Araber zugeschnittene Religion, also einerseits auf handel- und gewerbetreibende Städter, andrerseits auf nomadisierende Beduinen. Darin liegt aber der Keim einer periodisch wiederkehrenden Kollision. Die Städter werden reich, üppig, lax in Beobachtung des Gesetzes. Die Beduinen, arm und aus Armut sittenstreng, schauen mit Neid und Gier auf diese Reichtümer und Genüsse. Dann tun sie sich zusammen mit einem Propheten, einem Mahdi, die Abgefallenen zu züchtigen, die Achtung vor dem Zeremonialgesetz und dem wahren Glauben wiederherzustellen und zum Lohn die Schätze der Abtrünnigen einzuheimsen."[20] Diese Dynamik zwischen Stadt und Land, die Friedrich Engels, wahrscheinlich in Kenntnis der Schriften Ibn Khalduns, als immergleichen Zyklus islamischer Herrschaft ausgemacht hat, ist vor allem deshalb bedenkenswert, weil das Bündnis von Hasspredigt und Clanmob bis heute als Krisenbewältigungsmuster virulent geblieben ist.

Mohammed und Allah

Maxime Rodinson hat in seiner Mohammed-Biographie die Geburt des Islam aus dem Zusammenwirken der individuellen Psychopathologie des Propheten mit dem kollektiven narzisstischen Bedürfnis nach einer arabischen Ideologie zu erklären versucht. Das gegen die Vorherrschaft der Byzantiner und Sassaniden sowie der christlichen und jüdischen Monotheismen gerichtete Bedürfnis nach einer arabischen Ideologie koinzidierte nach Rodinsons Ansicht mit Mohammeds extremer Vater-Sehnsucht. Mohammeds Begabung bestand folglich darin, sein individuelles Bedürfnis mit den Erfordernissen des Augenblicks in Einklang zu bringen. Anders als in Mekka existierte in Medina bei der Ankunft des Propheten eine mit dessen innerer Notlage korrespondierende politische Krisensituation mit ökonomischen Folgen. Diese äußere Not „war offen für einen Vermittler, aber auch für eine Deutung, die den für den Unfrieden verantwortlichen Geschlechter- und Stammespartikularismus mit Hilfe einer ordnenden ‚Zentralgewalt' transzendiert."[21] Mohammed überwand den arabischen Stammespartikularismus religiös und politisch-militärisch, indem er dessen Polytheismus und Ritualismus monotheistisch und gesetzesethisch überbot und aus

den verfeindeten Stämmen eine arabische Eroberungsbewegung formte. Allerdings ersetzt das Gemeindeprinzip das Stammesprinzip nicht völlig. Der alte Stammespartikularismus west unter der religiös legitimierten Zentralgewalt fort.

Judentum und Christentum dienten dem selbsternannten „Siegel der Propheten" bei dem Versuch, die Stammesfehden zu überwinden, als Vorbilder. Obwohl sein Wissen von diesen offensichtlich begrenzt war, „schienen sie ihm einen Weg zu weisen heraus aus der ‚regulierten Anarchie' arabischer Verhältnisse." Die Sendung, „die Mohammed, beginnend in Mekka, entwickelt und die ihm eine neue Form der Friedens- und Kriegsstiftung ermöglicht, erwächst aus dieser Spannung, aus dem kulturellen Gefälle zwischen der Welt des jüdischen und des christlichen, überweltlichen Universalgottes einerseits und der Welt der arabischen Funktions- und Lokalgötter mit ihren kommerzialisierten Kultstätten und sakral-mundanen Festen andererseits."[22]

Schon Freud erschien die mohammedanische Religionsstiftung wie eine „abgekürzte Wiederholung der jüdischen, als deren Nachahmung sie auftrat", eine Nachahmung, die - ungeachtet des zivilisatorischen Fortschritts, den die islamische Religionsstiftung anfangs auch bedeutet haben mag - mit einer eigentümlichen Entwicklungshemmung verbunden zu sein scheint und in ihrem Kern auf eine verleugnete Ambivalenz gegenüber einer idealisierten, archaischen Gottvaterfigur verweist. „Die Wiedergewinnung des einzigen großen Urvaters brachte bei den Arabern", so Freud, „eine außerordentliche Hebung des Selbstbewusstseins hervor, die zu großen weltlichen Erfolgen führte, sich aber auch in ihnen erschöpfte. Allah zeigte sich seinem auserwählten Volk weit dankbarer als seinerzeit Jahwe dem seinen. Aber die innere Entwicklung der neuen Religion kam bald zum Stillstand, vielleicht weil es an der Vertiefung fehlte, die im jüdischen Falle der Mord am Religionsstifter verursacht hatte [gemeint ist der von Freud angenommene Mord an Moses durch die Hebräer, G.M.] Die anscheinend rationalistischen Religionen des Ostens sind ihrem Kern nach Ahnenkult, machen also auch halt bei einer frühren Stufe der Rekonstruktion des Vergangenen. Wenn es richtig ist, dass bei primitiven Völkern der Jetztzeit die Anerkennung eines höchsten Wesens als einziger Inhalt ihrer Religion gefunden wird, so kann man dies als Verkümmerung der Religionsentwicklung auffassen und in Beziehung setzen zu den ungezählten Fällen rudimentärer Neurosen, die man auf jenem anderen Gebiet [der Individualpsychologie, G.M.] konstatiert. Warum es hier wie dort nicht weitergegangen ist, dafür fehlt uns in beiden Fällen das Verständnis. Man muss daran denken, die individuelle Begabung dieser Völker, die Richtung ihrer Tätigkeit und ihrer allgemeinen sozialen Zustände dafür verantwortlich zu machen."[23]

Die unantastbare Transzendenz des islamischen Gottes lässt sich in Anlehnung an Rodinson und Freud aus der mit einem kollektiven narzisstischen Bedürfnis konvergierenden enormen Vater-Sehnsucht des von psychischen Krisen heimgesuchten Mohammed erklären, ferner daraus, dass der ehrgeizige Prophet die zum Teil spöttisch auf die Araber herabblickenden älteren Monotheismen in einer Art Überidentifikation durch die Konstruktion eines in seiner Allmacht alle anderen Götter überragenden Schöpfers zu übertrumpfen suchte, um ihn gegen die alte polytheistische Stammesordnung in Stellung zu bringen. Ja, es hat den Anschein, als habe Mohammed des Gottvaters vermeintliches „Lieblingskind", das auserwählte Volk Israel, nur durch einen Akt äußerster Devotion von seinem privilegierten Platz im Herzen des Allmächtigen verdrängen können. Dabei kehrte das abgespaltene Eigene via Projektion - ob in der Vorstellung Satans, von Dämonen, der sexuellen Verführungskraft der Frau oder in Gestalt projektiv verzerrter anderer Religionsgemeinschaften - von außen wieder. Der Neid auf das Volk, welches sich zum bevorzugten Kind Gottes erklärte, zählt auch nach Auffassung Freuds zu den tieferen Motiven des Judenhasses: „Ich wage die Behauptung, dass die Eifersucht auf das Volk, welches sich für das erstgeborene, bevorzugte Kind Gottvaters ausgab, bei den anderen heute noch nicht überwunden ist, so als ob sie dem Anspruch Glauben geschenkt hätten."[24] Diese „Wunschphantasie, vom jüdischen Volk längst aufgegeben, lebt noch heute bei den Feinden des Volkes im Glauben an die Verschwörung der ‚Weisen von Zion' fort."[25]

Was Freud für das Christentum und den christlichen und modernen Antisemitismus diagnostiziert, gilt in verwandter Form auch für den islamisch inspirierten Antijudaismus. Auch bei letzterem handelt es sich um eine

[22] Ebd., S. 323.

[23] Sigmund Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion: Drei Abhandlungen*, in: Ders., *Studienausgabe*, Bd. 9, Frankfurt/M. 2000, S. 540.

[24] Ebd., S. 539.

[25] Ebd., S. 534.

Verlagerung des Unbehagens an der eigenen islamischen Zivilisation und ihrer Grundlage auf ihr übersteigertes Ideal. Als antikapitalistische Reflexaktion *avant la lettre* verschiebt der arabische Monotheismus das Unbehagen an der in seinen Vorformen sich bereits ankündigenden Fremdherrschaft des sich verwertenden Werts auf sein ideologisches Vorbild.[26] „Man sollte nicht vergessen", schreibt Freud schließlich, „dass alle diese Völker, die sich heute im Judenhass hervortun, erst in späthistorischen Zeiten Christen geworden sind. [...] Man könnte sagen, sie sind alle ‚schlecht getauft', unter einer dünnen Tünche von Christentum, sind sie geblieben, was ihre Ahnen waren, die einem barbarischen Polytheismus huldigten." „Sie haben ihren Groll gegen die neue Religion nicht überwunden, aber sie haben ihn auf die Quelle verschoben, von der das Christentum zu ihnen kam. [...] Ihr Judenhass ist im Grunde Christenhass, und man braucht sich nicht zu wundern, dass in der deutschen nationalsozialistischen Revolution diese innige Beziehung der zwei monotheistischen Religionen in der feindseligen Behandlung beider so deutlichen Ausdruck findet."[27] Jedoch, dass „alle Redlichkeit der Gläubigen seit je schon reizbar und gefährlich war", dass, wie Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* formulieren, „die Greuel von Feuer und Schwert" „nicht als Überspannung sondern als Verwirklichung des Prinzips des Glaubens"[28] verübt wurden, auch dies gilt, und zwar in besonderem Maße, für den Islam, will sagen: für die übersteigerte Autorität und Reizbarkeit seiner Gottesvorstellung.

Individualität und Unterwerfung

Das Gottesbild und die religiösen Vorschriften des Islam beeinflussen und regulieren nicht bloß das Verhalten von Mann und Frau bis ins Kleinste. Sie strukturieren darüber hinaus die individuelle Vorstellungs- und Gefühlswelt mitsamt den damit verbundenen intersubjektiven Spannungen, in welche die nachfolgende Generation hineinwächst. Diese im Wesentlichen durch das patriarchale System der Geschlechtertrennung zerrissene Grundlage, fungiert als Reproduktionsstätte jener im Vorangegangenen skizzierten Dynamik islamischer Herrschaft. Der Blick zurück auf deren Sozio- und Psychogenese sollte Aufschluss geben über die Umstände der Islamisierung des Subjekts, um dessen Reproduktion im Rahmen des islamischen Familienverbands es im Folgenden gehen soll. Die Frage nach der individuellen Zutat des Stifters einer Religion ist dabei durchaus von Belang. Denn es ist anzunehmen, dass die individuelle psychische Verfassung kollektiv idealisiert und dann introjiziert wird, bevor sie sich auf dem Wege religiöser Erziehung in unzähligen Individuen zu reproduzieren anschickt.

Wie dargestellt wurde, ist das persönliche Hab und Gut jedem Muslim nach islamischer Vorstellung lediglich von Allah zur Deckung des für seinen Lebensunterhalt Notwendigen anvertraut. Der Drang zur individuellen Bereicherung steht unter dem Bann religiöser Kuratel. Der Gläubige soll sich ganz der Arbeit an der *corporate identity* der Umma verschreiben. Dafür wird er schon im Diesseits mit seinem Anteil am von den Ungläubigen - ob als Tribut oder steuerliche Zwangsabgabe - appropriierten Mehrprodukt entschädigt. Doch dem Gläubigen winkt für seinen Dienst auf Erden nicht nur das Mehrprodukt der Ungläubigen. Als Lohn für seine Unterwerfung unter den Willen Allahs, als Beuteanteil für die Anstrengungen des inneren Jihad, hat ihm Allah zudem das Recht am Nießbrauch der Frau überlassen. „Die Frauen sind bei euch wie Kriegsgefangene, die über nichts aus eigener Macht verfügen", lässt Mohammed seine Anhänger in einer seiner letzten Ansprachen wissen. „Ihr aber habt sie von Allah zu treuen Händen erhalten, dank seinem Wort verfügt ihr über ihre Scheide. Darum seid gottesfürchtig im Umgang mit den Frauen und nehmt euch ihrer im Guten an!"[29]

Die Rechte der Frau hängen vor allem davon ab, ob sie ihren ehelichen Pflichten nachzukommen und Diskretion zu wahren versteht, insbesondere davon, ob sich ihr Verhalten über jeden Verdacht der Untreue erhaben zeigt. Ihre wichtigste Aufgabe indes besteht darin, der „besten Gemeinschaft" (Mohammed) Nachkommen zu gebären und für die Entspannung ihres Ehemanns Sorge zu tragen, d.h. zugleich als Gebär- und Entgeilungsmaschine zu dienen. Nur auf den ersten Blick widerspricht der rührselige Mutterkult, der überall herrscht, wo der Islam die

[26] Vgl. z.B. Sure 9, Vers 34: „Oh Ihr, die ihr glaubt, siehe, wahrlich viele der Rabbinen und Mönche fressen das Gut der Leute unnütz und machen abwendig von Allahs Weg. Aber wer da Gold und Silber aufgespeichert und es nicht spendet in Allahs Weg, ihnen verheiße schmerzliche Strafe."

[27] Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, a. a. O., S. 539.

[28] Horkheimer/Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, a. a. O., S. 36.

[29] Tilman Nagel, *Mohammed. Leben und Legende*, München 2008, S. 333.

zwischenmenschlichen Beziehungen vermasselt, diesem antifemininen Affekt. In Wirklichkeit handelt es sich um eine ideologische Überkompensation der verdrängten Feindseligkeit gegen das der väterlichen Strenge entgegenstehende Prinzip einer um das Glück des Anderen besorgten Zuneigung, das auch die im islamischen Familienverband Heranwachsenden befähigen könnte, mit der Anpassung an die Realität zugleich ihre eigene Individualität zu entwickeln.

Der religiös legitimierten Unterordnung der Frau und der Beschränkung auf ihre Rolle als Mutter entspricht die Ausgrenzung aus dem Bereich der männlich dominierten Öffentlichkeit. Gleichsam als Entschädigung für ihr auf den häuslichen Bereich beschränktes Betätigungsfeld sowie als Prämie für ihren Dienst an der Geburtenfront, gewährt man ihr die Befehlsgewalt über den Nachwuchs. Dessen primäre Bezugspersonen sind dementsprechend beinahe ausschließlich weiblich. Den Vater erlebt das Kind während der ersten Lebensjahre vornehmlich indirekt über die Mutter, als ihren Besitzer, ihren Beschützer und Versorger, aber auch als Instanz, die Gehorsam verlangt und vor roher Gewalt nicht zurückschreckt. Erst im vorpubertären Alter muss der Knabe das physische und psychische Matriarchat verlassen, um in die Männerwelt eingeführt zu werden, während das muslimische Mädchen bis zu ihrer Verheiratung in der von Frauen dominierten Welt der Primärsozialisation verbleibt.

Was für Leben und Eigentum jedes Erwachsenen sowie für die Herrschaft des Mannes über die Frau gilt, gilt aus islamischer Sicht auch für das Kind. Es ist ein den Eltern vom Schöpfer anvertrautes Gut. Ihr pädagogischer Auftrag besteht darin, den Nachwuchs zum Gehorsam gegenüber Allah und seinem Gesandten zu erziehen, darin, die Offenheit des heranwachsenden Menschenwesens nach Maßgabe der durch den Propheten übermittelten „Rechtleitung" in die vom Schöpfer vorgesehene Ordnung einzufügen. Das islamische Familienpanoptikum erfüllt als Ort der psycho-physischen Konditionierung mit anderen Worten die Funktion, die Perfektibilität des Menschenwesens zur allumfassenden Selbst-Rechtleitung im Dienste Allahs zu korrumpieren, d.h. aus den Heranwachsenden gelehrige und gehorsame Muslime zu formen.

Das Verhalten der Mutter zu ihrem Sohn ist unter den Bedingungen eines religiös versiegelten Patriarchats durch eine tief greifende Ambivalenz geprägt.[30] Gegen den Knaben richten sich seitens der Mutter unbewusste Hassgefühle, während ihr Verhalten zugleich durch narzisstisch-kompensatorische Motive geprägt ist. Aufgrund der erlebten Geringschätzung als Frau und des Ausgeschlossenseins aus der Männerwelt richten sich einerseits unbewusste Aggressionen gegen den Jungen als Stellvertreter eines monotheistischen Patriarchats. Andererseits wird er zur Schließung der narzisstischen Wunde missbraucht, weil er der Mutter die Möglichkeit gewährt, durch ihn an der Macht der Gemeinschaft teilzuhaben. Was für Außenstehende den Anschein eines einfühlsamen, überaus liebevollen Verhältnisses erwecken mag, ist in Wirklichkeit oft alles andere als liebevoll.[31] Schon Ferenczi wies darauf hin, dass neben der - wohl eher für moderne und postmoderne westliche Gesellschaften kennzeichnenden - Liebesversagung und dem „Terrorismus des Leidens" durchaus auch ein Zuviel an Liebe oder besser: eine falsche Form von Liebe pathogene Folgen zeitigen kann: „Wird Kindern in der Zärtlichkeitsphase mehr Liebe aufgezwungen oder Liebe anderer Art, als sie sich wünschen, so mag das ebenso pathogene Folgen nach sich ziehen, wie die bisher fast immer herangezogene Liebesversagung."[32] Nicht anders als in hiesigen Gefilden fördern die objektiven Lebensverhältnisse die unbewusste Versuchung der Eltern, die erlebten Schäden auf Kosten der Kinder zu kompensieren und diese für die eigene psychische Konfliktlösungsstrategie zu instrumentalisieren. Allerdings beruht die narzisstische Funktionalisierung des muslimischen Knaben im Unterschied zur sozialisierten Asozialität kapitaldeformierter Super-Nannys maßgeblich auf religiös mystifizierter personeller Gewalt.

Nicht nur, dass die Dauerpräsenz der (zwangs-)aktivistischen Mutter das Entfaltungsvermögen des Knaben unterdrückt, so dass für diesen keinerlei Veranlassung besteht, jenen Komplex instrumenteller Funktionen auszubilden, der notwendig ist, um selbständiges Handeln zu ermöglichen und eigenständig mit Versagungen und Frustrationen fertig zu werden. Eine Mutter, die ihren Sohn aus den genannten Beweggründen verhätschelt, versetzt diesen in die Position des Vaters. Der Sohn muss sich dem Vater

[30] Zur weiblichen Sozialisation vgl.: Thomas Maul, *Sex, Djihad und Despotie. Zur Kritik des Phallozentrismus*, Freiburg i. B. 2010.

[31] Diese Zwiespältigkeit im Verhältnis von Mutter und Sohn entgeht beispielsweise auch dem in dieser Hinsicht feministisch verzerrten Blick, den Natascha Wilting in ihrem ansonsten lesenswerten Beitrag zur „Psychopathologie des Islam" auf den „kleinen islamischen Prinzen" wirft. Vgl. Natascha Wilting, *Psychopathologie des Islam, Innenansichten des „ungeglaubten Glaubens"*, in: *Bahamas*, Nr. 38/2002, S. 41ff.

[32] Sándor Ferenczi, *Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind*, in: Ders., *Schriften zur Psychoanalyse II*, Gießen 2004, S. 310.

folglich überlegen wähnen. Seine vermeintliche Stärke entpuppt sich indessen als Täuschung. Es handelt sich um eine dem Knaben von seiner Mutter aufgenötigte Allmachtsillusion, deren Motivation dem Heranwachsenden verborgen bleibt - auch wenn dieser bereits sehr früh ein feines Gespür für die untergeordnete Stellung der Mutter entwickelt. Der narzisstische Missbrauch verhindert beim Knaben eine realistische Selbsteinschätzung. Er entwickelt Größenphantasien und das Bedürfnis nach Heldentaten. Zugleich macht er die kränkende Erfahrung, die Mutter, die ihn gegen den Vater in Stellung bringt, in der Realität keineswegs verteidigen zu können. Er wird folglich in eine Situation manövriert, die ihn an der Bewährung seines von der Mutter genährten grandiosen Selbstbildes scheitern lässt. Der narzisstische Missbrauch durch die Mutter beschwört somit Aggressionen und Minderwertigkeitsgefühle herauf, die der Knabe nicht zulassen kann. Die verwirrende, schier unüberbrückbare Kluft zwischen seinem omnipotenten Selbstbild und seiner tatsächlichen Ohnmacht gegenüber dem Vater als auch gegenüber den unbewussten Aggressionen der Mutter - Konsequenz einer religiös mystifizierten, patriarchalen Geschlechtertrennung - bereitet beim Knaben schließlich den Grund für eine von Spaltungsvorgängen geprägte paranoide Disposition. Sowohl Kohut als auch Kernberg vermuten den wichtigsten ätiologischen Faktor in der Psychogenese narzisstischer Störungen im Einfluss „dominierender, kalter, narzisstischer und zugleich überfürsorglicher" Mutterfiguren. „Diese Mütter schließen das Kind während bestimmter Phasen seiner frühen Entwicklung in ihre narzisstische Welt mit ein, umgeben es mit einer Aura des ‚Besonderen' und schaffen damit die Grundlage für grandiose Phantasien, aus denen das Größen-Selbst sich herauskristallisiert."[33]

Der Knabe wird durch das Verhalten der Mutter förmlich in die Arme des Vaters getrieben. Er flüchtet aus der verwirrenden Zweierbeziehung in den triangulären Bereich. Obwohl von Beginn an als mächtige Instanz gefürchtet, wird der Vater daher zugleich als das idealisierte Objekt begehrt, das aus der verwirrenden und bedrohlichen Enge der Mutter-Sohn-Beziehung befreien könnte. Der Vater könnte dem Knaben zur Bewältigung des Ambivalenzkonflikts, zur Integration seiner Selbst- und Objektrepräsentanzen verhelfen, ihm als Vorbild dienen und ihn

[33] Otto F. Kernberg, *Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus*, Frankfurt/M. 1983, S. 315.

dazu anspornen, trotzdem ein relativ gutes Selbst- und Objektbild zu entwickeln und nicht zu Spaltungsmechanismen Zuflucht zu nehmen. Jedoch eignet er sich aufgrund seiner relativen Unnahbarkeit schlecht als Objekt im Sinne der ödipalen Auseinandersetzung. „Der Vater wird vom Sohn nicht als zwischen sich und der Mutter stehend, sondern als außerhalb wahrgenommen, so dass die Notwendigkeit einer Internalisierung väterlicher Ge- und Verbote und damit die Bildung eines internalisierten Über-Ichs mit dem Inzesttabu als Zentrum des ödipalen Konflikts nicht in dem Maße gegeben ist, wie dies in der Freudschen Formulierung des Über-Ichs als Erbe des Ödipus-Komplexes expliziert ist. Stattdessen bleibt die idealisierte Vaterimago des frühen Ichideals weitgehend unverändert erhalten, eine Auseinandersetzung mit den ambivalenten Gefühlen dem Vater gegenüber unterbleibt und es kommt anstelle einer Introjizierung des väterlichen Objekts vielmehr zu einer Unterwerfung und gleichgeschlechtlichen Bindung an den Vater, was eine Teilhabe an der Dominanz und Macht der Männerwelt ohne eine Infragestellung der väterlichen Macht verspricht."[34]

Die verfrühte und forcierte Hinwendung zum idealisierten präödipalen Vater führt nicht zu einer entwicklungsgemäßen Bewältigung des Mankos in der primären Beziehung zur Mutter. Dafür gibt sie dem Knaben eine Strategie an die Hand, die es ihm erlaubt, das Gefühlschaos abzuwehren. Die forcierte Triangulierung mündet nicht in eine Phase der Wiederannäherung, d.h., in eine libidinöse Wiederbesetzung auf dem Niveau der Objektbeziehungen, sondern führt zur Abkehr von der Mutter zugunsten einer masochistischen Bindung an den Vater. Mahrokh Charlier spricht auf der Grundlage ihrer langjährigen klinischen Arbeit mit islamisch sozialisierten Patienten in Anlehnung an Müller-Pozzi von einer „globalen Identifizierung." Um der Todesangst vor und dem Todeswunsch gegenüber dem Vater zu entgehen und seine Liebe nicht zu verlieren, werde, so Charlier, „durch die globale Identifizierung eine ambivalente und damit konflikthafte Beziehung zum Vater vermieden, was aber gleichzeitig mit einer Hemmung der Individuation einhergeht. [...] Der Knabe identifiziert sich mit den versagenden Aspekten des Vaters und insbesondere mit dem Wunschbild, das der Vater von seinem Sohn hat. Das kommt einer Unterwerfung unter die Bedürfnisse des Vaters gleich und macht aus dem Sohn einen Diener des Vaters. Dies bedeutet, dass die allmähliche Desillusionierung des Vaters nicht voranschreiten kann. In Anlehnung an Müller-Pozzi könnte man sagen, dass statt einer wirklichen Objektbeziehung die Einheit mit dem Vater durch Identifikation nur vorgetäuscht wird."[35]

Statt zu einer bereichernden Identifizierung nach dem Muster ödipaler Konfliktbewältigung, vermittels derer das kindliche Ich sich die Stärke der väterlichen Autorität aneignet, kommt es zu einer verarmenden Identifizierung, durch die der Knabe seine in der Entwicklung begriffene Souveränität der Autorität des Vaters überantwortet, sich in vorauseilendem Gehorsam selbst entmündigt, um an der Grandiosität der idealisierten Vater-Imago narzisstisch zu partizipieren. Während das Ich den Verlust des Objekts im Fall der ödipalen Vateridentifizierung dadurch kompensiert, dass es sich partiell nach dessen Vorbild verändert, bleibt das Objekt in diesem Fall unangetastet. Mehr noch: Es avanciert, indem es „von Seiten und auf Kosten des Ichs überbesetzt" (Freud) wird, zu etwas Sakrosanktem.

Während das Inzesttabu das Individuum in der ödipalen Konstellation dazu zwingt, sich dem ozeanischen Wunsch nach unvermittelter Einheit, statt im Zugriff auf das ursprüngliche Liebesobjekt, über den Umweg postödipaler Objektbeziehungen auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten wiederanzunähern, wird dem Trieb hier jegliche Grundlage zugunsten eines psychischen Klientelismus entzogen. Die beschriebene Familienkonstellation provoziert gewissermaßen einen Prozess, der die Dialektik des ödipalen Dramas mit seiner negativen Aufhebung kurzschließt. Denn anders als jene mündet diese nicht in die „Zerstörung und Aufhebung" (Freud) des Ödipuskomplexes, sondern in die Verbannung des primären Liebesobjekts im Dienste eines idealisierten Dritten, einer radikal metaphysischen, präambivalenten masochistischen Anlehnung an den Vater.

Ruth Stein spricht in ihrer aufschlussreichen Studie über die Psychodynamik religiösen Terrorismus' - ähnlich wie Charlier - von einer regressiv-transzendenten Bewegung: „Die Verlagerung der Libido von den Frauen zu einer homoerotischen väterlichen Bindung", so Stein über die Psychodynamik

[34] Mahrokh Charlier, *Geschlechtsspezifische Entwicklung in patriarchalisch-islamischen Gesellschaften und deren Auswirkung auf den Migrationsprozeß*, in: *Psyche*, Nr. 2/2006, S. 102.

[35] Mahrokh Charlier, *Macht und Ohnmacht. Religiöse Tradition und die Sozialisation des muslimischen Mannes*, in: *Psyche*, Nr. 11/2007, S. 1124f.

muslimischer Terroristen, „beschreibt eine spezifische regressiv-transzendente Bewegung, die anders ist als der Weg in den verschlingenden mütterlichen Uterus. Das furchterregende Hinabgleiten zu dem Weiblichen und Mütterlichen wird ersetzt oder, besser gesagt, aufgehoben durch ein ekstatisches Aufsteigen zum himmlischen Vater, der in der Vorstellung oben wartet, um die bekümmerten Seelen seiner Söhne zu erlösen und alle Zweifel ihres früheren Selbst hinwegzufegen. Es ist, als ob der primitive Urvater aus Freuds Urhorde wiederauferstanden bzw. immer noch am Leben und gekommen wäre, um seine Söhne zu umarmen, vorausgesetzt, sie verbündeten sich gegen ‚die Frau', das heißt gegen das weibliche Prinzip der Lust und der Weichheit. Statt einer Rebellion gegen den tyrannischen Vater und den wahnwitzigen Tod, den er einfordert, wird das Selbst ihm völlig überantwortet und unterworfen."[36] Die ehrfürchtige Liebe der Söhne zu diesem tyrannischen Über-Vater läuft darauf hinaus, das Streben nach Glück und Autonomie zugunsten der Autorität zu opfern, sich in ihr gleichsam aufzulösen und in dieser Hingabe Lust und Befriedigung zu empfinden.

Die verliebte Hörigkeit, mit welcher der Sohn sich dem Willen des Vaters zu unterwerfen geneigt ist, gleicht dabei in auffälliger Weise dem Klientelwesen arabisch-islamischer Gemeinwesen. Kein Wunder, gilt doch für die Ich-Entwicklung des Kindes grundsätzlich das gleiche wie für die gattungsgeschichtliche Konstitution menschlicher Vernunft: Zunächst ist ein gewisses Maß an Sicherheit vonnöten, damit das schwache Ich sich überhaupt entwickeln kann, ohne sogleich von existentiellen Ängsten überwältigt zu werden. Im dem Maße, wie des Menschen Fähigkeit, die äußere Natur planvoll und rational zu gestalten unter der Obhut einer schützenden Hand wächst, gedeiht auch seine Fähigkeit, die von innen andrängenden Triebansprüche statt durch Verdrängung mit Hilfe des Ichs bewusst in Regie zu nehmen. Deshalb tragen Eltern, die ihr Kind zu vernünftigem Denken und gezielter Lebensgestaltung im Rahmen seiner Möglichkeiten animieren, dazu bei, das Ich des Heranwachsenden zu stärken, während eine Erziehung, die das Kind täuscht oder in seiner Aktivität einschränkt, zu Hemmungen und grundlegenden Störungen der Ich-Entwicklung führt. In der Sozialisation des muslimischen Knaben scheinen mehrere entwicklungshemmende Faktoren zusammenzukommen: Die Angst gegenüber einem strafenden und zudem unnahbaren Vater sowie die narzisstische Täuschung durch die Mutter scheinen es zu sein, die, in Kombination, eine aktive und rationale Auseinandersetzung mit der Umwelt beeinträchtigen.

Das Schicksal, welches der Trieb im Rahmen der homosozialen Ordnung eines durch das Kapitalverhältnis in die Krise geratenen islamischen Patriarchats - vermittelt durch die skizzierte Familienkonstellation - erleidet, jene regressiv-transzendente Wendung der Libido weg von den Frauen, hin zu einer masochistischen väterlichen Bindung, impliziert, wie Jad Jiko formuliert, eine „Idealisierung des Triebes, die dazu führt, dass der Trieb und der Akt dem Ich fremd bleiben. Was im Prozess der Bildung der sexuellen Identität wirksam ist, ist weder das Verbot noch die Sublimierung des homo- oder heterosexuellen Begehrens, sondern die Verheißung eines göttlichen Sex und die Instrumentalisierung des individuellen Begehrens. Es ist kein Aufbewahren eines verlorenen Objekts im Ich, sondern eine Ich-Entleerung. Es handelt sich nicht um den Verlust einer Geschlechtszugehörigkeit, sondern um eine Lücke in der sexuellen Identität"[37] - eine Lücke, die im Falle der Frau, wie bereits angedeutet, durch die Funktion der Mutterschaft gefüllt wird.

Im Islam wird der sexuelle Trieb, anders als im Christentum, nicht bloß in seiner reproduktiven, sondern auch in seiner lustvollen Qualität ausdrücklich anerkannt. Den eigenen Leidenschaften in den von Gott vorgesehenen Bahnen zu folgen, zählt sogar zur religiösen Pflicht jedes Muslims. Die Sexualität wird jedoch nicht als Eigentümlichkeit der menschlichen Natur, sondern als eine an einen Auftrag gebundene göttliche Leihgabe verstanden, deren rechtmäßiger Gebrauch den Mehrwert paradiesischer Vorlust abwirft. Mit der Befriedigung des Sexualtriebs erfüllt der Gläubige nicht alleine seine reproduktive Pflicht, die derjenige ignoriert, der „das Saatkorn verderben und den von Gott geschaffenen Apparat unbenutzt läßt."[38] Die sexuelle Lust hat darüber hinaus den Zweck, den Einzelnen zum Gehorsam zu konditionieren. Sie soll den Gläubigen zu einem gottgefälligen Leben antreiben. „Die irdischen Vergnügungen sind daher auch insofern von Bedeutung,

[36] Ruth Stein, *Das Böse als Liebe und Befreiung*, in: *Psyche*, Nr. 2/2005, S. 108.

[37] Jad Jiko, *Die Idealisierung des sexuellen Triebes im Islam*, in: *Psyche*, Nr. 11/2007, S. 1147.

[38] Abu Hamid al-Ghazali, *Das Buch der Ehe*, Hildesheim 2005, S. 38.

als sie das Verlangen nach dem dauernden Genuß derselben im Paradiese wecken, und so einen Ansporn für den Dienst Gottes bilden."[39]

Die herausragende Bedeutung, die schon der Prophet der geschlechtlichen Vereinigung von Mann und Frau beimaß, erklärt sich zudem aus der Vorstellung, der Geschlechtsakt bringe die von Allah geschaffene ursprüngliche Einheit des menschlichen Wesens zum Ausdruck. Der von Allah geschaffene Urmensch war ein geschlechtsloses, geistiges Wesen, eine einheitliche „Seele", die erst in einem zweiten Schritt in die Zweiheit von Mann und Frau gespalten wurde. Jedoch: „Obwohl Mann und Frau der einen ‚Urseele' entstammen, ist die Frau lediglich das ergänzende Gegenstück zum Mann. Er und nur er ist es, der in dem von ihm dominierten Geschlechtsakt die ursprüngliche Einheit zur Erscheinung bringt, denn die von Allah intendierte ‚beste Gemeinschaft' ist patrilinear verfasst."[40] Das eheliche Verhältnis von Mann und Frau ist also kein zum Zwecke des lustvollen wechselseitigen Gebrauchs der Geschlechtsorgane geschlossener Vertrag von gleichberechtigten, über ihre Körper verfügenden Rechtspersonen. Es befriedigt - von seiner reproduktiven und konditionierenden Funktion abgesehen - das Verlangen des Muslims nach Nähe zu seinem Gott, den Drang, sein irdisches Selbst in der Hingabe an diesen aufgehen zu lassen. Und es erfüllt überdies die Funktion kollektiver und spiritueller Reinigung. Mann und Frau sollen durch ihre innereheliche Aktivität verhüten, dass die Gemeinschaft der Gläubigen durch die Niederungen der Triebseele vom Wesentlichen abgelenkt werde. Der eheliche Koitus soll für das Maß an Entspannung sorgen, das notwendig ist, damit der fromme Muslim seine Aufmerksamkeit in jeder Hinsicht Gott widmen, sich diesem nicht nur körperlich, sondern auch geistig zuwenden kann. „Keinesfalls soll die Frau Objekt einer emotionalen Investition oder Zentrum des Interesses werden, all das soll ausschließlich Allah vorbehalten sein, in Form der Suche nach Erkenntnis, von Meditation und Gebet."[41]

Ebenso wie der Trieb bleibt auch die Ratio dem Ich relativ fremd. Trieb und Verstand werden nur insofern gefördert, als sie in Allahs Gesetzeswillen sich einfügen und diesen in die Tat umsetzen. Anders als die westlichen, beruhen die islamischen Gesellschaften nicht auf der Identifikation mit den im Über-Ich als Erbe des ödipalen Konflikts sedimentierten Normen, insbesondere der Norm der Triebunterdrückung zum Zweck erwerbskapitalistischen Erfolgs, sondern auf der masochistischen Unterwerfung unter das durch den Vater vermittelte Dogma, welches sich im absoluten Gehorsam gegenüber der göttlichen Autorität erschöpft. Im Unterschied zur Aufklärung fordert der Islam mithin nicht den Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, sondern Demut. Die individuelle Verstandeskraft wird auf den Nachvollzug der Rationalität der gottgewollten Ordnung vereidigt, die nach islamischer Auffassung nie auf Irrationalem, auf Gefühlen, Leidenschaften oder dergleichen beruht. Widerspenstigkeit und Aufsässigkeit gelten vielmehr als Zeichen der Torheit.

Das Ich agiert qua Unterwerfung unter das gottväterliche Gesetz folglich nicht als Vermittler zwischen den Anforderungen von Es, Über-Ich und Außenwelt, sondern - ebenso wie der Souverän des islamischen Staatswesens - als selbstloser Treuhänder dieser Ordnung im Innern eines jeden Gläubigen. Der Islam verteufelt Trieb und Verstand nicht schlechterdings. Er tabuiert die (sexuelle) Selbstbestimmung im Namen religiöser Pflichterfüllung. Und er bekämpft das abgespaltene Eigene, also das, was dem islamischen Dogma zum Opfer fällt, in Gestalt von Frauen und Ungläubigen, den islamischen Symbolen der Unordnung und des Ungehorsams.

Die regressiv-transzendente Bewegung, durch die das primäre Objekt libidinöser Investition im Namen des Vaters verbannt und die eigene Autonomie zugunsten einer undifferenzierten Einheit mit diesem geopfert wird, spiegelt sich nicht zuletzt in der koranischen Entwicklung des Begriffs „Islam", im Übergang von der ursprünglichen transitiven Bedeutung des diesem zugrunde liegenden Verbums „aslama" zum objektlosen Gebrauch im Sinne von „Dem Islam beitreten."[42]

Nicht weniger frappant sind die Parallelen zur Dynamik des Offenbarungsgeschehens. An dessen Anfang steht, das zumindest erfährt man aus einer Passage des Werks Ibn Ishaqs, Mohammeds Identifikation mit dem „bösen Blick", dem Objekt seiner Visionen und damit einhergehend die Abgrenzung von

[39] Ebd., S. 48.

[40] Nagel, *Mohammed*, a. a. O., S. 336.

[41] Fatima Mernissi, *Geschlecht, Ideologie, Islam*, München 1991, S. 30.

[42] Vgl. Tilman Nagel, *Kann es einen säkularisierten Islam geben?*, in: *Die islamische Herausforderung*, hrsg. v. R. C. Meier-Walser u. R. Glagow, München 2001, S. 12.

der kultischen Tradition der heidnischen Araber, die sich, wie Mohammed in Sure 39, Vers 38 beklagt, in ihren Alltagsnöten nicht ausschließlich dem „höchsten Herrn", dem „fernen Einen" zuwendeten, sondern auch weiblichen Gottheiten, die sie als Fürsprecherinnen bei jenem betrachteten. Dagegen betont Mohammed, dass er sein Genügen an der Verehrung Allahs habe und ausschließlich auf dessen Schutz vertraue. Es gilt, so des Propheten Botschaft an die Gemeinde, sich von den weiblichen Götzen abzuwenden, um sich in treuer Ergebenheit ganz und alleine Allah hinzugeben. „[Die Göttinen al-Lat, al-Uzza und Manat, G. M.] sind nichts weiter als Namen, die ihr und eure Väter gebildet haben; jedoch hat Allah diesbezüglich keine Vollmacht herabgesandt. [Die Heiden, G. M.] folgen lediglich ihren Mutmaßungen und dem, was sie begehren, dabei ist doch nun die Rechtleitung zu ihnen gekommen."[43]

Die Kehrseite der Regression zu einem idealisierten archaischen Gott-Vater besteht in der Ablehnung des Weiblichen ebenso wie im autoritären Egozid, der Abspaltung und projektiven Bekämpfung egoistischer Wünsche und Sehnsüchte. Die ausgeprägte Unduldsamkeit gegenüber allen weiblich konnotierten Eigenschaften scheint mit der absoluten Überweltlichkeit, der abstrakten, Furcht einflößenden Un-Menschlichkeit der islamischen Gottesvorstellung, zusammenzuhängen.[44]

Vertraut man den Analysen Steins und Charliers, dann „gelingt" dem Heranwachsenden der Ausgang aus der Unmündigkeit der verwirrenden Mutter-Kind-Dyade tendenziell nur durch das Selbst-Opfer einer globalen, individuationsfeindlichen Identifikation, die Hass in ehrfürchtige Liebe gegenüber dem Gottvater verwandelt und die tabuisierten Regungen mittels pathischer Projektion nach Außen verlagert. Die Heftigkeit der verleugneten aggressiven Empfindungen einerseits und die Intensität des Verlangens nach Liebe und Anerkennung andererseits sind dafür verantwortlich, dass der Knabe im Zweifelsfall dazu bereit ist, sich und andere für den Vater bzw. für dessen Liebe und Achtung zu opfern. Auch hier, im Verhältnis von Gott-Vater und Sohn, ist es also die objektiv vermittelte Unmöglichkeit, aggressive und libidinöse Affekte zu integrieren, die sich als Individuationsblockade auswirkt und unbewusste Spaltungs- und Projektionsvorgänge begünstigt, die bis hin zur physischen Aufopferung führen können.

Zudem ist klar, dass der muslimische Familienvorstand dem grandiosen Ich-Ideal, das der Sohn auf ihn projiziert, immer weniger gerecht zu werden vermag. Der Sohn gewahrt bereits sehr früh, dass selbst der Vater in der Realität lediglich als eine Art Hausmeister eines höheren Herrn figuriert und gegen die ökonomischen Launen des Weltmarktes und die politische Willkür einer auf dem System der Ölrente begründeten Despotie kaum mehr auszurichten vermag, als er gegen ihn. Zwar mag es vorkommen, dass der dem Vater zugedachte Platz im Gefühlsleben des Kindes von einem Onkel oder einer anderen geeigneten Person aus dem persönlichen Umfeld ersetzt wird. Wahrscheinlicher ist hingegen, dass diese Lücke vom Kollektiv der Umma bzw. vom kollektiven Ich-Ideal gefüllt wird, über das die Gläubigen sich miteinander identifizieren, so dass die im Desaster politischer Massenbewegungen kulminierende Dynamik bürgerlicher Subjektivierung gewissermaßen kurzgeschlossen, der Weg von der Introjektion der elterlichen Autorität zur „verliebten Hörigkeit" (Freud) gegenüber einer kollektiv idealisierten Führerfigur abgekürzt wird.[45]

Die voranschreitende Subsumtion traditionell regulierter Lebensbereiche unter die Imperative der Kapitalakkumulation stellt den Patriarchen und seinen Nachwuchs obendrein vor zusätzliche gravierende triebökonomische Probleme. Denn mit der ökonomischen Krise schwindet für den Ehemann auch die an die Unterhaltspflicht gebundene häusliche Macht gegenüber seiner Frau, während eine Heirat für den muslimischen Nachwuchs in breiten Schichten mangels finanzieller Mittel zusehends außer Reichweite gerät, so dass dem islamischen Modell der Triebregulation sukzessive die Geschäftsgrundlage entzogen wird. Dass Allah und seine Leute ihre einstmalige Autorität längst eingebüßt haben, der von den Muslimen gehegte phantastische Anspruch sich permanent an der Realität blamiert und die „beste Gemeinschaft" sich vom Zivilisationsmodell des Westens, seinem zur Schau getragenen (Pseudo-)Individualismus und seiner relativen sexuellen Freizügigkeit, in ihrer Existenzform zutiefst in Frage gestellt sieht - alles das stellt schließlich eine unge-

[43] Sure 53, 23.

[44] „Studien legen nahe, dass die Bilder eines strafenden und zornigen Gottes zumindest in religiösen Populationen mit externer Kontrolle sowie mit Angst und Depression und weniger reifen Objektbeziehungen assoziiert sind", schreibt James W. Jones. „Deshalb ergibt es sowohl theoretisch als auch empirisch Sinn, dass ein Individuum, das an einen zornigen und strafenden Gott glaubt, zu rigideren Spaltungen tendiert und eine geringere Empathiefähigkeit besitzt - Charakterzüge, die für viele religiös motivierte Terroristen typisch sind. Opfer und Erlösung, Blutvergießen und spirituelle Transformation verbinden sich also miteinander, wenn die Gottheit, die es durch Opfer zu beschwichtigen gilt, demütigend und strafend ist. [...] Von zentralem Stellenwert für die Psychologie religiös motivierter Gewalt ist nicht die Idealisierung an sich, sondern die Idealisierung eines Objekts, das Scham und Demütigung hervorruft." (James W. Jones, *Wie wird aus Religion Gewalt?*, in: *Psyche*, Nr. 9-10/2009, S. 965)

[45] Im Fall des von Freud analysierten Senatspräsidenten Schreber löste sich die enge Bindung an den strengen, plötzlich verschiedenen Vater nur, um hinterrücks als manipulative, terrorisierende göttliche Figur in Form paranoider Wahngebilde wieder aufzuerstehen. Ganz ähnlich handelt es sich beim Gott-Vater islamischer Terroristen, wie Ruth Stein herausarbeitet, um die monströse Perversion eines befreienden ödipalen Vaters. Die Liebe des Gläubigen zu diesem Gott-Vater ist eine perverse Liebe, eine Art von „loving paranoia" (Stein), die stets aufs Neue eine konformistische Revolte im Namen Allahs entfacht, einen antimaterialistischen, antiindividualistischen, frauenfeindlichen Krieg gegen alle diejenigen, welche als Personifikationen des mit der religiösen Sittenstrenge nicht identischen Eigenen ausgedeutet werden.

heure narzisstische Kränkung dar, auf die der in seinem auf Gott projizierten idealisierten Selbstbild erschütterte Muslim oftmals nur mehr mit roher Gewalt zu antworten weiß. Als kollektivistisches Derivat dieser spezifisch islamischen Dialektik des Narzissmus ist der Dschihadismus der in die ummasozialistische Barbarei verkehrte antiautoritäre Affekt, die islamische Version der konformistischen Revolte.

Im Selbstmordattentat verwandelt sich das verleugnete und externalisierte Selbst-Opfer schlussendlich in ein sakralisiertes Selbst-Mord-Opfer. „In dem Bestreben, sich von Mühsal und Selbstzweifel zu befreien und einen permanenten Zustand von ‚Wahrheit' und Selbstbestätigung zu erreichen, werden die beiden miteinander im Konflikt liegenden Teile der Psyche zunehmend aufgespalten und externalisiert. Im Rahmen dieser schroffen Aufteilung werden die Wünsche und Attraktionen, die sich an der materiellen, insbesondere westlichen Welt entzündet haben und eine Bedrohung für das Selbst und die männliche Identität darstellen, zu den ‚Ungläubigen'; der Teil wiederum, der aus der eigenen religiösen Tradition herrührt, der gottesfürchtige Teil, wird verstärkt und innerlich mit dem einen und einzigen ‚Gott' identifiziert. Mit Hilfe von Projektion und projektiver Identifizierung und in Einklang mit Bildern und Narrativen vom Krieg, die im religiösen Denken üppig vorhanden sind, wird die Konfrontation dieser beiden Teile der inneren Welt in die äußere Welt verlegt, die sich im Krieg befindet. [...] Die innere Auseinandersetzung [...] wird zu einer illusionären Anbetung des eigenen idealisierten Selbst. ‚Gott' hat gesiegt, die Führung übernommen und monopolisiert jetzt die Psyche. Der Terrorist glaubt jetzt, dass es Gott gefällt, wenn er, sein Sohn und Jünger, die Feinde Gottes vernichtet. Und das ist genau der Grund, aus dem der Terrorist Gott liebt: weil Gott es will, erlaubt und heiligt, dass er den ‚schlechten Teil' tötet. Ja, er will, erlaubt und heiligt die orgiastische Lust enthemmten Mordens und Zerstörens."[46]

Indem das Selbst sich im Glaubenskampf um die Gunst des göttlichen Souveräns rückhaltlos in dessen Dienst stellt, läuft die Dynamik der islamisierten Psyche im Gegensatz zur positiven Aufhebung des bürgerlichen Subjekts zugunsten seiner „opferlosen Nichtidentität" (Adorno) im Verein freier Individuen, der Abschaffung der Warenmonade durch Solidarität, auf den Versuch hinaus, sich der „Ich-Verpanzerung" (Carl Schmitt) in einem Akt vorauseilenden Gehorsams zu entledigen. Aus der rigiden Trennung, die aus der Verleugnung der Ambivalenz, des eigenen Opfers, resultiert, bezieht der militante Islamismus seine über das Politische hinausgehende destruktive Energie, seine Qualifizierung zur diabolischen Bösartigkeit, die im Selbstmordattentat als Synthese von Todes- und Tötungsbereitschaft ihren höchsten Intensitätsgrad erreicht. ■

[46] Stein, *Das Böse als Liebe und Befreiung*, a. a. O., S. 118.

Pólemos
Krieg den deutschen Zuständen!

03 - Inhalt:

Gegen den internationalen und kriegerischen Angriff auf die Souveränität des Staates Israels durch die *Gaza Flottille* am 31. Mai 2010 schreibt **Paul Desandres** in **Das Völkerrecht auf Israelkritik**.

Wir dokumentieren wir den Aufruf sowie zwei Redebeiträge zur Kundgebung **Antisemitismus ist keine Abenteuer-Kreuzfahrt** am 20. Juni 2010 in Frankfurt.

Leo Elser widerspricht in **Kinderfreunde auf Hexenjagd** dem medialen Neuaufguß des Kirchenkampfs gegen „pädophile" Kleriker und Reformpädagogen in fünf Thesen.

Dem kultivierten Elend der Studenten und ihrer Aktionen kann nur noch mit Polemik begegnet werden. **Rudi Landmann** über den **Generalstreik gegen das Denken**

Über die Zurichtung der Subjekte im Islam klären die **Gruppe Morgenthau** mit ihrer **Kritik des islamischen Anti-Individualismus** und **Felix Menz** in **Unterwerfung und Gehorsam** auf.

Dem Zusammenhang von permanenter Krise und postmodernem Subjekt versucht **David Parnass** im ersten Teil von **Die Wiederkehr der todgesagten Subjekte** auf die Spur zu kommen.

http://kritischetheorie.wordpress.com

anzeige

Angst vor der Freiheit

Ist Sartres Existentialismus eine geeignete Grundlage für die Antisemitismustheorie?

INGO ELBE

„Der Mensch ist nichts anderes als das, wozu er sich macht."

(Sartre 1946)[1]

„Für uns ist der Mensch [...] gekennzeichnet [...] durch das, was ihm aus dem zu machen gelingt, was man aus ihm gemacht hat."

(Sartre 1957)[2]

Wird man zum Antisemiten oder *macht man sich* dazu? Die von Tjark Kunstreich in der letzten Ausgabe der *Prodomo* formulierte Gegenüberstellung von Arendt/Postone auf der einen und Sartre auf der anderen Seite scheint sich an dieser Alternative zu orientieren. Es gebe „keine Determination für Judenhass", dieser sei eine Deutungsleistung von dafür verantwortlichen Subjekten.[3] Es ist Kunstreich zu danken, dass er die Bedeutung Sartres für eine kritische Antisemitismusanalyse[4] hervorgehoben hat. Denn merkwürdigerweise führen Sartres *Überlegungen zur Judenfrage* (1945/46) noch immer ein Schattendasein, sowohl in der akademischen, als auch in der im engeren Sinne politischen Debatte. Die akademische Ignoranz ist leicht zu erklären: Die meisten Philosophen weigern sich, solch ‚profane' Themen wie Antisemitismus zu behandeln und geben diese Tätigkeit an die ‚empirischen' Wissenschaften ab. Diese wiederum, allen voran Historiker, aber auch Sozialpsychologen, halten Sartres Essay für zu spekulativ oder ignorieren ihn gleich vollständig. In der politischen Auseinandersetzung stören viele Sartres Aussagen über den authentischen Juden und deren prozionistische Konsequenzen.[5]

Ich möchte im Folgenden die These der *Überlegungen* darstellen, der Antisemitismus sei „eine freie und totale Wahl"[6] und einige ihrer theoretischen Hintergründe beleuchten. Denn es ist auffällig, dass Sartres Aussage häufig zitiert, aber selten mit seinen existentialistischen Prämissen in Verbindung gebracht wird. Dabei, so meine These, würde nämlich auffallen, dass Begriffe wie Wahl und Verantwortung sich dem - auch von Kunstreich bemühten - alltagssprachlichen Bedeutungsgehalt entziehen und sich in ihr Gegenteil verkehren. Ich werde darlegen, dass der Antisemitismus, nimmt man Sartres dezisionistische Freiheitstheorie ernst, zum blinden, unerklärlichen und unverständlichen Schicksal mutiert, die behauptete totale Verantwortung für den ‚unaufrichtigen Seinsmodus' Antisemitismus in totale Unfreiheit und Unzurechenbarkeit umschlägt. Damit sollen keineswegs die großen Verdienste der *Überlegungen* geleugnet werden, im Gegenteil werde ich versuchen zu zeigen, dass dieser Essay ein Werk des Übergangs von einer vermeintlich konkreten, tatsächlich aber schlecht abstrakten existentialontologischen Betrachtung des Subjekts zu einer stärker gesellschaftstheoretisch orientierten Analyse der ‚Freiheit in Situation' darstellt.

1. Die Person des Antisemiten - zwei Zugänge

Der Antisemitismus ist Sartre zufolge keine bloße Meinung, die in irgendeiner Weise diskutierbar wäre oder sich auch nur als Beitrag

Zitierte Schriften Jean-Paul Sartres:

EH - *Der Existentialismus ist ein Humanismus*, in: Ders., *Philosophische Schriften I*, Hamburg 1994, S. 117-155.

Ehre - *Die Ehre, die mir Jerusalem erweist*, in: Ders., *Überlegungen zur Judenfrage*, Hamburg 1994, S. 217-221.

ME - *Fragen der Methode*, Hamburg 1999.

SN - *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Hamburg 1994.

TE - *Die Transzendenz des Ego*, in: Ders., *Die Transzendenz des Ego. Philosophische Essays*, Hamburg 1994, S. 39-96.

ZJ - *Überlegungen zur Judenfrage*, in: Ders., *Überlegungen zur Judenfrage*, Hamburg 1994, S. 9-91.

[1] EH, S. 120f.

[2] ME, S. 101.

[3] Tjark Kunstreich, *Mit „Israelkritik" gegen Antizionismus*, in: *Prodomo. Zeitschrift in eigener Sache*, Nr. 13/2010, S. 11.

[4] Der Begriff einer *kritischen* Antisemitismustheorie wurde von mir gewählt, um deutlich zu machen, dass Sartres *Überlegungen* sich fundamental von Ansätzen unterscheiden, die den modernen Antisemitismus entweder als bloßes Randphänomen bzw.

zu einer Debatte verstehen würde, er ist auch kein Vorurteil, das schlicht durch gegenteilige Erfahrung revidiert werden könnte. Antisemitismus ist vielmehr eine affektbeladene, zutiefst hasserfüllte Weltanschauung. Der Rekurs auf die emotionale Dimension („Leidenschaft"), der sich gegen den naiv-aufklärerischen Kognitivismus wendet, der dem Antisemiten mit rationalen Argumenten beizukommen meint, ist dabei ebenso wichtig wie die Betonung der Systematizität des Antisemitismus, die sich gegen die Vorstellung wendet, dieser sei eine isolierbare Haltung zu einem partikularen Gegenstand, sozusagen ein Nischenhass. Antisemitismus ist Sartre zufolge ein „Engagement der Seele"[7], „eine umfassende Haltung , die man nicht nur den Juden, sondern den Menschen im allgemeinen, der Geschichte und der Gesellschaft gegenüber einnimmt; er ist zugleich eine Leidenschaft und eine Weltanschauung".[8]

Diese ressentimentbeladene Weltanschauung ist Sartre zufolge keine Reaktion auf tatsächliches Verhalten von Juden. Sie sei nur zu erklären, wenn man sich der Person des Antisemiten zuwende. Der Antisemitismus resultiert nicht aus Erfahrung äußerer Tatsachen, sondern ist Produkt der projektiv verfassten Interpretationen des Antisemiten. Dass die ‚Judenfrage' in diesem Sinne eine Antisemitenfrage ist, versucht Sartre in seinem Essay zu verdeutlichen. Ich belasse es bei einem treffenden Beispiel: Ein ehemaliger Schulkamerad Sartres meint, ein Jude sei ihm bei einer Prüfung vorgezogen worden. Sein Nichtbestehen wird von diesem „guten Franzosen" dem Juden angelastet. Aber, so Sartre, es sind ihm auch noch etliche andere vorgezogen worden. Er war 27. auf der Liste, vor ihm 26, 12 hatten bestanden. „Wäre er besser drangewesen, wenn man die Juden vom Examen ausgeschlossen hätte? Und selbst wenn er der erste der Nichtangenommenen gewesen wäre, [...] warum hätte man eher den Juden Weil als den Normannen Mathieu oder den Bretonen Arzell ausschließen sollen?"[9] Sartre argumentiert auch an vielen anderen Stellen erfreulich klar gegen die primitive empiristische Herangehensweise vieler Historiker, die ökonomische Konkurrenz oder andere soziale Konflikte zwischen Juden und Nichtjuden zur Ursache für antisemitische Haltungen erklären. „Die Erfahrung", so sein Resümee, „ist also weit entfernt, den Begriff des Juden hervorzubringen, vielmehr ist es dieser, der die Erfahrung beleuchtet; existierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden".[10] Samuel Salzborn hat jüngst darauf aufmerksam gemacht, dass dieser berühmte Satz oft missverstanden wurde. Sartre wurde vorgeworfen, er reduziere die jüdische Identität auf die Zuschreibungen seitens des Antisemiten. Doch Sartre, so Salzborn, gehe sehr wohl davon aus, dass Juden auch ohne Antisemiten existieren, doch ‚der Jude' als Idee, um die es sich im Antisemitismus handelt, sei Produkt des Antisemiten.[11] So schreibt Sartre denn auch: „Es ist also die Idee, die man sich vom Juden macht, die die Geschichte zu bestimmen scheint, und nicht die ‚historische Tatsache', die die Idee hervorbringt. [...] Die *Idee vom Juden* erscheint als das Wesentliche."[12] Die historische Tatsache realer Juden bringt also nicht die antisemitische Idee vom Juden hervor.

Bisher hat Sartre den Antisemitismus lediglich von einem empiristischen Missverständnis abgegrenzt. Die Idee beleuchtet die Erfahrung, aber woher stammt die Idee? Es ergeben sich zwei Fragen: Warum erfindet der Antisemit die Juden und nicht irgendeine andere Gruppe, um seinen Hass auszuleben? Wir sind bislang nur an die Person des Antisemiten verwiesen worden. Was hat es mit dieser Person auf sich, ist sein Ressentiment etwa eine angeborene Haltung?

Der erste Punkt ist leicht zu klären: Zwar behauptet Sartre an einer Stelle die Austauschbarkeit des Objekts des antisemitischen Hasses[13], doch revidiert er dies schließlich: Der moderne Antisemitismus wählt den Juden als Objekt seines Hasses, weil er bereits durch den christlichen Judenhass als Böses präformiert ist: Zuerst als „Mörder Christi", sodann vermittelt über die christliche Diskriminierungspraxis als Träger eines „ökonomische[n] Fluch[s]"[14]. Für Sartre steht fest, dass „die Christen den Juden *erschaffen* haben"[15], indem sie ihn in eine bestimmte heilsgeschichtliche und soziale Rolle gedrängt haben. Doch auch diese sei im modernen Antisemitismus lediglich „eine Erinnerung". Der moderne Antisemitismus habe all dies aufgegriffen und „zum Vorwand und zur Grundlage" seines Wahns gemacht. „Will man also wissen, was der heutige Jude ist, muß man das christliche Gewissen befragen

Nebenwiderspruch des Kapitalismus betrachten, oder ihn positivistisch aus realen Konflikten zwischen jüdischer Minderheit und Mehrheitsgesellschaft ableiten wollen. Wer sich auch nur rudimentär mit der NS-Täterforschung seit den 1990er Jahren beschäftigt hat, wird dagegen erkennen, dass hier mühsam und allmählich viele der von Sartre fast 50 Jahre zuvor ausgesprochenen Erkenntnisse eingeholt wurden: Die Erfahrungsunabhängigkeit des Antisemitismus (Goldhagen), sein Charakter als kultureller Code (Volkov), der die zentralen Konflikte der Moderne in verkehrter Weise artikuliert und in Gestalt des Erlösungsantisemitismus (Friedländer) in pathologischer Form zu bewältigen versucht, seine manichäischen und nationalistischen Elemente (Holz/Haury), die eliminatorische Dimension des ‚demokratischen' Blicks auf den Juden (Goldhagen) und vieles mehr.

5 Sartre hat später allerdings selbst offen antizionistisch argumentiert, wenn auch in einer meist moderateren Variante als seine Zeitgenossen.

6 ZJ, S. 14.

7 Ebd., S. 11.

8 Ebd., S. 14.

9-10 Ebd., S. 12.

11 Samuel Salzborn, *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*, Frankfurt/M. 2010, S. 74f. Sartre selbst sagt 1976: „1946 definierte ich den Juden als einen Menschen, den die anderen für einen Juden halten. Heute würde ich den ganzen historischen und kulturellen Aspekt des Juden hinzufügen". (Ehre, S. 218)

12 ZJ, S. 14.

13 Ebd., S. 36.

14 Ebd., S. 43.

15 Ebd., S. 44.

- man darf nicht fragen ‚was ist ein Jude?', sondern ‚*was hast du* aus dem Juden *gemacht*?'"[16] Was Sartre hier nur andeutet, läuft auf eine vorsichtige Relativierung des rein projektionstheoretischen bzw. konstruktivistischen Ansatzes hinaus: Faktische religiöse Differenzen zwischen Judentum und Christentum werden vom Christentum zum Anlass genommen, um eigene innere Konflikte projektiv und imaginär zu bewältigen.[17] Während das Christentum dem Judentum religiös (nicht historisch versteht sich) egal sein kann, nur eine weitere jüdische Sekte darstellt, die einem falschen Messias folgt, bedarf das Christentum des Judentums: Der Gottesmordvorwurf wird benutzt, um sich bei den Römern einzuschmeicheln und so deren Verantwortung für die Tötung Jesu zu minimieren, er dient aber später vor allem dazu, die paradoxe Opfertheorie des Christentums zu bewältigen, den in den Juden inkarnierten eigenen Zweifel an der Gottessohnschaft Jesu zu bekämpfen und Schuldgefühle bei der eigenen magischen Praxis der faktischen Verspeisung des Heilands in der Heiligen Kommunion (Transsubstantiationslehre) projektiv abzuwehren und zu bekämpfen.[18]

Wir haben hier also einen ersten Hinweis auf das, was Sartre Freiheit *in Situation* nennt. Der moderne Antisemitismus ist auch ihm zufolge undenkbar ohne die ‚Vorarbeit', die das Christentum ‚geleistet' hat. Dieser Traditionszusammenhang macht aber noch nicht verständlich, warum in der modernen kapitalistischen Gesellschaft Antisemitismus permanent reproduziert wird und eine Gestalt annimmt, die sich doch erheblich vom christlichen Judenhass unterscheidet. Die Quellen dieses modernen Judenhasses sind denn auch Sartres eigentliches Thema. Und hier entfaltet der Argumentationsgang der *Überlegungen* eine eigentümliche Dynamik: Zu Beginn des Essays besteht die Tendenz, den Antisemitismus zum persönlichen Problem des Antisemiten zu erklären und aus einer - wenn man so will - existentialistisch verstandenen Ich-Schwäche heraus zu deuten, im Verlauf des Textes nähert sich Sartre aber zunehmend einer gesellschaftstheoretischen Fundierung der antisemitischen Wahl.

Doch zunächst meint er, der Antisemit werde einfach nicht mit dem Wissen um seine totale Verantwortung und grundlose Freiheit fertig. Sartres Existentialismus geht nämlich von der Annahme aus, die Existenz gehe der Essenz voraus, d.h. menschliches Handeln sei weder durch Natur noch durch einen Gott oder ein anderes metaphysisches Prinzip bestimmt. Die ‚Bestimmung' des Menschen sei wesentlich seine Unbestimmtheit, absolute Freiheit. Ich werde darauf noch ausführlich eingehen. Der Antisemit wähle nun die unaufrichtige, d.h. die eigene Freiheit verleugnende Seinsweise des Antisemitismus mit dem Ziel, die absolute Sicherheit der Unfreiheit, der biologisch-mystischen Zugehörigkeit zu einem Kollektiv zu erreichen, welches ihm zugleich seinen Wert als Mensch zuweist. Geradezu im Stile eines neoliberalen Managementseminargurus proklamiert Sartre dabei, wir seien „ohne Unterlaß, von der Wiege bis zum Grab, für das verantwortlich, was wir wert sind".[19] Im einzelnen meint er, der Antisemit wolle sein Für-sich-Sein, seine Freiheit, Verantwortung, Verlassenheit[20] durch ein An-sich-Sein eintauschen: „Der Antisemit flieht die Verantwortung wie das eigene Bewußtsein". Er wählt „für die eigene Person die Beständigkeit des Gesteins". Seine „Werteskala" ist „eine versteinerte"[21], in der er immer zur Elite des Mittelmaßes, der Jude immer zu den Ausgestoßenen der Intelligenz und Überlegenheit gehört. Der Antisemit „wählt das Unabänderliche aus Angst vor seiner Freiheit, die Mittelmäßigkeit aus Angst vor der Einsamkeit" und erhebt diese Eigenschaft zu einem Geburtsadel, einem ontologischen Anker. Dies klingt nach der Theorie der Flucht vor der Freiheit, wie sie Erich Fromm und Theodor W. Adorno formuliert haben. Doch der erste Eindruck täuscht, denn während die Kritische Theorie die Freiheit, vor der der Antisemit in die Autorität flieht, als eine historisch spezifische und gesellschaftlich vermittelte Handlungsfreiheit begreift - die negative Freiheit des bürgerlichen Subjekts, das von persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen freigestellt, dafür aber umso mehr den blinden Mechanismen des Marktes ausgeliefert ist[22] -, meint Sartre hier noch die überhistorische *condition humaine* der absoluten Willensfreiheit.[23] Dem Antisemiten, so kann man zuspitzend sagen, fehlt also einfach der Mut, Sartres existentialistische Auffassung grundloser Freiheit und die damit verbundene These, der Mensch sei „*für nichts* da [...], [...] *zu viel*"[24], überflüssig, zu akzeptieren.[25]

Erst im Verlauf seiner Argumentation füllt sich dieses Erklärungsmuster mit gesell-

[16] Ebd., S. 44.

[17] Wohlgemerkt meint auch dies nicht, der christliche Antijudaismus sei Resultat konkreter Erfahrungen mit Juden. Hier werden vielmehr faktische ideologische Differenzen zum Anlass genommen, eine phantasmagorische Idee vom Juden zu konstruieren, die durch vermeintlich göttliche Autorität abgestützt ist (die Juden als Kinder des Teufels (Joh. 8, 38-44) usw.). Damit wird bereits im Christentum ein Judenhass ohne konkrete Juden möglich, vgl. Karl-Erich Grözinger, *Die „Gottesmörder"*, in: *Bilder des Judenhasses*, hrsg. v. J. H. Schoeps u. J. Schlör, Augsburg 1999, S. 65f.

[18] Vgl. Ernst Simmel, *Antisemitismus und Massen-Psychopathologie*, in: *Analytische Sozialpsychologie*, Bd. 1, hrsg. v. H. Dahmer, Frankfurt/M. 1980, S. 298ff.

[19] ZJ, S. 20.

[20] Verlassenheit ist eine existentialontologische Kategorie und bedeutet, dass der Mensch „weder in sich noch außer sich einen Halt" (EH, S. 125) findet. Er entscheidet allein (ebd., S. 141). Auch einen Ratgeber wählen, heißt nichts als „sich selbst engagieren" (ebd., S. 127), denn ich weiß ja ungefähr, wozu mir der Priester, der Doktor etc. raten werden und ich muss diesem Rat aktiv folgen, er determiniert mich nicht.

[21] ZJ, S 20.

[22] Vgl. Erich Fromm, *Studien über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil*, in: Ders., *Gesamtausgabe*, Bd. I, München 1989, S. 174, 177ff.; Theodor W. Adorno, *Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit*, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.2, Darmstadt 1998, S. 560ff.

[23] Sartre selbst spricht zwar nicht von Willensfreiheit. Er hat für die Terminologie „Wille" eine andere Verwendungsweise. (Vgl. SN, S. 769-771) Der Sache nach entspricht Sartres Konzept aber der Strömung der Willensfreiheitstheorien. Was Willensfreiheit sei, darüber besteht keine Einigkeit, vgl. die Darstellung in Keil 2007. Provisorisch und mit Rücksicht auf ihr radikales Verständnis bei Sartre sei sie hier definiert als Freiheit, einen Zustand in der Welt zu wollen oder nicht zu wollen, ihm diesen oder jenen Sinn zu geben, ohne dabei wiederum von einem Zustand in der Welt determiniert zu sein. Dagegen ist

schaftlichem Inhalt. Plötzlich stehen wir nicht nur dem Antisemiten als einem isolierten Menschen gegenüber, der mit seiner *condition humaine* fertig werden muss, sondern wir sehen dieses Subjekt in einer historisch-spezifischen Situation stehen. Sartre nähert sich so immer deutlicher den - ihm zu diesem Zeitpunkt unbekannten - Ausführungen der Kritischen Theorie[26]: Der Antisemit fürchtet sich vor der Erkenntnis der schlechten, aber veränderbaren Einrichtung der Welt. Dieser Gedanke bedeutete Verantwortung für die Veränderung und kreative Erschaffung eines Besseren, die Idee, der Mensch sei „Herr seines eigenen Schicksals". Stattdessen geht er davon aus, die Welt sei an sich gut eingerichtet, habe keine sozialstrukturellen Defekte. Er „begrenzt [...] alles Übel der Welt auf den Juden"[27]: Kriege und Klassenkampf gibt es dann nicht aufgrund der Existenz von Nationalstaaten oder ausbeuterischer sozialer Verhältnisse, sondern aufgrund einer Verschwörung der Juden. Der Antisemitismus ist Erlösungsideologie: Der Jude steht für alles Böse, ist ein metaphysisches Prinzip. Die unverlierbaren Eigenschaften des Juden im antisemitischen Weltbild sind Ausdruck einer „metaphysische[n] Kraft". Der rassistische Antisemitismus „kam[...] später" und ist nichts als ein „dünnes wissenschaftliches Mäntelchen für diese primitive Überzeugung".[28] Der Jude handle nach dem Prinzip, „unter allen Umständen das Böse zu tun, und müsste er sich dabei selbst zerstören".[29] Dieses Prinzip sei paradox, weil der Jude einerseits diese Eigenschaft als unverlierbare, substantielle, nicht modifizierbare besitzen soll, er andererseits, weil er gehasst werde („und man ein Erdbeben oder die Reblaus nicht haßt"), die Verantwortung dafür tragen, d.h. dieses Böse aus Freiheit tun soll. Der Jude ist also frei, aber nur frei, das Böse zu tun. „Sonderbare Freiheit, die, statt dem Wesen vorauszugehen und es zu konstituieren, ihm völlig unterworfen bleibt."[30] Der Jude hat im antisemitischen Wahn also die Wahl und doch keine Wahl, er ist verantwortlich und sein Böses ist ihm angeboren, seine Existenz geht seiner Essenz voraus und diese wiederum jener. Sartre zufolge gibt es nur ein Wesen, dem diese Eigenschaften zugesprochen werden können, „nur eine Kreatur, die dergestalt völlig frei und das Böse gekettet ist, es ist der Geist des Bösen selbst, Satan".[31] Der Wille des Juden/Satans sei ein nur das Böse wollender. Der Jude ist im modernen Antisemitismus nicht mehr Gesandter oder Sohn des Teufels, er ist Teufel, das Böse schlechthin[32], verantwortlich für alle Übel („Krisen, Kriege, Hungersnöte, Umsturz und Aufruhr"), was notwendig den Erlösungsantisemitismus nach sich ziehe: Wenn das Böse in Gestalt der Juden zerstört sei, „werde sich die Harmonie von selbst wieder einstellen". Es „geht nicht darum, eine Gesellschaft aufzubauen, sondern nur darum, die bestehende zu reinigen"[33], „es geht nur darum, das Böse zu entfernen, weil das Gute schon *gegeben* ist".[34] Anstelle des Kampfes gegen Institutionen trete einer gegen Personen, was ihn für Sartre zum „Sicherheitsventil für die besitzenden Klassen"[35] macht, die ihn deshalb förderten.

Der Antisemit flieht vor der Freiheit, der Verantwortung, der Unsicherheit, die im Suchen, Wählen, Durchsetzen, Prüfen, Revidieren des Guten besteht, er „hat entschieden, was das Böse ist, um nicht entscheiden zu müssen, was das Gute ist".[36] Er ist zugleich verfolgende Unschuld[37] und „Verbrecher aus guter Absicht".[38] Er imaginiert sich als bedroht, als Verteidiger seines Volkes gegen die bösen Angriffe der ‚jüdischen Parasiten'. Seine bösen Taten sind ‚erforderlich', sinnvolle Arbeit[39], „Pflicht"[40], Böses nur zur Verhinderung des Bösen, also Gutes. Er hat „das Mittel gefunden, sie [seine Mordgelüste] zu befriedigen, ohne sie sich einzugestehen".[41]

All diese hier nur angedeuteten Beobachtungen Sartres laufen darauf hinaus, die Situation, in der die antisemitische Wahl getroffen wird, näher zu bestimmen. Eine autoritäre und projektive Form der Konfliktabwehr und scheinhaften Bewältigung gesellschaftlicher und individueller Krisenphänomene tritt hier stärker in den Vordergrund. Das bleibt oft rhapsodisch, bloß beschreibend und wird widersprüchlich artikuliert. So finden sich, wie die Formulierung vom „Sicherheitsventil" zeigt, einige manipulationstheoretische, aber auch vulgärmaterialistische Passagen,[42] die die Arbeiter aufgrund ihrer Stellung im Produktionsprozess für weitgehend antisemitismusimmun erklären.[43] Wenn man nicht schon mit einem an der Kritischen Theorie geschulten Blick an Sartres Essay herangeht, wird man sich auch wundern, warum am Ende der Kommunismus als Lösung der Antisemitenfrage präsentiert wird. Doch ist gerade diese Stelle interessant, weil hier eine Ablösung von der existentialontologischen Argumentation

Handlungsfreiheit eindeutig bestimmbar - als Möglichkeit und Fähigkeit, einen Willen, der durchaus als determiniert angenommen werden kann, in der Welt durchsetzen/verwirklichen zu können.

[24] Ebd., S. 180.

[25] Vgl. auch Samuel Salzborn, *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne*, a. a. O., S. 123, der dies ebenfalls moniert. Er stellt fest, dass Sartre den Antisemitismus zunächst „in ontologisch-existenzialistischer Weise von realen gesellschaftshistorischen Erfahrungen abkoppelt und damit in das nicht näher bestimmte Wesen des Antisemiten verlagert."

[26] Die Nähe seiner Ausführungen zur *Theorie des autoritären Charakters* und den *Elementen des Antisemitismus* der Kritischen Theorie ist auch von deren Vertretern bemerkt worden. So schrieb Adorno: „There is marked similarity between the syndrome which we have labeled the authoritarian personality and ‚the portrait of the anti-Semite' by Jean-Paul Sartre [...] That his phenomenological ‚portrait' should resemble so closely, both in general structure and in numerous details, the syndrome which slowly emerged from our empirical observations and quantitative analysis, seem us remarkable." (Theodor W. Adorno, zit. n.: Rolf Wiggershaus, *Die Frankfurter Schule. Geschichte - Theoretische Entwicklung - Politische Bedeutung*, 3. Aufl., München 1991, S. 464)

[27] ZJ, S. 28.

[28] ZJ, S. 26. Vgl. auch Thomas Haury, *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*, Hamburg 2002, S. 119.

[29-31] ZJ, S. 27.

[32] Vgl. Daniel J. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1998, S. 91f.

[33] ZJ, S. 29.

[34-36] Ebd., S. 30.

[37] Zum Begriff siehe auch: Karl Kraus, *Dritte Walpurgisnacht*, Frankfurt/M. 1989, S. 186f.: „man bezichtigt den, der die Wahrheit sagt, der Lüge, auf der man ertappt wurde. Man findet, was man tut, tadelnswert, sobald der andere es tut. Man kann

den ‚Feuerüberfall aus sicherem Versteck feigen, gemeinen Meuchelmord' nennen und ihn ausführen. Was Du nicht willst, das man Dir tu, erlüg und füg dem andern zu."

[38] ZJ, S. 33.

[39] Auf die fundamentale Bedeutung der Sinngebung des Mordens als sinnvolle Arbeit, die getan werden muss, weist Harald Welzer, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt/M. 2005, S. 48f. hin. Ohne diese Deutung, so Welzer, wäre die Shoah nicht möglich gewesen. Dass Welzer eine absurde Verzeichnung der Kritischen Theorie praktiziert (er hält sie für eine Theorie individueller Psychopathologien (Ebd., S. 42f.), nur, um am Ende seines Buches eins zu eins, aber ohne theoretische Begründung und ohne Erwähnung der Kritischen Theorie, die Theorie des autoritären Charakters zu reproduzieren, sei hier nur am Rande erwähnt.

[40] ZJ, S. 34.

[41] Ebd., S. 33.

[42] „Jeder beurteilt die Geschichte entsprechend seinem Beruf. Von seinem täglichen Einwirken auf die Materie geformt, sieht der Arbeiter die Gesellschaft als Produkt realer Kräfte an, die nach strengen Gesetzen wirken." (Ebd., S. 25)

[43] Ebd., S. 25f.

[44-45] Ebd., S. 88.

[46-47] Ebd., S. 89.

[48] Ebd., S. 14.

[49] SN, S. 62f.

vollzogen wird, ohne in einen Determinismus zu verfallen: Da der Antisemit „Freiheit in Situation ist", so Sartre, „muß man seine Situation von Grund auf verändern". Man kann aber nicht „Zugang zur Freiheit" des Antisemiten finden und diese selbst beeinflussen, man kann lediglich „die Perspektiven der Wahl [...] ändern", indem man die Situation ändert. „Die Freiheit entscheidet dann auf anderer Grundlage, hinsichtlich anderer Strukturen". Hier wird die gesellschaftliche Dimension des Antisemitismus deutlicher. Offenbar flieht der Antisemit nicht einfach vor seiner abstrakten *condition humaine*, sondern vor der Prekarität einer bestimmten Situation. Da der Judenhass „eine leidenschaftliche Anstrengung [ist], die nationale Einheit *gegen* die Spaltung der Gesellschaft in Klassen zu verwirklichen"[44], dabei aber „die Spaltungen fortbestehen, weil ihre ökonomischen und sozialen Ursachen"[45] vom Nationalismus „nicht angetastet wurden, versucht man sie alle in eine einzige zu bündeln"[46], in eine, die zudem erlaubt, die Gesellschaft als solche nicht zu kritisieren, von eigener Verantwortung für Veränderung abzusehen usw. - in die „zwischen Juden und Nichtjuden". „Antisemitismus", so Sartre, „ist eine mystische und bürgerliche Vorstellung vom Klassenkampf, die in einer klassenlosen Gesellschaft nicht existieren könnte" - „*auch* für die Juden werden wir die Revolution machen".[47]

2.
Wir haben (k)eine Wahl

An einer entscheidenden Stelle der *Überlegungen* spricht Sartre davon, der Antisemitismus sei „eine freie und totale Wahl"[48] und zwar die Wahl eines spezifischen Typus von unaufrichtiger Existenzweise. Um dies richtig zu verstehen, sollen die Begriffe der Freiheit, der Wahl und der Unaufrichtigkeit näher betrachtet werden, die vor allem in Sartres Hauptwerk *Das Sein und das Nichts* entfaltet wurden. Wie bereits angedeutet, wird die These, der Antisemit wähle seine Existenzweise, in der spärlichen Rezeption häufig missverstanden oder nicht in ihrer letzten Konsequenz durchdacht. Meist wird der Eindruck erweckt, Sartres dezisionistischer Ansatz weise auf die moralische Verantwortung und den freien Entschluss der Täter hin. Dass dieser Eindruck zumindest teilweise irreführend ist, soll im Folgenden anhand der Paradoxien einer dezisionistischen Freiheitsauffassung, wie sie Sartre in kaum zu überbietender Form vertreten hat, dargelegt werden. Wir werden dabei schrittweise erkennen, dass Sartres Kategorien leider nicht oder nur sehr bedingt dazu geeignet sind, die subjekttheoretische Lücke in der Theorie des Antisemitismus zu füllen.

2.1. Zur Freiheit verurteilt

Den Zugang zur Freiheit wählt Sartre über das Nichts. Das Nichts kommt ihm zufolge durch die menschliche Existenz in die Welt. Die Frage oder die Suche beinhalten demnach die Möglichkeit des Nichts - eine negative Antwort auf die Frage nach der Existenz der Dinge, ein Nichtauffinden des gesuchten Freundes, ein Nichtwissen, ein Negieren durch Bestimmen usw. Dieses Nichts soll nicht aus dem Vergleich zweier affirmativer Urteile entspringen können, z.B. nicht durch Konfrontation von ‚ich erwarte 100 Francs in meiner Hosentasche' mit ‚es sind 20 Francs in meiner Hosentasche' zu ‚es sind *keine* 100 Francs dort, *nur* 20'.[49] Das Nichts (das ‚Nichten', Negieren) ist identisch mit Freiheit: Die Frage ist nur möglich durch einen Abstand zum unmittelbaren Sein und seiner nichtreflexiven Wahrnehmung, durch

Jean-Paul Belmondo

eine reflexive Erwartungshaltung. Das An-sich-Sein dagegen ist reine Positivität.[50] In der Frage „entgeht er [der Mensch, I. E.] der Kausalordnung der Welt".[51] Das Gegebene ist immer bloß da, das Urteil über einen Sachverhalt hingegen kann positiv oder negativ ausfallen, es besteht die Wahl. Das Negieren existiert somit nicht im An-sich-Sein, dieses kann auch keinen Akt der Negation bewirken, daher ist dieser Akt absolut frei. Freiheit ist der „fortwährende Modus des Losreißens von dem, was ist"[52] und „Losreißen von sich selbst"[53], damit radikal negativ bestimmt. Der Mensch ist für Sartre also nie bloß positives Sein (An-sich), er ist immer in reflexiver Distanz zu sich selbst und der Welt, ist Für-sich-Sein.

Freisein bedeutet nun nicht, sein eigener Grund sein, also die Möglichkeit des Wählens und Negierens gewählt zu haben. Das führte nämlich in einen unendlichen Regress: Frei sein, die eigene Freiheit (oder Unfreiheit) zu wählen, setzt Freiheit der Wahl voraus. Die freie Wahl der Freiheit müsste dann wiederum frei gewählt werden können usw. „Wenn man also die Freiheit definiert als das Dem-Gegebenen-Entgehen, Dem-Faktum-Entgehen, so gibt es ein *Faktum* des Dem-Faktum-Entgehens".[54] Der Mensch ist damit in zweifacher Weise konstitutiv *unfrei*: Er ist bloß kontingente Existenz, grundlos und nicht aus eigener Entscheidung da. Er ist zudem in der Weise des Freiseins da, die er ebenfalls nicht frei gewählt hat, d.h. er „ist dazu verurteilt, frei zu sein".[55] Wenn Sartre sagt „der Mensch ist nichts anderes als das, wozu er sich macht"[56], dann meint er also nicht, dass der Mensch allmächtig und sich ursprünglich selbst setzend sei. Er setzt weder ursprünglich die physischen und sozialen Bedingungen, in die er hineingeboren wird (obwohl er versuchen kann, sie zu verändern), noch wählt er, frei zu sein, also von diesen Bedingungen und von jeder Bedingung (oder Regel) unabhängig entscheiden zu müssen, fragen zu müssen, sich selbst definieren zu müssen. Definieren bedeutet hier, dass man das Vorgefundene affirmieren oder negieren kann und diese Affirmation/Negation grundlos ist, d.h. nicht kausal determiniert, also frei (losgerissen vom Sein als Positivität). Das ist der Sinn des Satzes, die Existenz gehe der Essenz voraus.

Der „philosophische Begriff der Freiheit" wird von Sartre mit Willensfreiheit identifiziert: Freiheit ist nicht Handlungsfreiheit, also „Fähigkeit, die gewählten Ziele zu erreichen". „Der Erfolg ist für die Freiheit in keiner Weise wichtig". Freiheit „bedeutet nur: Autonomie der Wahl".[57] *Freiheit ist Freiheit, einen Zustand zu bejahen/verneinen, ohne wiederum darin von einem Zustand bestimmt zu sein.* Die Wahl ist zwar nur eine Haltung zu einem Bestehenden. Sie kann aber indirekt dieses Bestehende verändern, da z.B. nur die Haltung des Gefangenen, nicht im Gefängnis sitzen zu wollen und vielmehr fliehen zu wollen, einen Akt der Flucht motivieren kann, die Resignation aber nicht. Wahlfreiheit bedeutet nicht nur Spontaneität des Bewusstseins im Sinne der Abwesenheit empirischer/psychologischer Bestimmungsgründe, wie in Kants *Kritik der praktischen Vernunft*, sondern auch Abwesenheit aller vorgegebenen Kriterien des Entscheidens, bedeutet haltlose Freiheit: „[W]ir nehmen [...] unsere Wahl, das heißt uns selbst, als *nicht zu rechtfertigen* wahr, das heißt, wir erfassen unsere Wahl als nicht von irgendeiner vorherigen Realität herrührend." In der Wahl haben wir es mit der „grundlosen Bestimmung des Für-sich durch es selbst" zu tun.[58] D.h., es fehlt bei Sartre ein positiver Begriff der Willensfreiheit, wie er von Kant mit der Bestimmtheit durch das selbst gegebene moralische Gesetz formuliert wurde. Im Kantschen Verständnis ist ein freier Wille, der weder von Naturgesetzen noch von intelligiblen moralischen Gesetzen bestimmt ist, nichts, „ein Unding".[59]

2.2 Unaufrichtigkeit als Fluchtmodus

Das Bewusstsein der eigenen Freiheit, das Sartre zufolge identisch ist mit dem der Haltlosigkeit, Gottlosigkeit, Abwesenheit der Rechtfertigung durch Vorgegebenes, bewirkt Angst als existenzielle Erfahrung. Es gibt zwar faktisch Vorgegebenes, aber meine Haltung zu diesem ist nicht vorgegeben. Ich muss meine eigenen Kriterien zur Bewertung dieses Vorgegebenen erst aus dem Nichts heraus entwickeln und zwar in jeder Sekunde erneut, ohne dass die vorhergehende Entscheidung die nachfolgende notwendig machte. Freiheit bedeutet für Sartre, da

[50-51] Ebd., S. 82.

[52] Ebd., S. 101.

[53] Ebd., S. 85.

[54] Ebd., S. 838.

[55] EH, S. 125; SN, S. 764.

[56] EH, S. 120f.

[57] SN, S. 836. Das hat Sartre die Kritik Herbert Marcuses eingebracht, das freie Subjekt sei bei ihm nicht mehr Ausgangspunkt der rationalen Bestimmung und Aneignung der Welt, sondern letzter Zufluchtsort und Ausdruck liberaler Ideologie inmitten totalitärer Verhältnisse. Die freie Wahl zwischen Versklavung und Tod, eines von Sartres Lieblingsbeispielen in *Das Sein und das Nichts*, sei Fluchtpunkt und Anker der absoluten Spontaneität ohne raumzeitliche Bewegungsfreiheit, Sartre korreliere also Freiheit mit Tod, nicht mit einem gelungenen Leben. (Herbert Marcuse, *Existentialismus. Bemerkungen zu Jean-Paul Sartres L'Etre et le Néant*, in: Ders., *Schriften* Bd. 8, Springe 2004, S. 33f.) Tatsächlich gibt Sartre recht zynisch zu erkennen, die Juden könnten jederzeit die Verbote des NS übertreten, wenn, ja wenn ihnen nicht so sehr an ihrem Leben gelegen wäre (SN, S. 903).

[58] Ebd., S. 805.

[59] Vgl. Immanuel Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, in: Ders., *Werke* Bd. 4, Darmstadt 1998, S. 81.

rein negativ bestimmt, Ausgeliefertsein an ein jederzeit grund- und kriterienloses Entscheiden: „Das Schwindelgefühl ist Angst, insofern ich davor schaudere, nicht etwa in den Abgrund zu fallen, sondern mich hinabzustürzen."[60] - „ich *bin* nicht der, der ich sein werde. Zunächst bin ich es nicht, weil Zeit mich davon trennt. Ferner weil das, was ich bin, nicht der Grund dessen ist, was ich sein werde. Schließlich weil überhaupt kein aktuell Existierendes genau das bestimmen kann, was ich sein werde [...] Das Bewußtsein, seine eigene Zukunft nach dem Modus des Nicht-seins zu sein, ist genau das, was wir *Angst* nennen [...] Wenn *nichts* mich zwingt, mein Leben zu retten, hindert mich *nichts*, mich in den Abgrund zu stürzen. Das entscheidende Verhalten wird aus einem Ich hervorgehen, das ich noch nicht bin."[61]

Freiheit ist das Sein des Bewusstseins (Für-sich), Angst ist das Sein des Freiheitsbewusstseins.[62] Angst ist *per definitionem* solche vor dem Unbestimmten. Das Unbestimmte *par excellence* ist aber Sartre zufolge meine Freiheit, mein spezifisch menschlicher Seinsmodus. In der Angst erfasst man die „totale Unwirksamkeit des vergangenen Entschlusses"[63], den Abgrund, der beständig zwischen Sein und Bewusstsein, zwischen Positivität und Entscheidung/Freiheit steht. Es existiert keine Verbindlichkeit vergangener Entscheidungen oder Kriterien. Sie müssen zu jedem Zeitpunkt „*ex nihilo* [...] und aus freien Stücken"[64] wieder bejaht, in Geltung gesetzt werden. Der Mensch ist durch seine Freiheit von seiner Vergangenheit (Wesen) und seiner Zukunft (zukünftiges Ich) abgeschnitten.[65] Das Selbst ist „als fortwährender Modus des Losreißens, von dem, was ist"[66] kein konstantes Ich, sondern *leerer Entscheidungspunkt.*

Die Angst ist auch „ethische Angst"[67], denn Freiheit ist „unbegründete Begründung" von Werten. „Folglich ist meine Freiheit die einzige Grundlage meiner Werte, und *nichts*, absolut nichts rechtfertigt mich, diesen oder jenen Wert [...] zu übernehmen."[68] Die Existenz moralischer Begründungen determiniert nicht meine Anerkennung derselben: Über Sollen/Nichtsollen (Gültigkeit/Ungültigkeit eines Gebots) entscheide ich ohne Kriterien, die mich darin leiten oder legitimieren.[69] Etwas ist also dann gut, wenn und weil ich es so will. Ich kann mich nicht darauf herausreden, ich wolle es, weil es an sich gut sei. Sartre wendet sich so gegen Kants Korrelation von Freiheit und Vernunft: Positive (Willens-)Freiheit ist Kant zufolge eine nichtkausale Nötigung der Willkür durchs Sittengesetz.[70] Kant verkoppelt Moral, Vernunftordnung und Freiheit unauflöslich miteinander. Nach Sartre wäre das aber eine Essenz, die der Existenz vorausginge und damit Unfreiheit:[71] „Das transzendentale Ich ist der Tod des Bewusstseins."[72]

Was bedeutet nun seine These, der Antisemit fliehe vor seinem Menschsein, d.h. seiner Freiheit? Im strengen Sinn kann man vor der Freiheit nicht fliehen, nur vor dem Freiheitsbewusstsein, also der Angst. Doch die Angst bleibt Sartre zufolge immer gegenwärtig: „ich muß ständig daran denken, um aufzupassen, daß ich nicht daran denke."[73] Die „Flucht vor der Angst ist nur ein Modus, sich der Angst bewusst zu werden. So kann sie eigentlich weder verborgen noch vermieden werden"[74] - „ich kann ja einen bestimmten Aspekt meines Seins nur dann ‚nicht sehen' wollen, wenn ich über den Aspekt, den ich nicht sehen will, genau im Bilde bin"[75]. In der „Unaufrichtigkeit" entscheidet man sich nun dazu, die Angst zu sein in der Form sie nicht zu sein. D.h. sie setzt Freiheit (als Quelle der Angst) voraus, ist nichtendes Verhalten gegenüber dem nichtenden Verhalten: *In der Unaufrichtigkeit lebt man so, als sei die Theorie von der Determiniertheit des Menschen, z.B. durch ‚Rasse, Blut und Boden' richtig, obwohl man weiß, dass sie falsch ist.* Sartre kritisiert dabei den Versuch der Psychoanalyse, die Unaufrichtigkeit in ihrer Paradoxie aufzulösen, „die Koexistenz zweier kontradiktorischer und komplementärer Strukturen, die sich gegenseitig implizieren und zerstören" zu sein,[76] d.h. ein *etwas vor sich selbst Verbergen* zu sein („bedeutet, daß ich als Täuschender die Wahrheit kennen muß, die mir als Getäuschtem verborgen ist"[77]). Die Psychoanalyse könne dieses Problem nicht lösen, weil die Aufteilung in unbewusste und bewusste Instanz nicht die Zensur selbst, die Verdrängung und den Widerstand erklären könne.[78]

Doch auch die Ehrlichkeit, das Zugestehen dessen, was man ‚ist' (jetzt gerade, als ‚Charakter'), ist für Sartre nur ein Modus der Unaufrichtigkeit.[79] Beide versuchen, das menschliche Sein zum An-sich-Sein zu machen: „Der Mensch, der sich eingesteht, daß er böse ist, hat seine beunruhigende ‚Freiheit

[60] SN, S. 91.

[61] Ebd., S. 95f.

[62] Ebd., S. 91.

[63] Ebd., S. 97.

[64] Ebd., S. 98.

[65] Ebd., S. 102.

[66] Ebd., S. 101.

[67-68] Ebd., S. 106.

[69] Ebd., S. 108.

[70] Vgl. Immanuel Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, in: Ders., *Werke* Bd. 4, Darmstadt 1998, S. 138, 144.

[71] Damit kritisiert Sartre das, was Leonhard Creuzer, ein hellsichtiger Zeitgenosse Kants, den „intelligiblen Fatalismus" genannt hat (Leonhard Creuzer, *Skeptische Betrachtungen über die Freiheit des Willens*, in: *Materialien zu Kants „Kritik der praktischen Vernunft"*, hrsg. v. R. Bittner u. K. Cramer, Frankfurt/M. 1975, S. 282). Dieser impliziere die Identifikation von Freiheit mit Moralität, womit unsittliches Handeln folglich unfreies Handeln wäre (ebd., S. 279). Diese Tendenz findet sich eindeutig bei Kant: Noch in der Einleitung zur *Metaphysik der Sitten* betont er, „daß die Freiheit nimmermehr darin gesetzt werden kann, daß das vernünftige Subjekt auch eine wider seine (gesetzgebende) Vernunft streitende Wahl treffen kann". Daher sei „allein" die „Freiheit, in Beziehung auf die innere Gesetzgebung der Vernunft [...] ein Vermögen; die Möglichkeit, von dieser abzuweichen, ein Unvermögen" (Immanuel Kant, *Metaphysik der Sitten*, in: Ders., *Werke* Bd. 4, Darmstadt 1998, S. 333). Später revidiert Kant diese Einschätzung und tendiert immer stärker zum Dezisionismus.

[72] TE, S. 45.

[73-75] SN, S. 115.

[76] Ebd., S. 130.

[77] Ebd., S. 123.

[78] Vgl. ebd., S. 128f.

[79] Ebd., S. 146f.

zum Bösen' gegen eine leblose Bosheit eingetauscht",[80] er entdeckt in sich Triebe, Neigungen, einen Charakter, ohne zu bedenken, dass diese nur durch seine freie Wahl wirksam werden können.[81]

Wie ist für Sartre aber die Unaufrichtigkeit möglich? Er betrachtet drei Dimensionen der „Weltanschauung der Unaufrichtigkeit"[82]:

1) Die unaufrichtige Person entscheidet zunächst über „die Natur der Wahrheit" in dem Sinne, „nicht zuviel zu verlangen, sich für befriedigt zu halten, wo sie kaum überzeugt ist, und ihre Übereinstimmung mit ungewissen Wahrheiten durch Entschluß zu erzwingen".[83] Soll das heißen, es gebe nur „kaum überzeugte" Antisemiten? Diese Frage stellt auch Daniel Goldhagen an Sartre und weist die Konstruktion des Antisemitismus als ‚unaufrichtige' Seinsweise schroff zurück.[84] Folgt man Goldhagen, so bedient Sartre hier die anachronistische und rationalisierende Tendenz, den Antisemitismus als feste Überzeugung eines Menschen für unmöglich zu erklären. In den *Überlegungen* findet sich eine abweichende Darstellung der Unaufrichtigkeit des Antisemiten: Er wähle „falsch zu schlussfolgern", weil er sich „nach Abgeschlossenheit sehnt".[85] Der vernünftige Mensch wisse, dass seine Wahrheiten niemals endgültig sind, in Zweifel gezogen werden können. Er könne neue Erfahrungen machen, solche, die seine Ansichten in Frage stellen. Der Antisemit hingegen erschrecke vor der Form des Wahren, dem Prozess „unendlicher Annäherung", des Lebens „in der Schwebe". Er suche nach festen, angeborenen Anschauungen, werde „von der Beständigkeit des Steins angezogen". Nur der Modus des sich-von-den-Leidenschaften-bestimmen-Lassens könne dauerhaft Denken und Erfahrungen „an den Rand drängen"[86]. Was bleibt, ist aber die These, hier liege eine Wahl der Irrationalität vor (wohlgemerkt: nicht eine irrationale Wahl!), ja, der Antisemit sei „genußvoll unaufrichtig"[87]. Wenn ich wähle, falsch zu schlussfolgern, dann blicke ich immer schon gebannt auf die Wahrheit...[88]

2) Wer aber bisher glaubte, die Wahl der Unaufrichtigkeit sei eine bewusste (reflektierte) Selbsttäuschung, der irrt. Plötzlich spricht Sartre davon, bei der Wahl der unaufrichtigen Existenzweise handle es sich „nicht um eine reflektierte, willentliche Entscheidung, sondern um eine spontane Bestimmung unseres Seins".[89] Was das heißen soll, wird auch nicht durch Sartres Beispiel deutlicher, man *lasse sich* unaufrichtig werden, „so wie man einschläft".[90]

3) Damit hängt schließlich die letzte Behauptung zusammen, man *sei* unaufrichtig, „so wie man träumt".[91] Es sei „ebenso schwierig, aus" dem Seinsmodus der Unaufrichtigkeit „herauszukommen wie aufzuwachen". Hier rekurriert Sartre auf die eigene Schwerkraft dieser Seinsweise, worauf auch Harald Welzer - ohne Sartre zu erwähnen - im Kontext des Mitläufer- und Täterverhaltens hinweist: Menschen tendierten dazu, einmal getroffene Grundsatzentscheidungen über das Verhalten in bestimmten Situationen beizubehalten.[92]

Gemäß den philosophischen Grundkategorien aus Sartres Hauptwerk *Das Sein und das Nichts* ist die These, der Antisemit fliehe vor der Freiheit, allein existentialontologisch interpretierbar. Es ist die Angst vor meinem zukünftigen Ich, meinen zukünftigen Entscheidungen, vor der absoluten ontologischen Haltlosigkeit, durch die *ich mich dazu bringe*, vor mir selbst das eigenartige Schauspiel der Unaufrichtigkeit aufzuführen, in dem ich derjenige bin, vor dem ich die Tatsache meiner Freiheit zu verbergen versuche.[93] Sartres Kategorien sind hier noch vollkommen ahistorisch und ungesellschaftlich, Flucht vor der Freiheit wird verstanden als Reaktion auf, warum auch immer, nicht ausgehaltene Willensfreiheit, der ich also auch unmittelbar gewiss sein muss - Sartre spricht von einer „*Evidenz* der Freiheit"[94]. Diese Evidenz wird in und mittels der Unaufrichtigkeit bekämpft.[95] Zudem ist völlig unklar, welchen Status die Wahl der Unaufrichtigkeit haben soll. Einmal wird sie in Abgrenzung zur Psychoanalyse als bewusster Selbstbetrug gedeutet („daß ich als Täuschender die Wahrheit kennen muß, die mir als Getäuschtem verborgen ist"), dann scheint diese Wahl uns geradezu zuzustoßen („nicht um eine reflektierte, willentliche Entscheidung"). Dass Sartres Begriff der Wahl schließlich in diese letztgenannte Richtung geht, soll zum Abschluss gezeigt werden.

[80] Ebd., S. 150.

[81] Ebd., S. 146.

[82-83] Ebd., S. 155.

[84] Vgl. Daniel J. Goldhagen, *Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne*, München 2004, S. 31. Allerdings reproduziert Goldhagen wiederum die generelle Ablehnung von Sartres *Überlegungen* aufgrund von deren vermeintlich fehlender Faktenbasis (ebd.). Er erkennt nicht, wie viel seine Axiome der Antisemitismusforschung (vgl. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, a. a. O., S. 58ff.) mit Sartres Ansatz gemein haben, sprich, wie weitgehend sie von diesem vorweggenommen wurden.

[85] ZJ, S. 15.

[86-87] Ebd., S. 16.

[88] Hier scheint auch kein Platz für einen Begriff notwendig falschen Bewusstseins, der - man muss es immer wieder sagen - *nicht* impliziert, Menschen seien zu verkehrten Auffassungen über die Wirklichkeit *determiniert*.

[89] SN, S. 155.

[90-91] Ebd., S. 156.

[92] Vgl. Welzer, *Täter*, a. a. O., S. 59f.

[93] Dabei ist fraglich, ob die Wendung ‚meine Entscheidungen' für die unverbundenen Entscheidungspunkte überhaupt Sinn macht. Denn ‚ich' bin ja angeblich gar nicht das ‚Ich', das in der nächsten Sekunde entscheidet.

[94] SN, S. 110.

[95] Von einer anderen Seite her kritisiert Arthur C. Danto Sartre. Ihm zufolge ist die absolute Freiheit eine reflexive Erkenntnis oder zumindest Annahme, die keineswegs eine Evidenz bezeichnet. Damit könnten Menschen also durchaus an den Determinismus glauben, „ohne jemals etwas anderes gekannt oder gedacht zu haben" (Arthur C. Danto, *Jean-Paul Sartre*, München 1977, S. 74) - man denke etwa an einen im Sinne der Augustinischen Gnadenlehre erzogenen mittelalterlichen Christen oder an ein fünfjähriges palästinensisches Kind, das in einer Hamas-Familie aufgezogen wurde. Zwar mögen deren Versuche, sich zum bloßen Objekt göttlicher Willkür zu machen oder zur rei-

nen volksgemeinschaftlichen Identität aufzuschwingen, zum Scheitern verurteilt sein, sie wären dennoch kein Ausdruck von Unaufrichtigkeit im Sartreschen Sinne.

[96] SN, S. 753.

[97] Ebd., S. 754.

[98] Ebd., S. 756f.

[99] Ebd., S. 758.

[100] Ebd., S. 759f.

[101-102] Ebd., S. 756.

[103] Ebd., S. 769.

[104] Die Struktur des Für-sich-Seins will Sartre auch im Affekt entdecken. Vgl. kritisch dazu: Jürgen Hengelbrock, *Jean-Paul Sartre. Freiheit als Notwendigkeit*, München 1989, S. 124: Der Affekt sei alles andere als autonom. Er ist vielmehr (um mit Kant zu sprechen) Ausdruck pathologischer Affizierung. Wenn man die Eigenschaft des Affekts, einen Zustand zu fliehen, als Autonomie bezeichnen wolle, müsse man absurderweise auch „der Pflanze Autonomie zusprechen", da auch diese ihre Blätter zum Licht wende, also einen Zustand ‚negiere'.

[105] SN, S. 770.

[106] Ebd., S. 793.

[107] Ebd., S. 797.

2.3 Handlung und Wahl

Sartre ist Praxisphilosoph. Die Praxis, um die es ihm zunächst und vor allem geht, ist aber nicht die raumzeitliche Praxis der Handlungsfreiheit, sondern die Wahl, die Praxis der Willensfreiheit.

Handlungen sind für Sartre grundsätzlich intentional[96], Handlungsbedingung ist ein Desiderat, ein Mangel, genannt „*Negatität*"[97]. Die Konstatierung eines Mangels setzt einen Entwurf voraus: Ein Haus wird nur dann gebaut, wenn ein Konzept des Hauses als „*erwünschtes* und nicht realisiertes Mögliches" gegeben ist. Handeln impliziert eine doppelte Nichtung: Erstens den Abstand vom Gegebenen und die Setzung eines Nicht-Seienden (Utopie/Plan/Entwurf); zweitens die Betrachtung des Gegebenen ausgehend von diesem Nichtseienden als Mangel. Sartre bringt die These vor, die Unerträglichkeit eines Zustands als Motiv zum Handeln sei Resultat unserer Bewertung des Zustands ausgehend von einem Entwurf.[98] Dabei könne „kein faktischer Zustand" ob soziale Struktur oder psychologische Bedingung, „von sich aus irgendeine Handlung motivieren". Denn das An-sich verweise nur auf sich selbst, nicht auf ein nicht Seiendes, von dem aus der Zustand als Mangel erfahren werden könnte, was wiederum Bedingung für Handlungsmotivation sei.

Da der Entwurf nicht vom An-sich-Sein ausgehen kann, kann er nur aus reiner Freiheit geschehen, impliziert „die permanente Möglichkeit, mit seiner eigenen Vergangenheit zu brechen, sich von ihr loszureißen, um sie im Licht eines Nicht-Seins betrachten [...] zu können".[99] Jedes Handeln ist also für Sartre motiviert, doch die Entstehung eines Motivs setze einen spontanen Akt der Bewertung voraus. In Kurzform: 1. Deskriptive Erfassung des Zustands, 2. Entwurf eines Konzeptes des Anders-sein-Könnens, 3. Vergleich mit dem Zustand, der damit als Mangel erfahren wird. 4. Mangelerfahrung als Motiv zur Veränderung des Zustands. Erst das absolut freie Bewusstsein verleihe also einer Faktizität den Wert eines Antriebs/einer Motivation.[100] Die Situation z.B. des Arbeiters und das dadurch bewirkte „Leiden" (!) erscheine ihm „*natürlich*: es *ist*, und weiter nichts"[101]. Sartre meint also, „daß nicht die Härte einer Situation und die von ihr auferlegten Leiden Motive dafür sind, daß man sich einen andern Zustand der Dinge denkt, bei dem es aller Welt besser ginge; im Gegenteil, von dem Tag an, da man sich einen andern Zustand denken kann, fällt ein neues Licht auf unsere Mühsale und Leiden und *entscheiden* wir, daß sie unerträglich sind."[102] Diese Entscheidung muss also strikt unmotiviert sein. Das ist aber vollkommen abwegig: Allein die Bezeichnung „Leiden" weist auf eine präreflexive Form der Mangelerfahrung hin. Diese mag nicht zum revolutionären Handeln motivieren - insofern stimmt Sartres Konzept - doch sie kann immerhin zu einem anderen Handeln (individuelle Verbesserungsversuche/Anpassung an den Arbeitsmarkt/reformistisches Handeln) motivieren. Schließlich muss auch Sartre anerkennen, dass menschliches Handeln durch Leidenschaften motiviert ist. Diese werden aber kurzerhand mit der Eigenschaft der „Autonomie" versehen, da sie „Zwecke setzen".[103] Damit wird, nur um die Behauptung beizubehalten, das An-sich weise keine Negativität auf, paradoxerweise nun affektbestimmtes Handeln zum autonomen Handeln umgedeutet.[104] Wie dann die Behauptung aufrecht erhalten werden kann, jegliche Zwecksetzung sei Resultat absolut freier Wahl („Die menschliche Realität kann ihre Zwecke, wie wir gesehen haben, weder von draußen noch von einer angeblich inneren ‚Natur' erhalten. Sie wählt sie"[105]), bleibt unerfindlich.

Menschliche Handlungen sind Sartre zufolge prinzipiell unerklärlich. Wären sie erklärbar, könnte von Freiheit im radikalen Sinne keine Rede mehr sein. Es bleibe aber die Möglichkeit des Handlungsverstehens, die existenziale Hermeneutik. Sie operiert mit einer regressiv-progressiven Methode: Handeln hat zwar Motive und untergeordnete Zwecke, diese sind aber durch einen Initialentwurf konstituiert und nur durch ihn hindurch verständlich. Im zu verstehenden Handeln existiert eine „Hierarchie der Interpretationen" bzw. Zwecke. Die Handlung verweist auf untergeordnete Zwecke und Motive, die auf tiefer liegende verweisen und von ihnen her verständlich werden. In der regressiven Analyse („rückwärtschreitende[n] Dialektik"[106], „regressive[n] Psychoanalyse"[107]) wird von den untergeordneten Zwecken zu den tiefer liegenden

geschritten, „bis man auf die Bedeutung trifft, die keine andere Bedeutung mehr impliziert und nur auf sich selbst verweist."[108] Durch eine „synthetische Progression steigt man von diesem äußersten Möglichen wieder hinauf zu der betrachteten Handlung und erfaßt ihre Integration in die totale Gestalt".[109] Handlungen sind damit zwar nicht grundlos, sondern haben sogar einen letzten Grund. Dieser freie Entwurf auf ein Nichtsein, eine Möglichkeit hin aber „läßt sich nicht ‚erklären'"[110]. Die untergeordneten Zwecke und Mittel (Taten) erhalten von diesem Entwurf her ihren Sinn (durch Einordnung in die Totalität, die durch den Urzweck geeint ist). Diese Handlungen und Zwecke sind bezogen auf den Initialentwurf sinnadäquat (wie man mit Max Weber sagen kann[111]), aber keinesfalls notwendig.[112] Denn erstens besteht innerhalb einer Sinntotalität die Möglichkeit der Wahl indifferenter Möglichkeiten, also solcher Zwecke, die für die Gesamtstruktur unerheblich sind (als Beispiel verwendet Sartre die Veränderung von gestaltunerheblichen Details beim Gestaltsehen). Es gibt also eine entwurfsinterne Zweckvariabilität, deren Wahl nicht vom Sinnganzen her verständlich zu machen ist. Zweitens ist die Modifikation des Grundentwurfs „immer Möglich"[113], damit auch ein (bezogen auf den vorherigen Entwurf) sinninadäquates Handeln. Diese Änderung des Grundentwurfs ist selber grundlos, „*nicht zu rechtfertigen*".[114] Das Leiden an einem Entwurf bzw. seinen Folgen kann dabei nicht das Motiv für dessen Negation sein. Motive, so Sartre, existieren immer nur innerhalb eines Entwurfs. Negiere ich den Entwurf und seine Konsequenzen für mich, bin ich schon über diesen Entwurf hinaus in einem anderen Sinnganzen. Stecke ich noch im alten Entwurf, sind meine Motive darin nur auf diesen bezogen, also Mittel seiner Realisierung, nicht seiner Abschaffung. Auch hier ist eine immanente Negation vollkommen ausgeschlossen und nur ein unvermittelter Sprung von einem Entwurf in einen anderen denkbar.

Zum besseren Verständnis sei Sartres Handlungstheorie noch einmal zusammengefasst:

1) Menschliches Sein *ist* Handeln. Seine Eigenschaften sind nur als „Einheit von Verhaltensweisen", nicht in der Art von Dingen gegeben.

2) Die Bestimmungsgründe des Handelns sind ebenfalls Handeln - Wahl/Entwurf/ Zwecksetzung.

3) Die Intention als Definiens des Handelns ist durch Überschreitung einer Situation gekennzeichnet. Antriebe/Motive des Handelns sind nur von Zwecken her existent. Diese können nicht vom An-sich gesetzt werden, das nur auf sich und seine Gegebenheit festgelegt ist. Allein der Bruch mit dem Gegebenen (Nichtung) ermöglicht also die Intention: Zwecksetzung (Entwerfen auf meine Möglichkeiten) und Einschätzung (der Situation von diesem Entwurf her). Das Bewusstsein/die Freiheit setzt diese letzten Zwecke, die der Welt Sinn verleihen und die Handlung konstituieren. Es ist zwar auf das An-sich verwiesen (Bewusstsein von etwas), doch nicht durch das Gegebene bedingt. Es „existiert als Degagement von einem bestimmten existierenden Gegebenen und als Engagement auf einen bestimmten, noch nicht existierenden Zweck hin".[115]

4) Die Freiheit des Bewusstseins existiert, da sie nicht vom Gegebenen her begriffen werden kann, als unbedingte Handlung (Wahl): Der letzte Zweck, der die Intention ermöglicht, welche die Handlung definiert, ist nicht durch anderes bedingt, ist grundlos gewählt. Diese grundlose „Wahl ohne Stützpunkt, die sich ihre Motive selbst diktiert"[116], diese Handlung, die Handlungen ermöglicht, ist keine Abwägung von Motiven/Antrieben, sondern die Grundlage für die Existenz von Abwägungskriterien und Motiven. Ein „reflektierter Entschluß in bezug auf bestimmte Zwecke"[117] findet Sartre zufolge immer schon „im Rahmen von Antrieben und Zwecken" statt, „die vom Für-sich bereits gesetzt sind".[118] Die *reflektierte* Wahl ist eine innerhalb eines Entwurfs, der durch eine spontane Initialwahl hervorgebracht wurde, „einer ursprünglicheren, spontaneren Wahl als einer, die man willentlich nennt",[119] die also „nichts" ist, „worüber wir irgendeine Kontrolle hätten".[120] Der ursprüngliche Entwurf schafft erst eine Seinsweise, ein Universum von Bedeutungen und Möglichkeiten, zwischen denen wir dann bewusst auswählen, also zum Beispiel das antisemitische Universum, innerhalb dessen dann bestimmte Handlungsoptionen vor dem Antisemiten auftauchen. Eine Seinweise ist eine „Grundhaltung gegenüber dem Selbst, dem Leben allgemein und dem Anderen"[121], die „nicht

[108] Ebd., S. 793.

[109] Ebd., S. 797f.

[110] Ebd., S. 778.

[111] Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Frankfurt/M. 2005, S. 14.

[112] Vgl. SN, S. 804, 813.

[113] Ebd., S. 804f.

[114] Ebd., S. 805.

[115] Ebd., S. 828.

[116] Ebd., S. 829.

[117] Ebd., S. 769.

[118] Ebd., S. 771; vgl. auch EH, S. 121: „Denn was wir gewöhnlich unter wollen verstehen ist eine bewusste Entscheidung, die bei den meisten von uns erst später gefällt wird, von demjenigen, zu dem sie sich selbst gemacht haben."

[119] EH, S. 121.

[120] Danto, *Jean-Paul Sartre*, a. a. O., S. 66.

[121] Man erinnere sich hier an Sartres fast gleich lautende Definition des Antisemitismus als „Weltanschauung" (ZJ, S. 14).

Gegenstand meines reflektierenden Bewußtseins" ist, so „daß ich gleichsam Opfer meiner eigenen Seinswahl bin."[122]

Diese Wahl ist nicht unbewusst, sondern, was immer das heißen soll, „nicht-thetisch"[123]. Das Bewusstsein *ist* Wahl, diese soll aber nicht analytisch erfassbar sein. Wir können die Wahl „nur erfassen, indem wir sie leben."[124] „Aber, wenn der grundlegende Entwurf vom Subjekt vollständig *gelebt* wird und als solcher total bewußt ist, bedeutet das keineswegs, daß er von ihm zugleich *erkannt* werden muß",[125] dazu fehlen ihm die „notwendigen Instrumente und Techniken", um die Wahl „in Begriffe zu fassen".[126]

Dem Sartreschen Dezisionismus zufolge gehen die Werte, die als Kriterien einer erwünschten Lebensweise gelten, aus einer radikalen Wahl hervor, d.h. „aus einer Wahl, die nicht in irgendwelchen Gründen verankert ist. Denn in dem Maße, in dem eine Wahl auf Gründen basiert, sind diese schlicht als gültig aufgefasst und nicht als ihrerseits gewählt".[127] Erst durch die Wahl kommen für Sartre „alle Gründe zum Sein". Diese Position ist aber, wie Charles Taylor zu Recht feststellt, „zutiefst inkohärent".[128] Eine Wahl, die weder von starken noch von schwachen Wertungen (d.h. aber vorgegebenen Kriterien) abhängt, eben radikal ist und diese erst als solche erschafft, ist ein „kriterienlose[r] unvermittelte[r] Sprung, der überhaupt nicht mehr als Wahl beschrieben werden kann". Der Akteur einer solchen Wahl wäre „völlig ohne Identität [...] eine Art ausdehnungsloser Punkt"[129], seine ‚Wahl' ein absichtsloses Fallen bzw. die „willentliche[...] Simulation eines Zufallsgenerators".[130] Sartres „Versprechen totalen Selbstbesitzes", so Taylor sehr treffend, „bedeutet in Wahrheit den totalen Selbstverlust".[131] Die radikale Wahl zwischen Wertungsalternativen ist verständlich, nicht aber die radikale, auf keinerlei Werte oder vorgegebene Wünsche rekurrierende Wahl der Wertungsalternativen selbst.

Wieder landen wir bei einem Konzept von Wahl, das sich dem, was man vernünftigerweise unter einem bewussten Akt versteht, für den man verantwortlich gemacht werden kann, entzieht. Die Auffassung, Sartres Motiv der totalen und freien Wahl der antisemitischen Seinsweise erlaube Zurechenbarkeit[132], ist mindestens fraglich, wenn nicht gar völlig verfehlt. Denn eine mir selbst weder erklärliche noch durch Gründe rechtfertigbare ‚eigene' Wahl ist in keinem angebbaren Sinne unter meiner Kontrolle, also auch nicht zurechenbar. Es ist eher eine „*unpersönliche* Spontaneität"[133], wie Sartre sich an anderer Stelle ausdrückt. Doch auch wenn sie zurechenbar wäre und zwar im Sinne einer zynischen Unaufrichtigkeit, wären Zweifel an dieser Deutung angebracht. Es bliebe nur die Behauptung, die Antisemiten glaubten selbst nicht so recht an die Wahrheit ihrer Weltanschauung, diese diene ihnen geradezu instrumentell zur Bewältigung von (im philosophischen Sinne) ‚existenzieller' Angst.

Mit diesen zugegebenermaßen provisorischen Hinweisen soll kein Plädoyer für eine deterministische Betrachtung menschlicher Handlungen, insbesondere der antisemitischen Mordtaten verbunden sein. Es ist in der Tat kaum einzusehen, wie jemand zum Judenmorden determiniert sein soll.[134] Die Shoah war kein Reflex, auch nicht die Verrichtung einer Notdurft und erst recht kein Akt, bei dem keiner so genau wusste, was er tat, wie die unbelehrbaren Anhänger von Hannah Arendt und Zygmunt Baumann uns weismachen wollen.[135] Damit die Judenvernichtung Realität werden konnte, bedurfte es zunächst einmal (aber nicht allein) der Akzeptanz der antisemitischen Ideologie, das Töten von Juden sei eine sinnvolle Arbeit, die getan werden muss. Warum das jemandem als sinnvoll erscheinen konnte, dafür bieten die Theorien von Moishe Postone, die *Elemente des Antisemitismus* von Horkheimer/Adorno, die *Theorie des autoritären Charakters* von Fromm und auch die vielen treffenden Beobachtungen und Schlussfolgerungen in Sartres Essay wertvolle Hinweise. Sartres existentialistische Subjekt- und Handlungstheorie allerdings scheint nur wenig geeignet, Licht ins Dunkel dieses furchtbaren Prozesses zu bringen. ■

122 Hengelbrock, *Jean-Paul Sartre*, a. a. O., S. 135f.

123-124 SN, S. 802.

125 Ebd., S. 978.

126 Ebd., S. 979.

127 Charles Taylor, *Was ist menschliches Handeln?*, in: Ders., *Negative Freiheit. Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus*, Frankfurt/M. 1999, S. 29.

128 Ebd., S. 34.

129 Ebd., S. 38.

130 Geert Keil, *Willensfreiheit*, Berlin - New York 2007, S. 173.

131 Taylor, *Was ist menschliches Handeln?*, a. a. O., S. 38.

132 Vgl. Kunstreichs These, die Sartresche Theorie erlaube eine „Kritik des Antisemiten als des Subjekts, das für seine Wahl verantwortlich ist". (Kunstreich, *Mit „Israelkritik" gegen Antizionismus*, a. a. O., S. 11)

133 TE, S. 86.

134 Wenn darunter verstanden werden soll, ‚nicht anders zu können'.

135 Vgl. u.v.a. den Philosophen Gerhard Gamm, der allen Ernstes meint, die Verbrechen der Shoah resultierten „mit aus der Gedankenlosigkeit der Beteiligten" . (Gerhard Gamm, *Zur Lage der Vernunft*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Bd. 53,6/2005, S. 959)

Die Freiheit, die ich meine

(K)eine Antwort auf Ingo Elbe

TJARK KUNSTREICH

Der Begriff des Dezisionismus in Bezug auf Sartres Existentialismus wurde von Herbert Marcuse eingeführt und von Theodor W. Adorno und anderen übernommen, wobei fraglich ist, ob dies ihr eigenes Urteil aufgrund der Lektüre Sartres oder die unbesehene Übernahme von Marcuses Existentialurteil ist. Dabei trifft der Begriff, mit dem man Carl Schmitts Freund-Feind-Unterscheidung, die der Souverän zu treffen hat, verbindet, auf Sartre gar nicht zu: Nur weil dieser immer von Entscheidungen spricht, die der Mensch frei sei zu fällen, ist er noch lange kein Dezisionist, der die Welt in Schwarz und Weiß aufteilt. Die dumme, weil oberflächliche Denunziation des Existentialismus Sartrescher Prägung setzt aber hier - meiner Ansicht nach: wider besseren Wissens oder besseren Wissenkönnens -, an und es stellt sich die Frage, mit welcher Intention das geschieht. Das wäre ein Thema, über das zu diskutieren sich lohnte: Warum zum Beispiel lobt Marcuse im 1965 geschriebenen Nachsatz zu seinem Existentialismus-Artikel ausgerechnet den schrecklichsten Text Sartres, das Vorwort zu Frantz Fanons *Die Verdammten dieser Erde*? Warum will er am Ende der Ursprungsfassung von 1948 keine Freiheit außer der der freien Gesellschaft gelten lassen und negiert damit jede Überschreitung, die dem Ziel der freien Gesellschaft innewohnt (die er wenige Jahre später, in *Triebstruktur und Gesellschaft* durchaus zu würdigen weiß)?

Ingo Elbe schreibt einen ellenlangen Text als Replik auf meinen, und übrig bleibt ein Satz: „Sartres existentialistische Subjekt- und Handlungstheorie allerdings scheint nur wenig geeignet, Licht ins Dunkel dieses furchtbaren Prozesses zu bringen." Das ist auch nicht Sartres Anspruch - es geht ihm nicht um den wie auch immer furchtbaren Prozess, sondern um die Subjekte, die ihn zu Wege bringen. Aus der neueren Forschung über den nationalsozialistischen Judenmord ist bekannt, dass sich die Mörder entschieden haben und dass jene, die keine Juden töten wollten, dies auch nicht getan haben und dafür nur in Ausnahmefällen belangt wurden; niemand wurde gezwungen, in Auschwitz zu arbeiten oder an Erschießungskommandos teilzunehmen. Es gab keinen abstrakten Prozess, der zu irgend etwas führte und in dem Sinne auch kein Dunkel, das erhellt werden müsste. Das Märchen vom Dunkel der Judenvernichtung hat nur den Sinn der Verleugnung des Ausmaßes des Schreckens.

Wer vom Prozess spricht, dem geht es darum die Subjekte, die ja potentiell etwas anderes wollen und tun könnten, als das, was sie wollen und tun, freizusprechen. Wer so spricht, verachtet aber die Subjekte, weil er von ihnen zu wissen meint, dass sie nur Abscheuliches zu tun vermögen. Da er meint, auf sie angewiesen zu sein, verschont er sie gnädig und kritisiert andere, sie verstünden nicht genug von den Prozessen, die aus Subjekten Mörder machen. Um diese Prozesse ist es ihnen zu tun, auch wenn sie eifrig dementieren, dass dem so sei, irgendwie ist nämlich alles dialektisch. Und hochphilosophisch: Deswegen sei Sartre falsch verstanden, wenn man seine Begriffe alltagssprachlich interpretiert. Ohne in die Geheimnisse der Existentialontologie eingeweiht zu sein, könne man nicht wissen, was Wahl, was Freiheit, was Situation meint. Bei Sartre hat das allerdings den Haken, dass er diese Begriffe an Alltagsbeispielen erklärt - wieso sollte er sie anders meinen? Man könnte genau diesen Konkretismus kritisieren, aber zu behaupten, dem wäre nicht so, sagt mehr darüber aus, wie Elbe Sartre verstehen will, als über Sartre selbst.

Elbes Replik hat zum Inhalt, die Frage der eigenen Freiheit und Verantwortung im Kampf gegen den Antisemitismus heute zum Diskurs zu degradieren, in dem verschiedene Konzepte folgenlos verglichen und gegeneinander abgewogen werden.

Dafür stehe ich nicht zur Verfügung. ■

Der General

Apologetisches zu Friedrich Engels

JAN HUISKENS

In der letzten Ausgabe der *Prodomo* hat Luis Liendo Espinoza alles gesagt, was man zu Engels kruder Naturdialektik und „wissenschaftlichen Weltanschauung" sagen muss.[1] Es ist deshalb müßig, sich erneut durch die theoretischen Schriften Engels' zu quälen, um die *Differenz* zwischen ihm und Marx herauszuarbeiten. Espinoza ist vorbehaltlos zuzustimmen, wenn er schreibt: „An Engels' Konzeption der Dialektik wird harte Kritik geübt, doch es sei daran erinnert, dass diese Kritik kein abschließendes Urteil über Engels' Bedeutung für den Kommunismus abzugeben vermag, sondern sich in erster Linie auf den Gehalt seiner Schriften bezieht." Diese immense Bedeutung gegen den Marxismus-Leninismus (ML) auf der einen, gegen die Neue Marx-Lektüre (NML) auf der anderen Seite stark zu machen, ist ein Desiderat der Zeit. Denn beide eint, dass sie Engels vornehmlich als *Wissenschaftler* betrachten anstatt als *Revolutionär* - der Unterschied besteht nur in der jeweiligen Beurteilung der Engelsschen Wissenschaft vor dem Hintergrund des eigenen Weltbildes. Während erstere Engels als großen Vordenker des Staatssozialismus vereinnahmen und sein Konterfei deshalb in Gestalt eines in die Ferne blickenden Propheten an die Häuserfronten der Karl-Marx-Allee montierten, beklagen zweitere, dass Engels das Niveau der Marxschen Kritik nie erreicht habe. Wichtig wäre es aber, den Grund für die enge Zusammenarbeit, ja, man könnte sagen, *Waffenbrüderschaft* zwischen Marx und Engels zu begreifen. So sehr man anschaulich widerlegen kann, dass beide genau dieselben Positionen vertreten haben (konsequenterweise subsumiert der ML Engels einfach unter das Stichwort „marxistisch"), so wenig überzeugend ist die psychologisierende These der NML, Engels sei eben ein guter Freund und vor allem ein guter Finanzier gewesen. Beide begreifen nicht, was Marx an Engels fand und umgekehrt.

Um dem Problem auf die Spur zu kommen, ist es zunächst erforderlich, das Banalste in Erinnerung zu rufen: Marx wie Engels waren kommunistische Revolutionäre, die Theorie war von vornherein als Mittel zum Zweck des Umsturzes intendiert und insofern genuin kritisch. Wessen theoretische Erkenntnisse dabei radikaler ausfielen, ist unbestritten, aber auch vollkommen irrelevant. Denn die Revolution lebt bekanntlich nicht von Helden, sondern von einer Assoziation der Individuen, die die Gewalt über das eigene Schicksal erringen wollen. Insofern sind Marx und Engels als *Gespann* zu begreifen, das seinerseits in eine soziale und intellektuelle Organisation eingespannt war. Der Ausgangspunkt für eine angemessene Beurteilung des Beitrages Engels' für den Kommunismus ist somit nicht die Wertformanalyse, sondern die *Neue Rheinische Zeitung* oder der „Bund der Kommunisten".

Das klingt antiintellektualistisch, ist es aber nicht. Denn wer intellektuelle Leistungen ausschließlich individualisiert - d.h. einen bürgerlichen Geniekult betreibt -, der wird niemals begreifen können, dass Erkenntnis stets im Rahmen konkreter gesellschaftlicher Verhältnisse statthat. Gerade bei Marx zeigt sich dies, wenn man sich vergegenwärtigt, dass seine Theorie stets eine Kritik der Nationalökonomen, wahren Sozialisten etc. war. Mit anderen Worten: Das Genie braucht andere Genies, um selbst eines zu sein. Diese Rolle nahm für Marx Friedrich Engels ein, der eben nicht nur sein bester Freund und Finanzier, sondern vor allem sein *Genosse* war. Mit Engels diskutierte Marx mehr als mit jedem anderen, mit ihm besprach er Strategien, übte Selbstkritik und vor allem: versuchte, den richtigen Weg zur Abschaf-

[1] Luis Liendo Espinoza, *Dialektik und Wissenschaft bei Engels*, in: *Prodomo. Zeitschrift in eigener Sache*, Nr. 13/2010, S. 86-90.

fung des Kapitalverhältnisses zu finden. Man kann das selbstverständlich auch an der theoretischen Entwicklung ablesen, schließlich waren Engels *Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie* (1844) zusammen mit den frühsozialistischen Schriften Moses Hess' wohl mit die wichtigste Anregung für Marx' verstärkte Auseinandersetzung mit der Kritik der politischen Ökonomie.[2] Die frühen ökonomiekritischen Schriften von Marx lassen sich nur vor dem Hintergrund der theoretischen Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen und europäischen kommunistischen Szene[3] angemessen begreifen. Anders steht es mit dem *Kapital*: Schließlich ist Marx' zweite Phase der systematischen Auseinandersetzung mit der Politischen Ökonomie eine Reaktion auf das Scheitern der Revolution. 1848/49 stellte einen tief greifenden Bruch in der theoretischen Entwicklung der Kommunisten dar. In den 50er und vor allem 60er Jahren brach ein Großteil der einstigen Gefährten weg und zog sich enttäuscht ins Privatleben zurück. Andere (z.B. Hess) vertieften sich in naturwissenschaftliche Studien. Marx suchte das Scheitern durch die mangelnde Radikalität der Kritik zu erklären. Engels, mit dem er weiterhin in intensivem Kontakt stand, beschäftigte sich in dieser Zeit vor allem mit einem Thema, das ihm den durchaus nicht pejorativ gemeinten Spitznamen „der General" einbrachte: mit dem Krieg und, wie eine seiner späteren bekannteren Schriften heißt, der Rolle der Gewalt in der Geschichte. Erst in den 70er und 80er Jahren - also während des Ablebens und vor allem nach dem Tod seines Diskussionspartners und Kampfgefährten Marx - entwickelte Engels das, was heute Engelsismus gescholten wird.

Engels' großes Thema war also die Gewalt.[4] Das ist wahrhaftig kein beliebig gewähltes Thema, sondern es steht tatsächlich im Zentrum jeder radikalen Kritik an Herrschaft und Ausbeutung. Engels hatte erkannt, dass Verhältnisse, die mit Gewalt aufrechterhalten werden, auch nur mit Gewalt gestürzt werden können. Er wusste, dass der Gewalt nur mit Gewalt beizukommen ist, dass also Herrschaft nicht weggewünscht, dekonstruiert oder aufgelöst werden kann, sondern praktisch abgeschafft werden muss. Es ist unmittelbar einsichtig, dass die NML mit dieser Erkenntnis wenig anfangen kann, schließlich geht es ihr, etwas pauschalisierend ausgedrückt, gar nicht um die Revolution, sondern - darin ganz konservativ - um einen Sozialstaat, dessen hauseigene Intellektuellen den Marx aber wirklich so richtig verstanden haben - anders ist es nicht zu erklären, dass sich das Gros der Vertreter der NML im Umfeld der Linkspartei bewegt. Im Gegensatz dazu nahm Engels 1848 an den revolutionären Kämpfen gegen Preußen in Baden und der Pfalz teil und brachte es dabei aufgrund seiner militärtaktischen Kenntnisse immerhin zum Adjutanten August

Der General (rechts, stehend)

[2] Dazu muss man wissen, dass Hess, Grün und Weitling die ersten waren, die in Deutschland den französischen und englischen Frühsozialismus bekannt machten. Marx' Proudhon-Rezeption war bereits durch die seiner Mitstreiter vermittelt.

[3] Nicht zu vergessen auch die nordamerikanische. Vgl. dazu exemplarisch Karl Marx/Friedrich Engels, *Zirkular gegen Kriege* [1846], in: MEW, Bd. 4, S. 3-17.

[4] Vor 1848 hatte Engels vor allem parteipolitisch gearbeitet, d.h. versucht, die inhaltlichen Grundsätze einer kommunistischen Partei zusammen zu tragen und politische Gegner, die (meistens zutreffend) als Gefahr für das revolutionäre Projekt betrachtet wurden, mit Häme, Spott und Widerlegung zu überziehen. Das geschah in enger Kooperation mit Marx.

Willichs[5]. Auch in seinen Kriegsanalysen, etwa in den von ihm verfassten militärtheoretischen Abschnitten von Marx' Artikeln zum amerikanischen Bürgerkrieg, bewies Engels große prognostische Fähigkeiten. Man mag nun naserümpfend einwenden, das sei ja alles schön und gut, nur habe das jawohl nichts mit materialistischer Kritik zu tun, aber dieser Einwand delegitimiert sich sofort, wenn man sich vor Augen führt, dass Engels offenbar einen ziemlich scharfen Blick auf die Zeit hatte, in der er lebte. Er analysierte schonungslos, welche Entwicklung die Welt nahm und suchte fieberhaft nach Möglichkeiten der praktischen Intervention. Kurz: Er tat das, was Materialisten tun müssen. Dabei betrieb er die Kriegsanalysen nicht um ihrer selbst willen, sondern um aus ihnen zu lernen. Besonders der historische Zugang Engels', der sich immer bemühte, Parallelen in der Geschichte zu finden, um aus alten Fehlern zu lernen, zeigt, dass er den Krieg vom Standpunkt des Revolutionärs aus betrachtete. So schrieb er schon in der 1850 erschienenen Schrift *Der deutsche Bauernkrieg*: „Es ist an der Zeit, gegenüber der augenblicklichen Erschlaffung, die sich nach zwei Jahren des Kampfes fast überall zeigt, die ungefügen, aber kräftigen und zähen Gestalten des großen Bauernkriegs dem deutschen Volke wieder vorzuführen. Drei Jahrhunderte sind seitdem verflossen, und manches hat sich geändert; und doch steht der Bauernkrieg unsern heutigen Kämpfen so überaus fern nicht, und die zu bekämpfenden Gegner sind großenteils noch dieselben. Die Klassen und Klassenfraktionen, die 1848 und 49 überall verraten haben, werden wir schon 1525, wenn auch auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe, als Verräter vorfinden. Und wenn der robuste Vandalismus des Bauernkriegs in der Bewegung der letzten Jahre nur stellenweise, im Odenwald, im Schwarzwald, in Schlesien, zu seinem Rechte kam, so ist das jedenfalls kein Vorzug der modernen Insurrektion."[6]

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass man der Bedeutung Friedrich Engels' für den Kommunismus nicht dadurch gerecht wird, dass man den Theoretiker Marx (der freilich auch nicht das war, als was ihn die Marxisten - ob neu oder alt - darstellen wollen) dem Idioten Engels gegenüberstellt. Beider Leistung ist nur in Bezug zu den gesellschaftlichen Kämpfen, an denen sie teilhatten, zu beurteilen: Und da sehen sie, betrachtet man das Scheitern der Revolution, genauso armselig aus wie Theodor W. Adorno und die Antideutschen. ■

[5] Zu Willichs faszinierendem Leben und Wirken vgl. Rolf Dlubek, *August Willich (1810-1878). Vom preußischen Offizier zum Streiter für die Arbeiteremanzipation auf zwei Kontinenten*, in: *Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49*, hrsg. v. H. Bleiber, W. Schmidt u. S. Schötz, Berlin 2003, S. 923-1004.

[6] Friedrich Engels, *Der deutsche Bauernkrieg* [1850], in: MEW, Bd. 7, S. 327-413.

anzeige

K(l)eine Kompromisse

Ein Sammelband über den iranischen Aufstand und die Apathie der westlichen Welt

MATHEUS HAGEDORNY

In einer Weltgemeinschaft, deren Menschenrechtshüter die polizeilichen Schlägerbanden Teherans zum korrekten Gebrauch des Knüppels mahnen[1], tut eine rücksichtslose Schmähung der internationalen Beschwichtigung der Islamischen Republik Iran Not. Mit dem von Thomas von der Osten-Sacken, Alex Feuerherdt und Oliver Piecha herausgegebenen Sammelband *Verratene Freiheit. Der Aufstand im Iran und die Antwort des Westens* liegt eine solche nun vor. Das Buch möchte explizit keine wissenschaftlich differenzierte Beschreibung der Islamischen Republik Iran sein, sondern eine parteiliche Interventionsschrift, die auch den Gebrauch des gewichtigen Wortes „Freiheit" nicht scheut, wenn sie die Ansprüche an die Loslösung Irans von jihadistischem Tugendterror und seinen antiimperialistischen Fürsprechern in Caracas, Duisburg oder Ankara formuliert. Bei diesem im Verbrecher Verlag erschienenen Buch, dessen Autorenkreis antideutsche Ideologiekritiker, Neokonservative, Exil-Iraner linker und klerikaler Provenienz, Liberale und NGO-Vertreter umfasst, muss die Verheißung auf „das gute Leben und die Freiheit"[2] äußerst unterschiedlich ausfallen.

Die westliche Freiheit, deren Fundamente man mit den Schlagworten der Gleichheit der Subjekte, mehr oder minder repräsentativer Demokratie und Säkularismus umreißen könnte, scheint so etwas wie die gemeinsame Grundlage zu sein, auf die sich alle Autoren einigen können (sollen). Johannes Knauss[3]hat in seiner vorzüglichen Rezension treffend festgehalten, dass die Herausgeber leider den Begriff „Freiheit" völlig unbestimmt lassen, womit er zur hohlen Phrase zu verkommen droht. „Freiheit und Demokratie"[4] bleiben trotz aller chiffrierter Distanz unkritisch als Maximen stehen. Es ist wahrscheinlich ein konzilianter Versuch, den nebeneinander stehenden antideutsch-kommunistischen bis liberal-antikommunistischen Beiträgen durch den gemeinsamen radikal islamischen Gegner eine Klammer zu geben. Der grundlegende Antagonismus steckt dabei in der Sache, so dass „das gute Leben und die Freiheit" trotz der Spannungen durchaus angemessen gegen die „Friedhofsruhe" gesetzt werden, die den jenseitigen Heilsversprechen der Islamischen Republik gemäß „dem großen Weltenbrand folgen möge, dessen Flammen alles verschlingen sollen, was der Abweichung auch nur verdächtig ist."[5]

Deswegen ist es die Methode des Buches, der Analyse der iranischen Revolte die Betrachtung der westlichen Staaten voranzustellen, worauf sich allerdings folgende Fragen stellen: Stehen die „uneingelösten", dabei nicht als uneinlösbar bezeichneten Glücksversprechen jeder bürgerlichen Gesellschaft durch die iranische Revolte „wieder an der Tagesordnung"[6]? Oder ist der Westen nur noch eine Illusion, die weder Macht, noch Anhänger hat und somit keine universellen Ansprüche geltend machen kann?

Tjark Kunstreich schreibt in seinem Beitrag über die okzidentale „Sehnsucht nach einem guten Islam" vom „kultursensiblen Schweigen"[7] über die schiitische Tyrannei. Er lässt das Anfangsszenario der islamischen Revolution von 1979 Revue passieren und benennt die von der Linken forcierte antiimperialistische Ausmanövrierung einer damals greifbaren iranischen bürgerlichen Republik als Schlüsselereignis, das das Schlachtfest der Khomeiniherrschaft ermöglichte. Kunstreichs Begriff des Westens und seiner Freiheitsverheißung kennt keinen geografischen Fixpunkt und findet bei den *Bad-Hijabs*[8] Te-

***Verratene Freiheit. Der Aufstand im Iran und die Antwort des Westens*, hrsg. v. Th. v. d. Osten-Sacken, O. M. Piecha u. A. Feuerherdt, Verbrecher Verlag, Berlin 2010, 14 €.**

[1] So forderte Amnesty International im Juli 2009 die Regierung der Islamischen Republik Irans auf, deren politische Existenz maßgeblich von Terror und Wahlmanipulationen zusammengehalten wird, „[s]ofortige Maßnahmen zu ergreifen, um die exzessive Ausübung von Macht und Gewalt zu beenden, die durch die Polizei, die paramilitärischen Kräfte (Bassidschi) oder andere Regierungsagenten gegen Menschen ausgeübt werden, die ihr Meinungs- und Versammlungsrecht wahr nehmen." (http://www.amnesty.uni-kiel.de/index.php?id=57,0,0,1,0,0)

[2] *Verratene Freiheit. Der Aufstand im Iran und die Antwort des Westens*, hrsg. v. Th. v. d. Osten-Sacken, O. M. Piecha u. A. Feuerherdt, Berlin 2010, S. 29.

[3] Johannes Knauss, *Welche Freiheit?*, in: *Cee Ieh*, Nr. 178/2010, unter: http://www.conne-island.de/nf/178/16.html.

herans im Gegensatz zu den antirassistischen und antisexistischen Sittenpolizist_innen der Bundesrepublik noch Anhänger.

Ein hierzulande als militant verfemter westlicher Universalismus, den Michael Rubin in seiner Apologie des amerikanischen Neokonservatismus formuliert, redet noch von „Lösungen"[9] für den Iran, wo er in Wahrheit schon längst auf den konsensualen Popanz des ewigen Friedens zwischen den selbstbestimmten Nationen hinaus möchte. Und weil es die aktuellen „Sicherheitsinteressen der USA"[10] verlangen, folgt Rubin Barack Obama in den Dialog und zerschlägt nebenbei die - zumeist argwöhnisch aufrecht erhaltene - Illusion, dass die Neocons es konsequent idealistisch mit der Verbreitung von bürgerlichen Republiken halten.

Als Antithese attackiert Uli Krug die amerikanischen Pragmatiker einer *Balance of Power*, welche für den Erhalt des globalen Gleichgewichts mit den ärgsten Terrorregimes des Nahen Ostens auf die Wippe steigen wollen und verfolgt diese Tradition „realistischer" US-Außenpolitik der Demokraten[11] bis zur Präsidentschaft Jimmy Carters zurück. Die USA werden in Krugs Panorama als Weltmacht beschrieben, die die antisemitische Mordlust der Islamischen Republik Iran momentan mit „väterlichen Ermahnungen"[12], sprich: *Obamagic*, bremsen wollen.

Während in den USA über die entschiedene, womöglich militärische Bekämpfung der islamischen Despotie(n) noch intensiv gestritten wird, steht am Ende von Stephan Grigats und Simone Hartmanns Erörterung der deutsch-iranischen Beziehungen nicht weniger als die geopolitische Kontingenz von antijüdischem Jihadismus und einer von Deutschland mitgetragenen Revision der internationalen Nachkriegsordnung.

Es bleibt dem Leser überlassen, aus diesem Aufsatz-Arrangement die nahe liegende Schlussfolgerung zu ziehen, dass es mit den Exponenten des *Westens* nicht (mehr) weit her ist. Der Konflikt zwischen liberalem Völkerrechtsidealismus und seiner ideologiekritischen Überschreitung, die den notwendig gewalttätigen Charakter zwi-schenstaatlicher Beziehungen denunziert, wird aber wegen des unvermittelten Nebeneinanders der Positionen kaum entfaltet.

Der Herausgeber Oliver Piecha versucht zum Abschluss des ersten Teiles noch in einer zwischen Reportage und globalem Sittenbild changierenden Dreingabe den *Abschied der Intellektuellen vom zwanzigsten Jahrhundert und vom Iran* zu skizzieren. Es mag als origineller Beitrag gemeint sein; über den Westen und seine kritische Ausdeutung erfährt man aber leider kaum etwas und hat Ähnliches an passenderer Stelle, nämlich der ebenfalls von Piecha verfassten Einleitung, lesen können.

Das Motiv vom Widerspruch hedonistischer Lebensbejahung auf der einen und der Todesverfallenheit der radikal islamischen Bagage auf der anderen Seite drängt sich in den Kritiken der iranischen Gesellschaftsorganisation auf, die den zweiten Teil des Buches bilden.

Gerhard Scheits Beitrag *Moral chaos against terror chaos* betont - in Übereinstimmung mit Fathiyeh Naghibzadehs wertvoller Analyse des Geschlechterverhältnisses -, dass die Islamisierung der iranischen Öffentlichkeit die Zelebrierung von bis dahin nur privat möglichen Handlungen zum subversiven Akt macht. In der Tat fordert das nur lokker umgeschlungene Kopftuch das totale Patriarchat da heraus, wo sexuelle Konformität verlangt wird und die iranischen Frauen ihren Leib als Soldatin Allahs hergeben sollen. Naghibzadehs Feststellung, dass die „reaktionäre Institution Familie" dagegen zum Asyl der relativen individuellen Freiheit[13] erwächst, korrespondiert mit Scheits Bild vom „Aufstand der Privatheit"[14]. In diesen beiden Analysen wird heraus geschält, wo die Keimform der Partei der Aufklärung im Iran liegt.

Es gibt also von Anbeginn der islamischen Umwälzung 1979 strukturell „Risse" im System[15], von denen Ali Schirasis historischer Abriss über die Vorläufer des *Green Movement* leider nur redet, sie aber nicht qualifiziert, weil er von den organisatorischen Keimen einer Bewegung, und eben nicht vom vergesellschafteten Individuum ausgeht. Scheits und Naghibzadehs Blick auf den gegen seine öffentliche Domestizierung ankämpfenden Einzelnen bewahrt dagegen das theoretisch Unhintergehbare, auf das jede kritische Anstrengung zurückgeführt werden muss.

[4] *Verratene Freiheit*, a. a. O., S. 25.

[5] Ebd. S. 23.

[6] Ebd., S. 29.

[7] Ebd., S. 40.

[8] *Bad-hijab* bedeutet, dass eine Frau schlecht verschleiert ist, enge Kleidung trägt oder zu viel Haar sehen lässt.

[9] *Verratene Freiheit*, a. a. O., S. 89.

[10] Ebd., S. 76.

[11] Ebd., S. 97.

[12] Ebd., S. 99.

[13] Ebd., S. 186.

[14] Ebd., S. 137.

[15] Ebd., S. 214.

Die analytische Skizze, das *Talking about revolution* von Feuerherdt u.a. ist besonders dort verdienstvoll, wo sie sich der zunehmenden Kluft zwischen der schiitischen Geistlichkeit in Qom und den Apokalyptikern um Mahmoud Ahmadinejad und Ali Khamenei zuwendet. Die Bezeichnung der totalen Herrschaft im Iran etwa als „Mullah-Regime" oder monolithischer „Gottesstaat" ist demnach hinfällig. Denn ohne in Sachen Frauenverachtung, Schwulenhass und antiwestlichem Ressentiment grundlegend anders zu denken, neigt ein beträchtlicher Teil der Mullahs im spirituellen Zentrum Qom zum Rückzug des Sakralen aus den Institutionen der Republik bzw. zur Säkularisierung. Diese Uneinigkeit untergräbt Ahmadinejads Rolle als irdischer Organisator des Mahdi-*Comebacks*[16], das er durch die Entfesselung des antijüdischen Kriegs und den anhaltenden Tugendterror beschleunigen möchte. Die Autoren folgern aus der seit Anbeginn der Islamischen Republik bestehenden „Herrschaft des Bandenwesens"[17], dass die subversive Zersetzung durch die oppositionelle schiitische Theologie die Krise „dynamisiert"[18].

Ansatz zur theoretischen Erfassung der iranischen Willkürherrschaft ist auch hier die von Scheit konstatierte „Gewalt ohne Monopol"[19], welche einem antisemitischen Burgfrieden von sich schlagenden und sich vertragenden Jihadisten entspricht. Eine mögliche militärische Auseinandersetzung mit Israel, das den nuklear ausgeführten „finalen Gewaltakt"[20] der islamischen Apokalyptiker mit Kernwaffen beantworten könnte, wird allenfalls am Rande gestreift. Dabei wäre es doch wesentlich, gerade das Verhältnis der iranischen Opposition zum antisemitischen Kitt des Regimes zu diskutieren, der die revoltierenden Iraner zu Beiwohnern einer antizionistischen Selbstmordsekte macht. Dass jede totalitäre Anmaßung gegen die freiheitsliebenden Iraner eine judenfeindliche Grundierung hat, die den auswärtigen mit dem inneren Feind vermengt, wäre die wichtigste Einsicht. Eine aus dem Durchschauen der Ideologie erwachsende Solidarität mit Israel, das mit den vom Regime Drangsalierten dieselben todessüchtigen Feinde teilt, wäre ein zu untersuchendes Kriterium zur Bewertung des revolutionären Potenzials der Proteste gewesen.

Wahied-Wahdat-Hagh weiß von einem weiteren, die schiitische Identität konstituierenden Feind zu berichten, nämlich den als Islam-Abtrünnige verfolgten Bahai. Das außerhalb Irans weithin unbekannte Kesseltreiben gegen sie bringt ins Bewusstsein, wie der Hass auf die Bahai-Glaubensgemeinschaft als vermeintlich zionistische Agentur[21] und ausländische Entität mit dem seit jeher im Iran bestehenden Antisemitismus kurzgeschlossen wurde und wird. Wahdat-Hagh legt eine verfolgungswahnsinnige Tradition frei, die seit Gründung jener aus der Schia entsprungenen Sekte im 19. Jahrhundert zum - auch säkularen - iranischen Allgemeingut geworden ist. Dieser erhellende Aufsatz regt außerdem dazu an, bestimmte Elemente der jihadistischen Ideologie nicht als etwas 1979 über die persische Kultur Hereinbrechendes zu betrachten, wie es im Bezug auf die Geschichte des Landes immer wieder zu vernehmen ist.

Das bemerkenswerte Interview mit dem islamischen Dissidenten Mehdi Haeri bildet den Abschluss der Untersuchungen der iranischen Gesellschaft. Haeri hebt den subversiven Strang der schiitischen Theologie hervor, der neben dem Khomeinismus ein ständig unterlegener Begleiter der islamischen Gesellschaft war und ist. Für Haeri ist die Islamische Republik keineswegs schiitisch - eine Aussage, die man bezweifeln mag, die aber doch Aufschluss darüber gibt, dass sich auch durch das schiitische Lager selbst ein tiefer Riss zieht. Einen einstmaligen Teilnehmer der islamischen Revolution die europäische Ignoranz gegenüber der radikal-islamischen Barbarei zerlegen zu sehen, gehörte jedenfalls zu den vergnüglichsten Momenten der Lektüre. Dieses Gespräch stößt erneut darauf, wie antiwestlich und töricht die europäische Öffentlichkeit mit ihrem „Minimum an Freiheit" (Franz Neumann) umgeht, so dass sie beim Streit um das Verständnis individueller Freiheit sogar von schiitischen Theologen vorgeführt werden kann.

Zum Abschluss präsentiert das Buch im *Regime Change* benannten Teil eine positive Beilage mit Utopien von Hannes Stein und Hans Branscheidt. Solche Phantasien machen die Menschen zum toten Material ihrer Wunschträume. Während sich Steins Utopia überwiegend den ganz profanen Vorzügen des leiblichen Genusses hingibt und noch am (im Frühjahr 2010) politisch Greifbaren entlang phantasiert, gerät Hans Branscheidts

[16] Der Zwölfte Imam, der laut der iranischen Verfassung das Staatsoberhaupt ist, ist eine messianische Figur der Schia. Der auch als „Mahdi" bezeichnete Nachfolger des Propheten Mohammed soll sich aktuell lediglich verborgen halten und erst nach einer großen Katastrophe, deren konkreter Inhalt in der Schia kontrovers ist, ein Reich des Friedens inklusive Totenerweckung erwirken. Anzeichen für das baldige Kommen des Mahdi sind laut dem offiziellen Dokumentationszentrum der Islamischen Revolution „die Weltarmut, die Verbreitung von Krankheiten wie Aids, sowie die Häufung von Naturkatastrophen wie Erdbeben". Diese für die aktuelle Regierung Irans ideologisch unerlässliche Verelendungsphilosophie gibt sehr gut die Untergangssehnsucht des Regimes wieder. (http://www.welt.de/debatte/kolumnen/Iran-aktuell/article7789307/Khomeinisten-fordern-islamische-Weltregierung html)

[17] *Verratene Freiheit*, a. a. O., S. 152.

[18] In eine sehr ähnliche Richtung verweist auch Esther Marians Analyse der iranischen Revolte: *Moschee des Schadens*, in: *Prodomo. Zeitschrift in eigener Sache*, Nr. 13/2010, S. 25-45.

[19] *Verratene Freiheit*, a. a. O., S. 134.

[20] Ebd., S. 170.

[21] Ihr spirituelles Zentrum liegt in Haifa, Israel.

Traum von den *Greater Near East Territories 2085* dann zur bloßen Zukunftsmusik einer *good governance*.

Wo Demokratie als gesellschaftliches Leitbild an einigen Stellen des Buches etwas unvermittelt dasteht, findet sie beim NGOler Branscheidt ihre definitive ideologische Verewigung. So haben in seiner ersehnten Gesellschaft, die als quasi kommunistische „Association freier Menschen" eingeführt wird, „gewisse Staatlichkeiten aus rein pragmatischen Gründen"[22] immer noch ihren vermeintlich unvermeidlichen Platz. Die Lektüre suggeriert dem mit den gewaltträchtigen Begleitumständen einer Revolution hadernden Leser die falsche Hoffnung, das Problem ließe sich auf jeden Fall gewaltlos lösen. Von der Möglichkeit einer militärischen Auseinandersetzung wird bei den vorgelegten Ideen zum *Regime Change* überhaupt nicht gesprochen. Stattdessen drückt Hannes Stein von der historischen Ersatzbank aus die Daumen, wenn er darauf hinweist, dass doch schon die Osteuropäer den Realsozialismus ohne Blutbäder gegen die Marktwirtschaft eingetauscht haben.

Selbst bei wohlwollender Betrachtung kann man den *Regime Change*-Abschnitt daher nur als illusorisch bezeichnen. Schlimmer noch: Im Stile eines *Happy End* wird von den Autoren eine erträgliche, falsche Versöhnung mit der bitteren Wirklichkeit evoziert, anstatt das Versagen der westlichen Welt bezüglich der islamischen Barbarei im Iran, und insbesondere die deutsch-jihadistische Kollaboration als Abschluss, als schwärende Wunde und als Mahnung zum Protest stehen zu lassen. Der dramaturgische Erlösungs-Effekt wird durch die Positionierung der Texte am Ende des Buches verstärkt, wo die weitgehend misslungenen Fiktionen einem *Et hätt noch immer jot jejange*-Gefühl nach den vorherigen bitteren Erkenntnissen Vorschub leisten.

Dieser Teil stößt deswegen so auf, weil *Verratene Freiheit* ansonsten lesenswerte Beiträge enthält. Der Rest des Buches ist durchaus als gute Einführung in die aktuelle iranische Krise zu lesen und vertieft viele eher oberflächlich bekannte Sachverhalte. *Verratene Freiheit* denunziert durchaus treffend die Apathie der westlichen „Staatengemeinschaft", wenn auch dieser Terminus sowie andere Ideologeme der liberalen Befreiungsideologie nicht bzw. nicht entschieden genug zurückgewiesen werden. Dies liegt nicht zuletzt im pluralistischen Konzept begründet, in dem auch Henryk Broder als prominenter Grüßaugust den Leser einstimmen darf, was wohl dem erklärten Anspruch geschuldet ist, möglichst vernehmlich in die öffentliche Debatte einzugreifen. Denn beim *Verbrecher Verlag*, der mit der linksradikalen Wochenzeitung *Jungle World* verbandelt ist, bleibt die angestrebte Intervention ansonsten noch chancenloser dabei, jenes Publikum anzusprechen, das es so bitter nötig hätte, mit diesen zumeist marginalen Kritiken der deutschen resp. westlichen Iranpolitik konfrontiert zu werden.

Ob es als ideologiekritische U-Boot-Taktik gemeint ist oder nicht: das Buch verzichtet[23] auf mit Faktenreihungen arbeitende „Beweisführungen" gegen eine kulturrelativistische, pazifistische Verblendung, die von bekannten Grausamkeiten des Regimes ohnehin nicht beeindruckt wird, weil ihr jede westlich gesinnte Umwälzung - insbesondere eine von außen - immer noch das größere Gräuel ist.

Verratene Freiheit ist, obschon es „ganz einseitig und deshalb auch kompromisslos"[24] für die Freiheit der Iraner streitet, nicht von blinder Begeisterung für eine - weiterhin diffuse - „Grüne Bewegung" getragen. Bei den Bedingungen für eine aktuelle Befreiung („liberale, bürgerliche, parlamentarische, föderale Demokratie"[25]) des Irans ist der Sammelband definitiv, bei der Qualifizierung eines etwaigen revolutionären Bruchs mit dem Islam (Freundschaft zu Israel, Ent-Täuschung über den Charakter einer Republik Iran) jedoch deutlich weniger entschieden.

Trotz dieser Kritikpunkte ist es ein lesenswertes Buch, das den Vorzug besitzt, wie versprochen im akademischen Betrieb - zumindest momentan - nicht brauchbar zu sein, weil es ihm um umfassende Veränderung zu tun ist. ■

[22] *Verratene Freiheit*, a. a. O., S. 259.

[23] Mit Ausnahme einer *Chronik der Ereignisse seit der Präsidentenwahl im Iran am 12. Juni 2009*, deren Sinn sich mir nicht ganz erschlossen hat. Solch eine Korrektur der medialen Zerrbilder hat keine Chance, tagtägliche Propaganda einzuholen. Gerade weil die Herausgeber sehr richtig erkennen, dass die „Gegeninformation" der freiheitsliebenden Iraner im Internet organisiert und institutionalisiert wird, ist die notwendige Gegendarstellung zur Desinformation in einem Buch falsch untergebracht, da die Chronik nur bis zum 31. Dezember 2009 reicht, diesbezüglich jeden Tag älter wird und sie die Lüge erst recht nicht einholen kann, da diese auf anderem publizistischen Terrain agiert.

[24] *Verratene Freiheit*, a. a. O., S. 29.

[25] Ebd., S. 25.

Ich ohne Mandat*

Sprachkritische Miszelle

RALF FRODERMANN

Teil 1 / Syllogistisches Impromptu

Alle Lügen in diesen Zeiten und unter Subjekten, deren Selbsterhaltung mit dem permanenten Nachweis ihrer Notwendigkeit zusammenfällt, sind Notlügen. Sie vorderhand für bare Münze zu nehmen, galt einmal als Ausdruck humaner Gesinnung eher denn als sakrosankt.

Ratifizierte Lügen, also ungeglaubt-geglaubte, bilden gegenwärtig notwendige Stützpfeiler vieler Dialoge etc. über zum Beispiel die Zerstörung des Glücks und andere Misshelligkeiten wie das erlebte Leben als Dementi des Lebendigen. Sie zu entlarven, gilt mindestens als überflüssig, in der Regel als asozial und demagogisch.

So bleibt nichts als die Emanzipation von der Wahrheit, d.i., weil dies nicht sein kann, das Grauen.

Teil 2 / Rezeption des Geredes

Die Gabe der Aufmerksamkeit, insbesondere in Gesprächen, verkümmert sukzessive. Da man alles schon einmal gehört zu haben gewohnt ist und die Neuigkeit selber in aller Regel keine sonderliche mehr ist, bilden sich Takt und Bemühen um Denken und Gedachtes unweigerlich zurück. Enorme Konzessionen an syntaktisch oder gar semantisch Sinnloses erfolgen daher ebenso stillschweigend wie solipsistisch, Fehler werden allenfalls mimisch markiert, ähnlich der optischen Fehlermeldung auf dem Display eines Fahrzeugs; die Korrektur als einmal übliches Verfahren des Metagesprächs gilt als skurril, kaum mehr lehrerhaft: Jeder weiß immer schon, was gemeint ist.

Nachsicht ist heute eine erwartbare, ungravierende Kapitulationserklärung, Einverständnis der Verständnislosen. ■

* *Für Zekiye Göndük*

BAHAMAS Nr. 60 Sommer 2010

The Mavi Marmara Warriors

Klima, Viren, Mutationen ● Der Ton gegen die Juden wird härter ● Mavi Marmara und die Folgen ● Konsequenzen des Islamophobie-Diskurses ● Wahngebilde der Münchner Linken ● Kritische Nationalismusforschung ● Märtyrerkult, Triebregulation und Moral im Islam ● Griechenland als Grab des Euro ● Katholische Sexmonster überall ● Die feministische Ideologie und ihre Kritikerin ● Antikatholizismus und die Beseitigung des Gewissens ● Protestantische Askese und das Glück ● Die Ideologie der Reformpädagogik ● Die Nachtigall der kath. Kirche ● J-Street und J-Call u.a.m.

5 EUR (Briefmarken) BAHAMAS Postfach 620628, 10796 Berlin
Tel.: 030 / 6236944 und redaktion@redaktion-bahamas.org
www.redaktion-bahamas.org

anzeige

Fakten und Fiktion

Propaganda gegen Israel im Medium der Fotografie

PHILIPP LENHARD

Im Sommer 2010 tingelte eine Fotoausstellung der niederländischen Fotografengruppe *World Press Photo* durch die Metropolen der Welt, die scheinbar ganz neutral Fakten über Israels Krieg gegen die Hamas im Gazastreifen präsentierte. Vor allem an öffentlich leicht zugänglichen Orten wie Bahnhofsvorhallen, Büchereien oder Hotels wurden die Fotografien ausgestellt und erreichten dadurch ein maximales Maß an Aufmerksamkeit. Bereits die Wahl der Orte zeigt, dass es bei den Fotografien darum geht, möglichst vielen Passanten eine *message* mit auf den Weg zu geben und nicht um Kunst; nicht etwa, weil Kunst ausschließlich in die Museen und Galerien zu verbannen wäre, sondern umgekehrt gerade deshalb, weil die Beziehungslosigkeit zwischen Ausstellungsort und Kunstwerk von vornherein preisgibt, dass der ästhetische Wert der Bilder von geringerer Bedeutung ist als das, was sie darstellen. Das Übergewicht des Inhaltes gegenüber der Form manifestiert sich in der Bahnhofshalle, wo das Foto neben Werbeplakaten und Anzeigetafeln nur eine weitere Facette einer bunten und unüberschaubaren Mannigfaltigkeit bildet. Das scheint zu Benjamins genereller Feststellung zu passen: „In der Photographie beginnt der Ausstellungswert den Kultwert auf der ganzen Linie zurückzudrängen."[1] Allerdings hob Benjamin einschränkend hervor, dass der Kultwert nicht einfach so verschwinde, sondern eine „letzte Verschanzung"[2] in der Porträtfotografie beziehe. Solange ein menschliches Individuum mit einer Geschichte im Zentrum des Bildes gestanden habe, sei das Auratische[3] noch anwesend gewesen. Der wirkliche Umbruch habe sich erst ab dem Zeitpunkt vollzogen, als der Mensch aus dem Bild verschwand und damit zugleich der Kultwert. Die Fotos von menschenleeren Orten seien „Beweisstücke in einem historischen Prozeß"[4] geworden. Damit drohte Benjamin hinterrücks das Porträt zu fetischisieren und zu übersehen, dass das Auratische im Verlauf der fortschreitenden Subsumtion der menschlichen Arbeitskraftbehälter unter das Kapital nicht nur *mit*, sondern auch *in* den Menschen verschwand. Einem Menschen heute ist zwar nur selten anzusehen, wie restlos er in seiner gesellschaftlichen Funktion aufgeht, aber die Individualität, die ja Voraussetzung für die Einzigartigkeit der Benjaminschen Aura ist, vermisst man in 99% aller Fotoausstellungen durchaus. Je „näher am Menschen" die Fotografen sein wollen, umso mehr verlieren sie sich in Klischees. Das ist nicht nur die Schuld der Fotografen, sondern liegt auch - das ist die Crux - am Objekt selbst. Wo nichts ist, was man an einem Menschen besonders hervorheben könnte, da kann auch kein Porträt im emphatischen Sinne mehr produziert werden. Wenn Benjamin das Menschenantlitz als Rückzugsort des Kultwertes erschien, dann ignorierte er derart eben jenen historischen Prozess, den er nur in Eugène Atgets Darstellungen menschenleerer Straßen beobachten konnte.

Allerdings ist festzuhalten, dass Benjamin eine kunsthistorische Entwicklung und deren erkenntnistheoretische Folgen skizzierte und keinen ewig gültigen Begriff von Fotografie postulierte. Sie unterliegt historischen Veränderungen, die den ästhetischen Verfall, der mit ihrer Erfindung einsetzte und dem Benjamin noch einen ambivalenten Charakter zusprach, immer mehr als einen geradlinigen Prozess der Entkernung des Kunstwerks erscheinen lassen. Nicht zufällig war es die Postmoderne, die das Foto als unmittelbaren Seinszugang entdeckte[5] und es der abstrakten Kunst, mit der sie nie etwas

[1-2] Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, in: Ders., *Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1*, Frankfurt/M. 1977, S. 147.

[3] Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen: Benjamin meint mit der „Aura" nicht eine verlorene Eigentlichkeit: „Es empfiehlt sich, den oben für geschichtliche Gegenstände vorgeschlagenen Begriff der Aura an dem Begriff einer Aura von natürlichen Gegenständen zu illustrieren. Diese letztere definieren wir als einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag. An einem Sommernachmittag ruhend einem Gebirgszug am Horizont oder einem Zweig folgen, der seinen Schatten auf den Ruhenden wirft - das heißt die Aura dieser Berge, dieses Zweiges atmen." (Ebd., S. 142)

[4] Ebd., S. 148.

[5] Vgl. etwa Roland Barthes, *Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie*, Frankfurt/M. 1989.

anfangen konnte, entgegenstellte[6]. Der poststrukturalistische Anti-Historizismus schlug und schlägt sich gerade in Bezug auf die Fotografie in einer Fetischisierung der Abbildung nieder, die das Verhältnis von Form und Inhalt kassiert. Das Gezeigte soll die „Realität" selbst sein, oder, genauer, Realität verschwindet in der ewigen Kette der Signifikanten. Es sei ein Fehler, so schon Lacan, zu glauben, „dass die Symbole wirklich aus dem Realen kommen"[7]. So verstanden, verweist das Foto auf nichts mehr außer sich selbst, die Erkenntnis der Vermittlung zwischen Betrachter und Gegenstand wird nicht nur unmöglich, sondern auch irrelevant. Gesellschaftliche Wirklichkeit wird in eine Konstruktion aufgelöst, die Kunst von der Werbung genauso ununterscheidbar wie die Dokumentation von der Propaganda.

Die Anti-Israel-Ausstellung von *World Press Photo* (im Folgenden: WPP) ist der beste Beweis dafür, dass Benjamins These über das Porträt nur dann stimmig ist, wenn ihre Historizität mitgedacht wird. Denn die menschenleeren Straßen Eugène Atgets, die Benjamin an Tatorte erinnern, werden von WPP mit Menschen gefüllt, ohne dass sich auch nur ein Hauch von Aura über die Bilder legen würde. Trotzdem gilt für sie, was Benjamin über Atgets Fotos schrieb: „Sie fordern schon eine Rezeption *in bestimmtem Sinne*. [Hervorh. P.L.]. Ihnen ist die freischwebende Kontemplation nicht mehr angemessen."[8] Die WPP-Ausstellung zeigt verschiedene Szenen, die während des Gaza-Krieges 2008 aufgenommen wurden.[9] Dazu werden dem Betrachter scheinbar neutrale, „objektive" Bildunterschriften gereicht. So ist auf einem Foto ein kleiner Junge zu sehen, der leicht verstört zwischen mehreren Beinen sitzt, die offenbar zu Menschen gehören, die in einer Schlange anstehen. Einer von ihnen trägt eine Kefiya. Darunter ist zu lesen: „A boy queues with other Palestinians for bread in Gaza City on 11 January. At the end of December 2008, Israel launched an offensive on Gaza that lasted for three weeks. Palestinian sources said that 1,409 people had been killed, of which 916 were civilian; Israeli sources registered 1,166 dead, of which 295 were civilian and 162 ‚unknown'. Israeli fatalities numbered 13." Schon ohne die Bildunterschrift würde das Foto eine bestimmte Rezeption erzeugen, weil das Palästinensertuch für jeden sichtbar macht, um welches Opferkollektiv es sich handelt; der Junge - er ist als Kind immer unschuldig - dürfte die Identifikation des Opfers noch verstärken. Doch offenbar reicht WPP diese autosuggestive Potenz nicht aus. Deshalb muss der Betrachter mittels Text darauf hingewiesen werden, dass die Palästinenser wegen Israel nach Brot betteln müssen wie die Arbeitslosen in der Weimarer Republik. Dass auch in „Friedenszeiten" Tausende Palästinenser für Brot anstehen müssen, weil ihre demokratisch gewählte Führung vom permanenten Ausnahmezustand, den sie selbst forciert, lebt, wird verschwiegen. Stattdessen wird nahe gelegt, die gezeigte Situation habe sich nur vor dem Hintergrund des durch das schlichte Aufwiegen von 1100 mit 13 Opfern als ungerecht ‚erwiesenen' Gaza-Krieges abspielen können.

Ein anderes Beispiel: Auf einem Foto ist ein israelischer Raketenangriff zu sehen. Unterschrift: „Palestinian civilians and medics run to safety during an Israeli strike over a UN school in Beit Lahia, northern Gaza Strip, on 17 January." Hervorgehoben (oder behauptet?) werden muss, dass die Weglaufenden auf keinen Fall Hamas-Mitglieder seien, son-

[6] Vgl. dazu: Rolf H. Krauss, *Wa Benjamin und der neue Blick auf Photographie*, Stuttgart 1998, S. 7

[7] Jacques Lacan, *Das Seminar, Bd. Das Ich in der Theorie Freuds und der Technik der Psychoanalyse*, B lin 1991, S. 279.

[8] Benjamin, *Das Kunstwerk im Zei ter seiner technischen Reproduzi barkeit*, a. a. O., S. 148.

[9] Zu ergänzen ist, dass der Ga Krieg nur eines der Themen war, denen sich die Ausstellung besch tigte - allerdings war der Nahostk flikt dasjenige Thema, welches Abstand am meisten Raum einna (24 Bilder). Es waren auch noch Fo vom iranischen Aufstand (12), Protesten in Madagaskar (11), d Krieg in Afghanistan (3), Steinig gen in Somalia (1), dem Bürgerkr in Kaschmir (1) und dem Drogenkr in Kolumbien (1) zu sehen. Die A wahl tendiert dazu, moralistisch a Kriege gleichzusetzen und die k kreten Umstände und Verlaufsform der Auseinandersetzungen hin reichlich Blut und Leichen v schwinden zu lassen.

dern Zivilisten und Sanitäter - also Leute, die nach landläufiger Meinung generell unschuldig sind. Mit dem Verweis auf die UN-Schule wird das Unrechtsbewusstsein des Betrachters noch mehr angeheizt, schließlich wird einfach verschwiegen, dass die betreffende Schule der Hamas als Unterschlupf diente und sie von dort aus Raketen auf Israel schoss[10]. Nachzuforschen, was passiert ist, ist aus der Perspektive von WPP überflüssig, weil die Bilder für sich selbst sprächen. Dass sie das nur insofern tun, als der Fotograf auswählt, was er fotografiert und was nicht, welche Symbole er vor die Linse nimmt und welche nicht, das scheint der Agentur nicht bewusst zu sein. Bei den Fotos handelt es sich tatsächlich um Montagen, auch wenn der Monteur völlig ohne *Photoshop* ausgekommen ist. Die Mischung von Motivauswahl, Symbolgehalt und textlicher Anweisung kreiert erstklassige Propagandabilder, die sich die Hamas unbedingt für die nächste Kampagne ausleihen sollte.

Auf einem anderen Foto ist ein junger Mann zu sehen, der eine tote, in weiße Leichentücher eingehüllte Frau küsst. Offenbar will er sich von ihr verabschieden, der Ort des Geschehens erinnert stark an eine Leichenkammer in einem Krankenhaus. Darunter steht: „A youth kisses the corpse of a Palestinian woman after a later attack on the town of Beit Lahia on August 24." Auch diese Szene könnte sich an jedem anderen Tag ereignet haben, es könnte genauso gut ein Unfall, ein Selbstmord oder der islamische Lynchmob der Grund für das Ableben der Frau gewesen sein, aber wichtig ist, tote Palästinenser - am besten junge Frauen und Kinder - zu präsentieren. So zeigt ein Bild den aus Geröll und Staub hervorguckenden Kopf eines toten Mädchens; ein Bild, das selbstverständlich niemanden unberührt lässt. Israelis kommen in der Ausstellung, abgesehen von einem einzigen Bild, überhaupt nicht vor. Auf diesem sieht man einen jungen orthodoxen Juden, der eine alte, bucklige Frau demütigt, indem er sie mit Rotwein übergießt. Aus dem Untertitel erfährt man, dass es sich bei der Frau um eine Palästinenserin handelt. Direkt neben der Frau an einer Hauswand prangt ein riesiges Davidstern-Graffiti, das anzeigt, wer der Herrscher und wer der Beherrschte ist.

Es fällt auf, dass WPP sehr häufig porträthaft arbeitet. Im Zentrum des Bildes ist oft ein Gesicht zu sehen, das dann wahlweise tot, schmerzverzerrt oder ängstlich aussieht. Dennoch entpuppt sich die Unmittelbarkeit im Rahmen der Ausstellung als simuliert, die präsentierten Menschen haben keine Geschichte, sondern sind weitgehend austauschbare Symbole, die nur dazu da sind, Israel moralisch abzuurteilen. Der Fotograf interessiert sich nicht für ihr Leben, für die Drangsalierung durch Partei, Bewegung, Apparat, Familie, Nachbarschaft und auch nicht für ihre Arbeitslosigkeit, ihr Liebesleben oder ihre Hobbys. Das Konkrete, mit dem er wuchert, ist ein vorgetäuschtes, die Aura nichts als Lüge. Diese Lüge rührt daher, dass es der unsichtbare Dritte ist, der in den Fotos spricht. Der Gegenstand wird manipuliert und damit auch der Betrachter. Der Fotograf, der die Realität angeblich nur abbildet, in Wahrheit aber eine Scheinrealität konstruiert, produziert eine *message*, die direkt seinem Ressentiment entspringt. Es ist das Vor-Urteil, das sich in den scheinbar nüchternen Tatsachendarstellungen niederschlägt und Benjamins Tatortabbildungen werden als klare Indizien vor den virtuellen Volksgerichtshof in der Bahnhofshalle gezogen. Was Fakt ist und was Fiktion, das entscheidet nicht die sorgfältige Analyse, sondern das Ressentiment, das in der Fotografie sein perfektes Medium findet. Was einmal die Kunst revolutionieren sollte, hat sie in bloße Propaganda verwandelt, wo die Suche nach Wahrheit vollends in die verfügende Lust zur Willkür umschlägt. Walter Benjamin hatte diese Gefahr durchaus gesehen, sie aber womöglich unterschätzt, als er der faschistischen Ästhetisierung der Politik die kommunistische Politisierung der Kunst gegenüber stellte.[11] Bereits in der Agit-Prop der kommunistischen Partei zeigte sich, wie ähnlich sich beide sind. In Ausstellungen wie denen der WPP schließlich wird überdeutlich, dass die Ästhetisierung der Politik, die sich an der Gewalt lustvoll ergötzt und labt, vollends mit der Politisierung der Kunst - nämlich mit der Reduzierung der Kunst zur Propaganda - zusammenfallen kann. Ob die Fotografen von WPP Kommunisten oder Nazis sind, das lässt sich nicht mehr sachgerecht unterscheiden. ■

Alle Fotos und Texte der Ausstellung sind unter http://www.worldpressphoto.org/ in der Rubrik „Winners Gallery 2010" einzusehen.

[10] Vgl. *Die Welt*, 09.05.2010.

[11] Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, a. a. O., S. 169.

Neu: „Das Heft zum Kopftuch"

HEIKO E. DOHRENDORF

„Mutti" hat entschieden: So was wie Islam gibt es eigentlich gar nicht. Und wenn doch, ist es gut so und alles möge bleiben wie es ist. Ansonsten gilt: Anything goes, und zwar in Farbe. - Eine Broschüre aus Bonn erklärt die Welt zum Vorurteil und postuliert statt dessen den Primat der Halluzination als Fortsetzung der Politik mit altbekannten Mitteln.

*Was geht?** - unter diesem Titel hat eines der unzähligen Reichspropagandaministerien die erste Ausgabe einer poppigen Broschüre aufgelegt, die sich offensichtlich an jugendliche Moslems wendet und der Frage nachgeht: „Mit oder ohne?". - Ohne kostet doppelt, Blasen nur 'nen Fuffie, das dürfte sich auch im Migrationshintergrund langsam herumgesprochen haben, aber darum geht es hier angeblich gar nicht. „Das Heft zum Kopftuch" will, wie der Untertitel auch gleich offen bekennt, der muslimischen Jugend vielmehr einige Handreichungen bereitstellen, das ihnen obliegende Herrschaftssystem sprachregelungsmäßig kompatibel zum hysterisch ignoranten Multikulturalismuswahn seiner deutschen Beschützer darzustellen.

Die Bundeszentrale für politische Bildung als Herausgeber dieses Beipackzettels zur Frauenverpackung, auf dessen Titelseite als Ergebnis eines sauberen Zielgruppen*castings* vier MuslimanInnen in repräsentativer Sortierung den deutschen Islam verkörpern, behauptet im Wesentlichen die Normalität all dessen, was sowieso schon ist und ruft dazu auf, das gegebene Elend in fröhlichen Farben zu sehen und jede von den Sprachregelungen abweichende Tatsachenwahrnehmung als Vorurteil abzutun. Exakt zwei Hintergrundmänner (ein Türke, ein Algerier) sowie zwei junge Frauen (eine in Winterkleidung mit lila Kopftuch, eine sommerlich-leger und wie für ein Konfirmationsfoto lächelnd) laden uns im Folgenden ein, herauszufinden, was wir „über die Frau im Islam" wissen.

Um es vorweg zu nehmen: da gibt es tatsächlich einiges, was man bisher gar nicht wusste. Z. B., dass die gute, alte Gleichstellung der Frau im Islam längst verwirklicht ist: „Was Sex angeht, macht der Islam keinen Unterschied zwischen Mann und Frau". - Aha. In der Auflösung der diversen Psychotests und Mitmachspielchen des Heftes verraten die Bonner Quizmaster Annika, Nesrine und Ingo aus dem *Off* auch, dass „in den meisten muslimischen Gemeinden der Welt" - nein, von Staaten ist hier schon gar nicht mehr die Rede; weltliche Souveräne, Rechtsordnungen und -organe kommen in dieser deutsch-pädagogischen Variante des Islam-Appeasements längst nicht mehr vor - Folgendes „gilt: Eine volljährige, muslimische Frau darf selbst entscheiden, wen sie heiratet." - Weswegen sowas auch am besten im Alter von so 14 bis 15 Jahren erledigt ist, gelle? Und weil derart plumpe Lügen sich ansonsten nicht einmal die gleichgesinnten Redaktionen von *AggroMigrant*, *Muslim-Markt* und *Al Jazeera* in die Welt zu setzen trauen, fügt man eben locker hinzu: „Einzige Bedingung ist: Der Bräutigam muss Moslem sein." - Na, dann ist ja gut.

Irgendwer ist da also doch, der so Sachen wie die Partnerwahl der „Frau im Islam" erlaubt oder verbietet und jedenfalls „Bedingungen" dekretiert. Die Instanzen des Islam, der gesamte familiäre, religiöse und ummagemeinschaftliche Tugendterror-, Gewalt- und Herrschaftsapparat, werden in dem Heftchen, das wohl auf die Klientel in den Schulen so aufregend wirken soll wie früher

* Alle Zitate aus: *Was geht?*, Nr. 1/2010, hrsg. v. d. Bundeszentrale für politische Bildung 2010. (http://www.bpb.de/files/PJBAAB.pdf)

die Dr. Sommer-Seiten in der *Bravo*, nicht einmal erwähnt oder gar als solche benannt. Nein, das gibt es alles gar nicht, und wenn doch, ist es scheißegal, sollen sich wohl auch die vordergründig autochthonen Schüler denken, die in der entsprechenden Unterrichtseinheit vermutlich einigermaßen ratlos danebensitzen, wenn sie angesichts einer Reihe von sechs Mädchenfotos (sechsfach sortiert, in aufsteigender Reihenfolge ihrer Verwestlichung, von rechts nach links) Fragen beantworten sollen wie „Mit welcher der Frauen würdest Du am liebsten flirten?" und „Wie sollte sich Deine Schwester anziehen, wenn sie ausgeht?"

Aber der eingeborene deutsche Junge ist hier vielleicht gar nicht gemeint; der ist mit den unzähligen Nebelkerzen auf den bunten Seiten ringsum auch reichlich beschäftigt: Die amerikanische Sängerin Alicia Joseph Augello-Cook ist ganzseitig mit kik-Hemd und selbstgebatiktem Sexy-Kopftuch abgebildet; Kopftuchverbote gibt es nur in Ägypten; die „mehr als zehn" Ehefrauen des Propheten „haben sich frei bewegt und waren aktiv"; eigentlich tragen alle Menschen Kopftuch oder sollten es tun, sagt zumindest die „Bibel (1 Korinther 11,5)", aber einige Christen halten sich seit zweitausend Jahren nicht mehr an ihre Gebote. Nein - angesprochen wird hier der ansonsten unterschlagene kleine Pascha selbst: Dem wird nämlich nicht etwa gesagt, dass es ihn vielleicht einen Scheißdreck anzugehen habe, wie sich seine Schwester anzieht. Vielmehr wird er ermuntert, das zu tun, was er immer tut: Unter den Bikini- und Burka-Sammelbildchen anzukreuzen, was eine Frau zum „flirten" ist und was eine muslimische „Schwester". - Diese Broschüre bestreitet nicht nur, dass es sich beim Islam um eine frauenverachtende Angelegenheit handelt, sie ruft sogar dazu auf, diese Normalität endlich zu akzeptieren und als selbstgewähltes Schicksal emanzipierter junger Frauen zu sehen, bestärkt die jungen Männer darin, über die Kleidung von Schwestern und anderen Frauen zu entscheiden und gilt in Bonn vermutlich als kritisch-aufklärend, weil der moderne Moslemmann

Der Psychotest:

außerdem noch freundlich ermahnt wird, nicht so viel „Doppelmoral" an den Tag zu legen: „Ein echter Mann steht zu seinen Werten und beschützt auch seine Schwester gegen die doofen Sprüche anderer!"

Nachdem mit dem hellblauen (!) „Jungs"-Kästchen auf der linken Mittelseite des Heftes also mal geklärt ist, wie es sich mit dem Unterschied zwischen Müttern und Huren verhält, dürfen daneben (allen Ernstes in rosa) anhand derselben sechs *role models* auch die Mädchen von ihrem muslimischen Wahlrecht Gebrauch machen: „Du willst Dich für eine Party schön machen. Welchen Style wählst Du?", werden sie gefragt, und: „Welchen Style würden Deine Eltern gut finden?" - Das behauptet, emanzipierend wirksam sein zu wollen, den Mädchen im Zuge irgendeines angeblichen *empowerments* nahezulegen, über Diskrepanzen zwischen eigenen Wünschen und elterlichen Geboten nachzudenken. Die „Auswertung" stellt dann aber schnell wieder klar, wo der rechte Platz der muslimischen Frau ist: „Ständig bewegst Du Dich auf dünnem Eis! Das ist anstrengend! Umso wichtiger, dass Du Freunde hast, die Dich unterstützen!" - Geht doch nichts über die Gemeinschaft in der die Brüder gerade darüber abgestimmt haben, welche Frauen zum Bumsen gut sind und wie sich die Schwester zu verhüllen hat.

Unter dem Deckmantel der Behauptung, alle Menschen seien nicht nur prinzipiell oder potenziell oder zumindest in einer besseren Welt gleich, sondern diese Gleichheit wäre - zumindest im Islam - bereits Wirklichkeit, werden hier alle offensichtlichen Widersprüche in einen gleichgültigen Affirmationsbrei gerührt, in dem nichts mehr Bedeutung hat und Wirklichkeit nicht mehr vorkommt. Die zentrale Aussage des Machwerks - Wirklichkeit ist bloß ein Vorurteil - nivelliert zwar nicht das Geschlechterverhältnis im Islam, das ein gewalttätiges war und ist, und an dem auch nichts geändert werden soll, denunziert diese Erkenntnis aber stattdessen als das eigentliche Übel. Wer Unterdrückung nicht abschaffen will, sondern sie für einen selbstbewussten „Style" hält, so meint die Bundeszentrale und rät es auch den Mädchen, der hat damit endlich seine „Vorurteile" überwunden. Politik für Mädchen ist also im Wesentlichen eine Frage von Mode und Kosmetik, so wie offensichtlich Wahrheit für solche famosen Neusprech-*think tanks*.

Über die zusätzlich implizierten Nebenwirkungen dieses Printobjektes im Bereich der Rezeption durch deutsche Lehrerinnen und Streetworker mag ich gar nicht spekulieren. Da kommt man in den Bereich des inkommensurabel Irrationalen, da begegnet man Affektpumpen vom Schlage einer Claudia Roth, das ist dann wirklich Teufels Küche - und da wartet schon ganz lieb und verständnisvoll Volker Beck, der sich die Integration des Islam in die deutsche Gesellschaft und das Verhältnis der Scharia zum BGB als auf Gegenseitigkeit beruhenden Prozess vorstellt. Als Erkenntnis bleibt nur, dass Deutschland ebenso dringend aufhören muss wie der Islam. Beide Gemeinschaftsidentitäten sind sich einig in der Forderung nach Gruppenrechten und erklären das Individuum - die vom muslimischen Ehrenmord bedrohte Frau ebenso wie den sich dem deutschen Arbeits- und Vereinswesen verweigernden Mann - für vogelfrei. Und ganz nebenbei werden die Geschlechterrollen und familiären Gewaltverhältnisse im Islam - unter den begeisterten Augen der emanzipierten rot-grünen Damenwelt, deren Ethno-Zoo im Kopf jetzt immer bunter wird - auch der von Kopftuch-Chic und türkischem Mackertum längst faszinierten deutschen Jugend als legitimes Gesellschaftsmodell zum Mitmachen anempfohlen. Nach der Kapitulationserklärung des deutschen Präsidenten am diesjährigen Tag der offenen Moschee scheint sich das Bestreben, die Institutionen des Islam zum Integrationswerkzeug umzulügen, als konsensfähig zu erweisen - als „integrationsunwillig" dürften also perfiderweise bald diejenigen unter den als „Muslimas" bezeichneten Frauen mit Migrationshintergrund gelten, die kein Kopftuch tragen wollen. Was da zusammenwächst, ist das Grauen. ■

Termine

Mittwoch, 3. November
Aufruhr der Einverstandenen.
Zwischenbemerkungen zum „Bildungsstreik" und seinen Grundlagen
Vortrag von Matheus Hagedorny
Köln, Fachhochschule, Mevissensaal, Claudiusstr. 1, 19.30 Uhr
Veranstalter: AStA der FH Köln

Krieg um die Erinnerung.
Kroatische Vergangenheitspolitik zwischen Revisionismus und europäischen Standards
Buchpräsentation und Vortrag mit Ljiljana Radonic
Wien, Universität, Hörsaal des Instituts für Osteuropäische Geschichte, 19 Uhr

Die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung
Vortrag von Jens Benicke
Freiburg, Jos Fritz-Café, Wilhelmstr. 15 (Spechtpassage), 20 Uhr
Veranstalter: ISF Freiburg

Freitag, 5. November
Adorno und Brecht
Vortrag von Gerhard Scheit
Wien, Universität, Hauptgebäude, HS 50, 13 Uhr

Von Adorno zu Mao.
Die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung
Vortrag und Buchvorstellung mit Jens Benicke
Köln, Universität, Hauptgebäude, HS XIII, 19.30 Uhr
Veranstalter: AStA der Uni Köln

Samstag, 6. November
Auf einer Skala von eins bis zehn...
Wie scheiße ist Deutschland?
Tageskonferenz zum Stand der Kritik
Vorträge von Joachim Bruhn, Clemens Nachtmann, Lars Quadfasel und Sonja Witte
Bremen, Buchtstr. 14
Veranstalter: Antinationale Gruppe Bremen

Montag, 8. November
Abraham Léon (1918-1944).
Der Antizionismus als Tragödie eines jüdischen Revolutionärs
Vortrag von Joachim Bruhn
Oberhausen, Druckluft, Am Förderturm 27, 20 Uhr
Veranstalter: Antifa 3D Duisburg

Freitag, 12. November
Der Sarrazin-Komplex.
Warum die Kritiker Sarrazins im Unrecht und seine Thesen trotzdem verkehrt sind
Vortrag von Justus Wertmüller
Bonn, Universität, Englisches Seminar, HS 17, 20 Uhr
Veranstalter: AStA der Uni Bonn

Samstag, 13. November
Zur Aktualität der Marxschen Theorie
Vortrag von Ingo Elbe
Hannover, Universität, Conti-Hochhaus, Gebäude 1502, 11 Uhr

Zwischen allen Stühlen.
Lebenswege des Journalisten Karl Pfeifer
Filmvorführung und anschließende Diskussion mit Karl Pfeifer
Hamburg, Gedenk- und Bildungsstätte Israelitische Töchterschule / VHS, Karolinenstr. 35, 19 Uhr
Veranstalter: Hamburger Studienbibliothek

Mittwoch, 17. November
Ressentiment und Religionskritik
Vortrag von Leo Elser
Freiburg, Jos Fritz-Café, Wilhelmstr. 15 (Spechtpassage), 20 Uhr
Veranstalter: ISF Freiburg

Heidegger:
Die Seinsfrage mit fataler Antwort
Vortrag von Günther Mensching
Bochum, Universität, Hörsaal GA 30, 19 Uhr

Freitag, 19. November
Der fremdgestellte Blick im Kino.
Zur Poetik und Politik von Wiederholung und Verfremdung
Vortrag von Tobias Ebbrecht
Wien, Universität, Hörsaal 50, Hauptgebäude, 13 Uhr

Samstag, 20. November 2010
Die Moral in der Kritik.
Maßstäbe der Gesellschaftskritik
Vorträge von Christine Zunke, Gerhard Schweppenhäuser und Christoph Henning
Bochum, Universität, Kulturcafé, 14 Uhr

Montag, 22. November
„Mir Zeynen Do".
Der Ghettoaufstand und die Partisan(inn)en von Bialystok
Ein Film von Ingrid Strobl, 1992, 90 min.,
Freibug, Kommunales Kino, Urachstr. 40, 20 Uhr
Veranstalter: ISF Freiburg

Unter Söldnern, Nazis und Islamisten.
Romuald Karmakar: Filmemachen im Zwischenraum
Vortrag von Tobias Ebbrecht
Bochum, Universität, Kulturcafé, 19 Uhr

Die Bildung als Widersacher des Geistes
Vortrag von Magnus Klaue
Wien, Universität, Neues Institutsgebäude, Hörsaal II, Universitätsstr. 7, 20 Uhr

Dienstag, 23. November
Zur Psychopathologie des Vernichtungskrieges.
Curzio Malapartes „Kaputt" (1944)
Vortrag von Torsten Liesegang
Bochum, Universität, Kulturcafé, 19 Uhr

Mittwoch, 24. November
„Nchts gelernt und nichts vergessen".
Geschichte und Gegenwart des Antizionismus in Deutschland
Vortrag von Joachim Bruhn
Halle, 19 Uhr
Veranstalter: AG Antifa Halle

Donnerstag, 25. November
Geschlechterverhältnis und Männlichkeit in der Islamischen Republik Iran
Vortrag von Fathiyeh Naghibzadeh
Münster, Club Courage, 19.30 Uhr
Veranstalter: et2c

Freitag, 26. November
Das drastische Medium.
Kritische Theorie des Kinos
Vortrag von Christoph Hesse
Wien, Universität, Hörsaal 50, Hauptgebäude, 13 Uhr

Sonntag, 28. November
„Nchts gelernt und nichts vergessen".
Geschichte und Gegenwart des Antizionismus in Deutschland
Vortrag von Joachim Bruhn
Chemnitz, AJZ, Chemnitztalstr. 54, 19 Uhr
Veranstalter: Bildungskollektiv Chemnitz

Dienstag, 30. November
Was ist kritische Theorie?
Vortrag von Hans-Ernst Schiller
Bochum, Universität, Kulturcafé, 19 Uhr

Mittwoch, 1. Dezember
Carl Schmitts Fundamentalontologie des Politisc
Vortrag von Martin Blumentritt
Freiburg, Jos Fritz-Café, Wilhelmstr. 15 (Spechtp
ge), 20 Uhr
Veranstalter: ISF Freiburg

Reihe „Was uns beherrscht":
Der Staat
Vortrag von Ingo Elbe
Bielefeld, Universität, Hörsaal 14, 18.30 Uhr

Dienstag, 7. Dezember
Anonyme Herrschaft.
Über den Zusammenhang von Reichtum und Subj
vität
Vortrag von Ingo Elbe
Hamburg

Donnerstag, 9. Dezember
Antisemitismus, Märtyrerkult und ein Atomprogra
Der nukleare (Alp)traum Teherans und die Rolle
lins
Vortrag von Matthias Küntzel
Münster, Club Courage, 16 Uhr
Veranstalter: et2c

Freitag, 10. Dezember
Wolfgang Pohrt: „Gewalt & Politik"
Buchvorstellung und Diskussion mit Klaus B
mannn
Oberhausen, Druckluft, Am Förderturm 27, 20 Ul
Veranstalter: Antifa 3D

Mittwoch, 15. Dezember
Die Wahrheit der Sozialfaschismus-These.
Zum Antifaschismus der „K"PD und dem Antei
Staatssozialismus an der Nazifizierung der Deuts
Vortrag von Seb Bronsky
Freiburg, Jos Fritz-Café, Wilhelmstr. 15 (Spechtpa
ge), 20 Uhr
Veranstalter: ISF Freiburg

Donnerstag, 16. Dezember
Vom Altern der antideutschen Kritik
Vortrag von Clemens Nachtmann
Chemnitz, AJZ, Chemnitzstr. 54, 19 Uhr
Veranstalter: Bildungskollektiv Chemnitz

Lesarten der Marxschen Theorie
Vortrag von Ingo Elbe
Trier, Universität

Mittwoch, 12. Januar
Fight for Freedom.
Die Legende vom „anderen Deutschland"
Buchvorstellung mit Jan Gerber und Anja Worm
Freiburg, Jos Fritz-Café, Wilhelmstr. 15 (Spechtpassage), 20 Uhr
Veranstalter: ISF Freiburg

Samstag, 15 Januar
Freiburg in der NS-Zeit.
Antifaschistischer Stadtrundgang
E. Imbery führt und kommentiert.
Treffpunkt „Basler Hof" (gegenüber Buchhandlung Herder), Kaiser-Josephstraße, Freiburg, 14 Uhr
Veranstalter: ISF Freiburg

Mittwoch,26. Januar
Vom Proletariat zum Pöbel.
Eine andere Geschichte der deutschen Arbeiterklasse
Vortrag von Joachim Bruhn
Freiburg, Jos Fritz-Café, Wilhelmstr. 15 (Spechtpassage), 20 Uhr
Veranstalter: ISF Freiburg

Donnerstag, 3. Februar
Gesellschaftskritik als „proletarische Weltanschauung"?
Arbeiterklasse und Revolution in der Marxschen Theorie
Vortrag von Ingo Elbe
Bamberg, Balthasargässchen 1

Mittwoch, 9. Februar
Die Verewigung des Vergänglichen in Jean Amérys Schriften
Vortrag von Marcel Matthies
Freiburg, Jos Fritz-Café, Wilhelmstr. 15 (Spechtpassage), 20 Uhr
Veranstalter: ISF Freiburg

Bisher erschienene Ausgaben

Prodomo #1 (Oktober 2005): BECKER: Iran kapituliert | HARTMANN: Frieden ohne Gaza? | ASSION: Alter Wein in neuen Schläuchen | HUISKENS: Dialog der Kulturen in Rheinform | FELIX: Die Linkspartei - Das Original | LEHMANN: Wirklicher und unwirklicher Antisemitismus | KETTNER: Die Protokolle der Weisen von Hollywood | HENSCHEL: Sei doch kein Muselmann - Eine Koranrezension | LENHARD: Mohammed's enemies | WEERTH: Heute morgen fuhr ich nach Düsseldorf | HEDDERICH: Der braune Gockel | LENHARD: Zurück zum Glück | FEUERHERDT: „Was für Eltern muss man haben..." | REDAKTION BAHAMAS: Kritik und Parteilichkeit.

Prodomo #2 (Januar 2006): FELIX: Die „Cicero-Affäre" | BECKER: Hochmut kommt vor dem Fall | ASSION: Peretz Israel? | PANKOW: Der Muslim-Test | HUISKENS: Propagan-disten der Gegenaufklärung | WURST: Staatsphilosoph Habermas | LENHARD: Radical Münte | LEHMANN: Die Erfindung des „Kapitalismus" | HORST: Mission Klassenzimmer | HUISKENS: Insel der Aufklärung | LENHARD: Parallelgesellschaft | KETTNER: Die Dülmener Karnevalsprinzessin ist zurück | WEERTH: Verkannte Genies | FEUERHERDT: Die Klinsmanndeutschen | HEDDERICH: Dogma 2005.

Prodomo #3 (Juni 2006): LEHMANN: Renaissance des Tragischen | HUISKENS: Deutsch, islamisch, kampfbereit | PANKOW: Schlapphüte und Spitzel-Journalisten | GERBER: Von Lenin zu Al Qaida | HUISKENS: „Die Welt zu Gast bei Freundinnen" | KETTNER: Wie links sind die Deutschen, wie deutsch ist die Linke? | LENHARD: Holocausts | WEERTH: Zollkontrolle | MARIAN: Ein Mordsspaß | SCHÜTZ: Babylon inna Zion | MÜNNINGHOFF: Ein antideutscher Superheld | LIZAS WELT: Deutschland, die Fußball-Uno und der Irre von Teheran | HEDDERICH: „Etwas zwischen Klang und Geräusch".

Prodomo #4 (Oktober 2006): PANKOW: Die Köpfe der Propheten | LEHMANN: Gegner und Feind | ASSION: „Das Wunder von Marxloh" | KETTNER: Wie man ein „unbewusster Faschist" wird | HUISKENS: Subjektive und objektive Gründe, Islamist zu werden | AHADI/BORUMAND: Offener Brief an Seyran Ates | ELBE: Herr S. und die Natur | HUISKENS: Die offene Gesellschaft und ihre Freunde | LEHMANN: Die unsichtbare Hand der Entfremdung | KETTNER: Der Ariadnefa-

den des Klassenkampfs | LENHARD: Wie gehabt | WEERTH: Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphahnski | MARIAN: Parodie der Erfüllung | BERKE: Abstraktion als Prinzip.

Prodomo #5 (März 2007): PANKOW: Minority Report | ASSION: „Wutausbrüche" und ihre Folgen | HUISKENS: Avantgarde für alle | ELBE: Marxismus-Mystizismus | REDAKTION PRODOMO: Alles klar?! | LENHARD: Das Geld des Geistes | KETTNER: Geburt der Shoah aus dem Geist der Moderne? | HUISKENS: Wir nennen es Schwindel | LEHMANN: Nach der verlorenen Zeit | FOLTA/GERBER: Der Filzstift als Waffe | WEERTH: Brief an Ferdinand Lassalle | BERKE: Naivität und Urzustand.

Prodomo #6 (Juli 2007): FELIX/HUISKENS: Nepper, Schlepper, Bauernfänger | PANKOW: Ugliest Part of Your Body | LOZOWICK: „Das Böse ist eine Triebkraft" | FELIX/HUISKENS: Kurzschluss in Permanenz | SCHÜTZ: Das echte Afrika | BRUHN: Studentenfutter | ELBE: Anything Ghost | LENHARD: Herr, mein Marx, der du bist im Himmel | LEHMANN: Denken im Schatten der Selbsterhaltung | GERBER: Staat, Markt, Gesellschaft | KETTNER: Das Prinzip guter Wille | LENHARD: Die Welt des Kitsches | WEERTH: Die deutschen Verbannten in Brüssel.

Prodomo #7 (Dezember 2007): MARIAN: Making Minds | PANKOW: Das Gespür für das Richtige | LENHARD: Gefangen in der Nazifalle | ESPINOZA: „Kampf um Frieden und Gleichberechtigung" | SCHRÖDER: Klassenkampf am Mensatisch | HUISKENS: Die vorgestellte Welt | MACHUNSKY: Alain Badiou - Meisterdenker des Ausnahmezustandes | ELBE: Nachwort zur Marx-Debatte | SCHÜTZ: Die Selbsterschaffung der deutschen Volksgemeinschaft | LENHARD: Fragen über Fragen | BERKE: Die Banalität des Geheimnisses | WEERTH: Brief an seinen Bruder Wilhelm Weerth.

Prodomo #8 (März 2008): FREITAG: Enemy Mine | HUISKENS: Mit Allah gegen die Scheißdeutschen | WASSERTRÄGER: Etappe im Dauerstreit | LEHMANN: Jenseits des Subjekts | LENHARD: „...die ganze Bandbreite antikapitalistischen Ressentiments" | KETTNER: Sprecher der Toten | FREITAG: Bildungsreise | SCHÜTZ: „Immanenter Widerspruch" | LENHARD: Ironie des Schicksals | WEERTH: Militärische Beredsamkeit.

Prodomo #9 (August 2008): ASSION: Mönche versus Imperium | LENHARD: Der King aus Caracas | LEDER: „Randvoll mit antijüdischer Aversion" | LEHMANN: Der Judenstaat und seine Feinde | FORST: Wo die Welt noch in Ordnung ist | KETTNER: Der Kampf geht weiter | LENHARD: Abwesenheit des Staates | HUISKENS: Rasse statt Klasse | WEERTH: Arbeite | SCHRÖDER: Von Nibelungen und schwarzen Männern.

Prodomo #10 (Dezember 2008): SCHEIT: Nationbuilding wahnhaft: „Anschluss" und „Nakba" | HUISKENS: Ein Mann der Wahrheit | MORRIS: „Wir können nicht bis zum Tag des jüngsten Gerichts über Sanktionen reden..." | PANKOW: Mission Impossible: Agent verbrannt | GRUBER: Theorie des Wahns – Wahn der Theorie | LENHARD: Deutsches Krisenmanagement | WASSERTRÄGER: „Ich nehme diesen Preis nicht an..." | LENHARD: Der Großmeister des Rechtschreibanarchismus | FORST/MACHUNSKY: Radikal formal | SCHÜTZ: Die Weisen von Palästina | WEERTH: Der Wein, Teil 1.

Prodomo #11 (Juni 2009): LEDER: Hauptsache „Anti-Zionismus" | PANKOW: Modern times, hard times | KETTNER: Die Zeugen der Anklage | HUISKENS: Auftrag und Verbrechen | LENHARD: Glanz und Elend der Exegeten | SCHMIDT: „Es geht um die Anstrengung des Begriffs" | JOHANN: Leipziger Allerlei | MENTZ: Der Jargon des Antizionismus | MOST: Die Vegetarianer | WEERTH: Der Wein, Teil 2 | FRODERMANN: Psychogramm der Interjektionen „halt" und „eben" | BÖSS: Urinfläschchenkommentatoren.

Prodomo #12 (November 2009): ASSION: Tugendwächter und Discomiezen in Xinjiang | WISTRICH: „Ein originär islamisches Produkt" | MACHUNSKY: Der Mensch als Partisan | GRUBER: Postmoderner Apriorismus | PANKOW: Krise des Kapitalismus = Kollaps der Kritik? | LENHARD: Die Stimme aus dem Off | DOMKAMP: Die „15-größte Stadt" | SCHÜTZ: Nachdenker der Vernichtung | EHLENT: Bowling for Hitler | FRODERMANN: „Voll leer" / „Voll die Leere" | WEERTH: Der Wein, Teil 3.

Prodomo #13 (März 2010): KUNSTREICH: Mit „Israelkritik" gegen Antizionismus | SCHIRASI: Gegen die Talibanisierung des Privatlebens | MARIAN: Moschee des Schadens | KEMPKENS: Der Pfad der Gerechten | GERBER: Heimatschutzkommando Ost | PANKOW: Vater Leviathan und seine Kinder | WASSERTRÄGER: „Gegen antisemitischen Auswüchse„ | MACHUNSKY: Soldat ohne Uniform | LENHARD: Sekundärer Narzissmus als Gesellschaftsprinzip | ESPINOZA: Dialektik und Wissenschaft bei Engels | HUISKENS: Frank und frei | DOHRENDORF: Die „Kopfprämie„ gibt es längst, sie beträgt 359 Euro plus Lagerplatz / Bad Sägewerk (Nerven) | FRODERMANN: Unkomplexe Komplexitätsreduktion: Über anakoluthisches Sprechen | WEERTH: Der Wein, Teil 4.

http://www.prodomo-online.org